



Pragmatismus

VON MANFRED MAURER

Brünn: Neue Provokation!

(Seite 3)

Fischer für Restitution

(Seite 3)

Tribüne der Meinungen

(Seiten 7 und 16)

Seltsame Rücksicht auf Tschechen: Papst spricht nicht Deutsch!

Papst Benedikt XVI. wird im Laufe seines für Ende September geplanten Tschechien-Besuches (26. bis 28. September) bei seinen öffentlichen Ansprachen nicht seine Muttersprache Deutsch verwenden, obwohl sicher auch viele Gläubige aus Österreich und Deutschland zum Papst pilgern werden. Berater in seinem Umkreis hätten ihm davon wegen der historischen Zusammenhänge abgeraten, berichtete die tschechische Tageszeitung „Mlada fronta Dnes“ unter Berufung auf einen nicht genannten tschechischen Veranstalter des Besuches.

Die Vertreter der katholischen Kirche befürchteten angeblich, daß die deutsche Sprache die Tschechen irritieren und an die angespannten tschechisch-deutschen Beziehungen in der Vergangenheit erinnern könnte. Außerdem wünsche man nicht, daß man über die Jahre seines Heranwachstums im Nazi-

Deutschland rede. Deswegen werde Benedikt XVI. meistens Englisch sprechen und die Messen in Brünn (Brno) und Altbunzlau (Stara Boleslav) auf Italienisch zelebrieren. Die Messen sollen von einem tschechischen Priester ins Tschechische übersetzt werden, hieß es.

Bei einer Gelegenheit soll der Papst aber doch in seiner Muttersprache sprechen – und zwar beim Treffen mit dem tschechischen Staatspräsidenten Václav Klaus auf der Prager Burg. Klaus habe sich selbst das Gespräch in deutscher Sprache ausbedungen, weil er das Deutsche sehr gut beherrscht. Auf dem Prager Flughafen werde Klaus den Papst aber offiziell auf Englisch begrüßen, schrieb die Zeitung.

In Prag wird Papst Benedikt XVI. an seinem ersten Besuchstag mit der tschechischen Staats- und Regierungsspitze zusammentreffen und eine Rede vor Diplomaten halten.

Außerdem sind ein Vespergottesdienst im Veitsdom, ein ökumenisches Treffen sowie eine Begegnung mit Wissenschaftlern vorgesehen.

Am zweiten Besuchstag, einem Sonntag, wird Papst Benedikt eine große Messe auf dem Flughafengelände von Brünn zelebrieren, zu der rund 150.000 Gläubige erwartet werden. Am Fest des Landespatrons wird das Oberhaupt der katholischen Kirche in Altbunzlau eine Messe feiern. Während des rund 55stündigen Aufenthalts in Tschechien wird Benedikt XVI. rund zehn Reden und Grußworte halten.

Nur etwa ein Viertel der Tschechen bekennt sich zum Katholizismus, annähernd 60 Prozent sind ohne Religionsbekenntnis.

Information zum Papstbesuch in deutscher Sprache im Internet:

<http://www.navstevapapeze.cz/%5Bde%5D>

DER PARTEICHEF der tschechischen Christdemokraten, Cyril Svoboda, hat unlängst die „pragmatische Haltung“ der Europäischen Union gegenüber Kuba kritisiert. Den ehemaligen Außenminister stört etwa, daß nur wenige EU-Vertreter mit kubanischen Dissidenten sprechen. Dafür aber umarmten sich viele EU-Vertreter mit den offiziellen Vertretern des undemokratischen Staats, so Svoboda. Die europäischen Länder sollen sich dafür schämen, daß sie die Politik der Verteidigung der Menschenrechte auf Kuba aufgegeben hatten.

AN DER KRITIK ist natürlich etwas dran. Man hat sich in Europa arrangiert mit Fidel Castro, sich mit dessen Existenz abgefunden. Schließlich ist der schon länger an der Macht als jeder europäische Politiker. Und nachdem inzwischen selbst die USA mit ihrem neuen Präsidenten Obama eine Entkrampfung des Verhältnisses zu Kuba anstreben, steht die EU mit ihrer pragmatischen Haltung gar nicht mehr so allein da.

DER EUROPÄISCHE Pragmatismus gegenüber Kuba erklärt sich zum einen aus der Geografie: Kuba ist zu weit weg und zu klein, um auf der außenpolitischen Agenda ganz oben zu stehen. Ganz ohne ideologisches Fundament ist die relativ nachsichtige Politik gegenüber Fidel Castro allerdings nicht: Wenn es linke Revolutionäre mit der Demokratie nicht ganz so ernst nahmen, waren die Europäer schon immer bereit, ein Auge und manchmal auch beide zuzudrücken. Das Pragmatische ist jedoch spätestens seit dem letzten großen Krieg ein gemeinsames Kernelement aller europäischen Außenpolitiken gewesen. Die Dinge nicht nur Schwarz oder Weiß, sondern auch Grautöne zu sehen, ist ein Wesensmerkmal der meisten europäischen Außenpolitiker, das sie sehr oft von amerikanischen Politikern unterschied. Dieser pragmatische Zugang gerät zwangsläufig immer wieder in Konflikt mit auf vermeintlich reinen Lehren und umfassenden Wahrheitsansprüchen basierenden Politikkonzepten. Viele europäisch-amerikanische Differenzen der vergangenen Jahrzehnte – siehe Irak-Krieg – resultieren aus diesen unterschiedlichen Zugängen.

MAN KANN geteilter Meinung sein, ob der europäische Pragmatismus immer angemessen ist und ob er nicht manchmal einem Verrat am eigenen Wertekanon gleichkommt. Daß aber ausgerechnet tschechische Politiker sich abfällig darüber äußern, verwundert doch sehr. Ist es doch gerade die Tschechische Republik, die aus diesem Grundzug europäischer Politik erhebliche Vorteile gezogen hat:

NUR DIESEM selbstverräterischen Pragmatismus hat es Prag zu verdanken, der EU beigetreten zu sein, ohne die sogenannten Kopenhagener Kriterien wirklich erfüllen zu müssen.

NUR DIESEM nun geschmähten Pragmatismus hat es Prag zu verdanken, daß sich die EU über die vor zehn Jahren vom Europaparlament formulierte Aufforderung zur Aufhebung der die Sudetendeutschen betreffenden Beneš-Dekrete und des Straffreistellungsgesetzes hinwegsetzen konnte.

NUR DIESEM in dem Fall wirklich fragwürdigen Pragmatismus hat es Prag zu verdanken, daß sich die europäische Politik heute so gut wie gar nicht mehr für die tschecho(slowak)ischen Nachkriegsverbrechen, deren Aufarbeitung und die Wiederherstellung eines dem EU-Wertekanon entsprechenden Rechtszustandes interessiert. Europa hat doch genug Probleme, warum sich also auch noch eines aus der Vergangenheit aufhalsen? Die Vertriebenen halten in ihrer Gesamtheit auch brav still, so daß kein wirklicher Druck zur Abkehr von der „pragmatischen Haltung“ der EU gegenüber Tschechien entsteht.

WAS WÜRDEN die Damen und Herrn Politiker in Prag wohl sagen, wenn sich in der EU trotzdem plötzlich ein neuer Trend zur Prinzipientreue in bezug auf die Vertriebenenfrage entwickeln würde? Dann hätte Schwejk nämlich nix mehr zu lachen.

DAS BILD DER HEIMAT



Eger (Cheb) mit dem bekannten Stöckl auf dem unteren Marktplatz.

Altkommunist Pavel Kohout verleumdet Sudetendeutsche

In der Wochenendausgabe der tschechischen Tageszeitung „Lidove noviny“ am 3. Juli schüttet der Dramatiker Pavel Kohout Österreich und Österreicher aus seinem kommunistischen Geschichtsverständnis breit angelegt an.

Viele Österreicher waren nach Auffassung Kohouts „im Großen und Ganzen glücklich über das Malheur“, das dem tschechischen EU-Ratsvorsitz im ersten Halbjahr passiert sei. Sie hätten „Angst“ gehabt, daß die Präsidentschaft erfolgreich sein könnte. Für Nachbarländer hätten die Österreicher jeweils eine andere Charakterisierung. „Wir (Tschechen) sind davon die Schlimmsten, weil wir für sie (die Österreicher) in Europa gefährliche Konkurrenten sind – im Handel, in der Wirtschaft sowie im politischen Einfluß“, meinte Kohout. Wenn man in Österreich ab und zu eine Befragung zur Beliebtheit der Nachbarn mache, „sind wir (Tschechen) ganz verlässlich an der letzten Stelle“.

In dem Interview sagte Kohout weiter, die Österreicher erinnerten nicht gern an bedeutende Tschechen, die einst in Wien lebten, wie beispielsweise den ersten tschechoslowakischen Staatspräsidenten und Gründer der Tschechoslowakei 1918, Tomas Garrigue Masaryk. Immer noch herrsche die Auffassung jener Generationen von Österreichern vor, die von der k.u.k. Monarchie nach wie vor nicht entfernt seien, und wonach es die Tschechen gewesen wären, die das habsburgische Vielvölkerreich zerschlugen. „Obwohl die Österreicher sie (die Donaumonarchie) selbst zerschlagen haben, indem sie nach der Schlacht bei Hradec Kralove (Königgrätz 1866) den Ausgleich mit den Ungarn, nicht den Tschechen machten“, sagte Kohout. Bis heute gebe es in einigen Schichten in Österreich eine „Aversion gegenüber den Tschechen“.

Österreich-Ungarn hätte nach Auffassung Kohouts eine „EU par excellence“ sein können, wäre es nicht so degeneriert und unfähig gewor-

sen, sein riesiges Potential aufrechtzuerhalten. „In jedem Österreicher lebt bis heute diese große Tradition“, so Kohout. Der Autor sprach auch die sensibelsten Themen in den tschechisch-österreichischen Beziehungen – die Beneš-Dekrete und das südböhmische Atomkraftwerk Temelin – an. Zu Temelin sagte Kohout, praktisch ein ganzer Block von Temelin liefere Strom für Österreich. Diesen Strom kaufe Österreich dann als „internationalen Strom“ über einen Umweg durch Polen und andere Staaten. Zu den Beneš-Dekreten sagte Kohout, die österreichischen Medien bewiesen wiederholt, daß „wir die Jahre der Abschiebung dank der tschechischen Geschichtsschreibung und dem Journalismus völlig offengelegt haben“.

„Allerdings in den sudetendeutschen Zeitungen, die hier (in Österreich) erscheinen, beginnt die Geschichte erst im Jahr 1945 mit den Gewaltakten der Tschechen.“ Kohout stimmte in diesem Zusammenhang dem „Gefühl“ des fragestellten Redakteurs zu, wonach der „gehässige sudetendeutsche Blick auf Tschechien“ sich auf die Vertriebenen in Österreich übertragen habe. Demgegenüber wären die Sudetendeutschen in Bayern noch eine „gemäßigte Gruppe“. „Ja, Sie haben recht“, antwortete Kohout auf die Frage. Für SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel sind Kohouts Auslassungen über die Sudetendeutschen und vor allem die in Österreich Anlaß, diesen Altkommunisten auf einige offensichtliche Unwahrheiten hinzuweisen.

Da schreibt Kohout im Vertreiberjargon von Abschub, wenn es um die brutale Vertreibung geht und er wirft den sudetendeutschen Medien in Österreich vor, für diese beginne die Geschichte „erst im Jahr 1945 mit den Gewaltakten der Tschechen.“ Das Gegenteil ist der Fall: Wer unsere Arbeit wirklich verfolgt, der sieht unsere Bemühungen, zumindest bis zum Ersten Weltkrieg zurückzugehen, den Schandvertrag von St. Germain von 1919 – mit der Verweigerung

des Selbstbestimmungsrechtes für 3,5 Millionen Sudeten- und Karpatendeutsche in der neugegründeten ČSR (Tschechoslowakischen Republik), die Nichtgewährung der Autonomie für die mehrheitlich von Deutsch-Österreichern bewohnten Randgebiete, die tschechische Unterdrückungspolitik im Schulwesen und im Arbeits- und Wirtschaftsleben, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Davon findet man bei Kohout nichts!

Im Gegenteil meint er in dem Interview, „der gehässige Blick der Österreicher auf die Tschechen hätte sich auf die Vertriebenen in Österreich übertragen“ und die Sudetendeutschen in Bayern wären dagegen eine „gemäßigte Gruppe“!

Was Kohout wahrscheinlich wirklich nicht weiß: Seine KP-Freunde hatten 1974 die Sudetendeutschen, welche vor 1938 für Österreich optierten, als Auslandsösterreicher entschädigt – nach dem „Österreichisch-Tschechoslowakischen Vermögensvertrag“ – das waren zirka 30.000 – das Gros der Sudetendeutschen welche ja ČSR-Staatsbürger waren – also zirka 150.000 in Österreich haben bis heute keinerlei Entschädigung erhalten!

Wir anerkennen Kohouts Weiterentwicklung weg vom Kommunismus 1968 beim Prager Frühling, 1977 bei der „Charta 77“ und 1978 seine Ausreise nach Österreich, wo ihm sein Staat die Heimreise verweigerte. In Österreich – das er jetzt angeschnitten hat – bekam er schon 1980 (!) die Staatsbürgerschaft. Viele vertriebene Altösterreicher erhielten erst 1955 die österreichische Staatsbürgerschaft, erinnerte Zeihsel, obwohl sie gleich das darniederliegende Land mit aufbauten!

„Pavel Kohout möge diese ‚kommunistischen Rückfälle‘ unterlassen – dann werden ihn auch die Österreicher und die hier lebenden Sudetendeutschen wieder mehr schätzen können“, schloß Zeihsel.

Tschechien ehrt Historikerin Hahn

Die tschechische Historikerin Eva Hahn wurde für ihre Arbeit als „Bedeutende tschechische Frau im Ausland 2009“ ausgezeichnet. Sie ist eine von fünf Frauen, die den Preis kürzlich im Prager Senat entgegennahmen. Hahn emigrierte 1968 nach Westdeutschland, wo sie seit etwa dreißig Jahren über die tschechisch-deutschen Beziehungen forscht und ein Zentrum zur Erforschung der sudetendeutschen Geschichte mitbegründete. Hahn erklärte, für ihre Arbeit bisher nicht viel Zuspruch erhalten zu haben; umso mehr freue sie sich nun über die Auszeichnung durch den Senat. Der mangelnde Zuspruch hat freilich seine Gründe: Hahn und ihr Historiker-Gatte Hans Henning werfen den Sudetendeutschen vor, die Vertreibungsverbrechen übertrieben darzustellen und eine eigene Schuld zu vergessen. Auch Formulierungen wie diese erklären den Unmut der Vertriebenen: „Sollte man sich nicht in Deutschland endlich überlegen, ob die zweifelsohne bedauerliche Aussiedlung der Deutschen aus Osteuropa nicht endlich akzeptiert werden sollte? Die Vertreibung war ein Ergebnis des Zweiten Weltkriegs, und es ist wohl höchste Zeit, mit dessen Ergebnissen vorbehaltlos, d. h. ohne irgendwelche revisionistische Hintergedanken seinen Frieden zu machen.“ Dieses der Hahn-Homepage entnommene Zitat erklärt wohl auch, warum die Dame ausgezeichnet wurde. mm

ZITAT

„Ich denke, seit der Deutsch-tschechischen Regierungserklärung 1997 und seitdem die Europäische Union die berühmten Beneš-Dekrete als für Europa unschädlich erklärt hat, sind sie ruhig geworden. In den deutschen Medien zumindest taucht das Thema kaum noch auf und in Tschechien auch nicht. Die Außenminister pflegen zu behaupten, daß die Beziehungen in Ordnung sind. Also, ich habe überhaupt keinen Grund zur Unzufriedenheit.“

Eva Hahn über die deutsch-tschechischen Beziehungen.

Achtung!
Die EU ist mit dem Beneš-Virus infiziert!

Trotz offener Eigentumsfragen Tauwetter zwischen Prag und Vaduz

Das Fürstentum Liechtenstein und die Tschechische Republik haben die Aufnahme diplomatischer Beziehungen vereinbart. Die Regierungen der beiden Staaten unterzeichneten am Montag voriger Woche ein gemeinsames Memorandum. „Beide Staaten verbinden ein gemeinsames europäisches Erbe und die jahrhundertalte Geschichte des Hauses Liechtenstein in den Ländern Böhmen, Mähren und Schlesien“, teilte die Regierung des Fürstentums in Vaduz mit.

Wegen des Streits um das nach dem Zweiten Weltkrieg in der Tschechoslowakei enteignete Vermögen des Fürstenhauses hatte Liechtenstein nach der Staatsteilung 1993 Tschechien und die Slowakei nicht anerkannt. Prag hatte

1945 den Fürsten von Liechtenstein und die Bürger des neutralen Kleinstaates im ethnischen Sinn als „Deutsche“ eingestuft, die auf der Grundlage der Beneš-Dekrete zu enteignen waren.

Die unterschiedlichen Positionen, die im Laufe einer wechselvollen Geschichte bestanden hätten, könnten überwunden werden, erklärte die Regierung in Vaduz. Beschlossen wurde zudem die Einsetzung einer Historikerkommission, die sich mit der gemeinsamen Geschichte und dem Verhältnis beider Länder im 20. Jahrhundert befassen soll. Gemeinsames Ziel der Regierungen des Fürstentums Liechtenstein und der Tschechischen Republik sind laut der Mitteilung engere und partner-

schaftliche Beziehungen sowie die Zusammenarbeit im Rahmen des europäischen Integrationsprozesses und in den internationalen Organisationen.

Die aus Niederösterreich (Burg Liechtenstein bei Mödling) stammende Familie Liechtenstein wurde im Dreißigjährigen Krieg zu einem der größten Grundbesitzer in Böhmen, Mähren und Schlesien. Das heutige Fürstentum ging aus der 1699 erworbenen Herrschaft Schellenberg durch Vereinigung mit der Grafschaft Vaduz im Oberen Rheintal hervor. 1719 erhob Kaiser Karl VI. die beiden Territorien zum reichsunmittelbaren Fürstentum. Erst im Jahre 1938 nahm das Fürstenhaus seinen Wohnsitz in Liechtenstein.

Ich verschenke die Sudetenpost

Rechnungsanschrift

Familienname und Vorname

Straße / Hausnummer (bitte kein Postfach)

PLZ / Ort

Telefon und E-mail-Adresse

Lieferanschrift für das Geschenk-Abonnement

Familienname und Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Telefon 0 73 2 / 70 05 92

Lidice: Die Rechnung des Edvard Beneš ging auf

Die Lage der Tschechen auf ihrem nationalen Gebiet im Protektorat Böhmen und Mähren in den Jahren 1939 bis 1945 war zusammenfassend gesehen dadurch gekennzeichnet, daß bei Befolgung der oft sehr weitgehenden Gebote der deutschen Besatzung und bei politischer Abstinenz nur geringe persönliche Gefahr für Leib und Leben bestand.

Als Ausnahme ist vor allem die Zeit des Heydrich-Attentats hervorzuheben.

Bemerkenswert dabei ist, daß die Attentäter in England gedungen wurden, jedoch von Edvard Beneš, der das Attentat in der Londoner Exilregierung kaltblütig plante – wie das NS-System auf eine Ermordung des stellvertretenden Reichsprotektors Reinhard Heydrich reagieren würde, war leicht einschätzbar. Daher waren auch Kreise des tschechischen Heimatwiderstandes wegen der befürchteten Opfer im eigenen Volk dagegen.

Heydrich hatte begonnen, durch soziale Reformen den tschechischen Arbeitern Erleichterung zu schaffen, was zur allgemeinen Beruhigung der politischen Situation im Protektorat beitrug.

Das störte Beneš im Exil, denn nach den

ersten empörten Reaktionen der Siegermächte über die Errichtung des Protektorats entstand durch die Ruhe im Protektorat der Eindruck, daß sich die Tschechen mit der Situation abgefunden hätten. Und dies nicht zuletzt aus der tiefen Enttäuschung und teilweisen Erbitterung über Beneš' Verhalten 1938. Sein Ansehen im tschechischen Volk und sein Einfluß im englischen Exil schwanden.

Die mittels Fallschirmen bei Nacht abgesetzten Attentäter waren am 27. Mai 1942 erfolgreich. Von den Vergeltungsmaßnahmen waren bis zu 5000 Tschechen betroffen. Zwischen 28. Mai und 3. Juni 1942 wurden insgesamt 1357 Personen hingerichtet und 3180 verhaftet. Die ganze Welt kennt seitdem den Namen „LIDICE“.

Im Ausland: Jan Masaryk der Außenminister der ČSR-Exilregierung, äußerte später: „Ich war zur Zeit von Lidice in den USA und kam mit unserer Propaganda nicht weiter. Dann kam Lidice, und für mich begann ein neues Leben. Die ČSR wurde wieder auf die Landkarte gesetzt, von nun an hatten wir es leicht!“

Die von Beneš kalkulierten Folgen des Attentats waren eingetreten.

Nordautobahn an Grenze zu Ende?

Die Nordautobahn könnte an der österreichisch-tschechischen Grenze im Sand verlaufen: Der NÖ. WirtschaftspresseDienst berichtet, daß das tschechische Verkehrsministerium über den 22 Kilometer langen Abschnitt der Schnellstraße von Pohrlitz (Pohorelice) bis zur Staatsgrenze einen sofortigen Baustopp verhängt habe. Die offizielle Begründung dafür sei demnach Geldmangel, weshalb in ganz Tschechien derzeit rund 300 Verkehrsinfrastrukturprojekte auf Eis liegen sollen.

Kritisiert wird vom tschechischen Rechnungshof allerdings das gesamte Projekt. Die Verlängerung der Nordautobahn von Drasenhofen nach Brünn sei „Geldvernichtung pur“, weil kein Bedarf für diese Strecke bestehe. Die österreichische Bundesregierung verlangt von Tschechien Aufklärung über die Unklarheiten im Zusammenhang mit dem Bau der Autobahnverbindung Brünn – Wien. Verkehrsministerin Doris Bures hat in dieser Angelegenheit einen Brief an ihren tschechischen Amtskollegen Gustáv Slamečka geschickt. Vereinbarungen zwischen Österreich und Tschechien sehen den Anschluß der tschechischen Schnellstraße an die bereits im Bau befindliche österreichische Nordautobahn A5 in Drasenhofen vor.

Strafgerichtshof anerkannt

Tschechien hat den Internationalen Strafgerichtshof in Den Haag endgültig anerkannt. Nach langem Zögern unterschrieb Staatspräsident Václav Klaus im Juli den entsprechenden Vertrag.

Tschechien spricht sich damit als letzter EU-Staat für den Gerichtshof aus, der 2003 gegründet wurde, um Völkermord, Verbrechen gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen zu ahnden. Bereits 1999 hatten dabei tschechische Vertreter den Vertrag über die Einrichtung des Gerichtshofs unterschrieben. Die Ratifizierung des internationalen Dokumentes zog sich hin, da unklar war, ob der Vertrag mit der tschechischen Verfassung in Einklang steht. Für Sudetendeutsche eröffnet der ISTG übrigens keine neue Perspektive, da sich dessen Zuständigkeit auf nach der Gründung begangene Verbrechen beschränkt. Zudem kann der Gerichtshof nur über Individuen und nicht über Staaten zu Gericht sitzen.

Agentenliste veröffentlicht

Der frühere Dissident Stanislav Penc hat zwei Datenbanken mit den Namen mutmaßlicher ehemaliger Mitarbeiter des kommunistischen Staatssicherheitsdienstes der Tschechoslowakei (StB) im Internet veröffentlicht. Penc will damit auf die seiner Meinung nach schlechte Arbeit des Instituts zum Studium totalitärer Regime aufmerksam machen, das die Dokumente in Tschechien verwaltet. Penc hatte seine Daten vom Chef des slowakischen Nationalarchivs, Jan Langos, erhalten, der vor drei Jahren verstorben war. Pavel Žáček, der Leiter des Instituts zum Studium totalitärer Regime, kritisierte Penc' Schritt. Dessen Listen seien nicht überarbeitet und voller Fehler. Sie könnten einer Reihe von Leuten erheblichen Schaden zufügen, so Žáček.

Meinungsänderung der EU bei Eigentumsfragen?

Vertreter der EU haben am 30. Juni gemeinsam mit dem tschechischen Premier Jan Fischer die sogenannte Theresienstädter Erklärung feierlich verkündet.

Das Dokument fordert unter anderem die Rückgabe sämtlicher vom NS-Staat aus jüdischem Besitz geraubten Kunstwerke und Immobilien an ihre rechtmäßigen Besitzer. Dazu aufgerufen hat eine internationale Konferenz, die für vier Tage in Prag stattfand.

Die Theresienstädter Erklärung wurde von 46 Staaten unterzeichnet. Gleichzeitig soll im ehemaligen KZ Theresienstadt ein Europäisches Institut für das Vermächtnis des Holocausts eingerichtet werden, in dem Experten aus ganz Europa arbeiten sollen.

Dazu meint SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, daß es auch für die sudetendeutschen Opfer von Raub und Vertreibung erfreulich ist, daß es in der Europäischen Union scheinbar

Nach Prag wird auch Brünn (Brno) – wahrscheinlich noch heuer – eine Statue des zweiten tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Beneš bekommen. Laut einer Vereinbarung der Stadtbehörden mit der Tschechoslowakischen Gemeinde von Legionären soll die Statue vor dem Gebäude der Juridischen Fakultät aufgestellt werden, in dem während des Zweiten Weltkriegs die Brünnener Dienststelle der Gestapo residierte.

„Es wird eine würdige Stelle sein, die auch darauf hinweisen wird, daß Präsident Beneš Jurist war“, sagte der stellvertretende Brünnener Bürgermeister Daniel Rychnovsky. Die Stadt werde die Hälfte der Kosten des Werkes im Gesamtwert von 1,6 Mio. Kronen (61.979 Euro) tragen, die andere Hälfte sei bei einer Sammlung der Legionärs-Gemeinde zusammengekommen, hieß es. Die Entscheidung über die Aufstellung der Statue erfolgte nach jahrelangen Bemühungen von Zeitzeugen und Kriegsveteranen, von denen sich einige beschwerten, daß sie spät gekommen sei.

Die Statue ist bereits gegossen worden, wobei es sich um eine Kopie jener Statue des Bildhauers Karel Dvorak handelt, die bereits 2005 vor dem Gebäude des tschechischen Außenministeriums in Prag aufgestellt worden war. Mehrere tschechische Spitzenpolitiker nahmen damals an der Zeremonie teil, einschließlich des damaligen Premiers Jiri Paroubek.

Schärfsten Protest gegen die Brünnener Statue erhebt namens der Sudetendeutschen in Österreich Bundesobmann Gerhard Zeihsel. Er erinnert auch an die unruhlichen Aktivitäten der tschechischen Legionäre in Rußland, als sie entlang der Sibirischen Eisenbahn mordend und raubend unterwegs waren – zuerst mit der „weißen“ Zarenarmee verbündet, später mit den „roten“ Revolutionären – aber immer nur auf ihren Vorteil bedacht. Über Wladiwostok brachten sie das Zarengold und anderes Raubgut per

Neue Provokation! Auch Brünn bekommt eine Beneš-Statue

Schiffen nach Europa. Sie bildeten in der neugegründeten ČSR einen „Staat im Staate“ – mit sehr viel Einfluß – und klar antisudetendeutschen Zielen. Es ist daher kein Wunder, daß die geistigen Nachfahren dieser Spießgesellen in dem Menschenrechts-Verbrecher Edvard Beneš einen Helden sehen – der die menschenrechtswidrigen Dekrete – als Jurist – schuf, welche 1945 / 46 241.000 Opfer forderten und drei Millionen Sudetendeutschen die seit Jahrhunderten angestammte Heimat durch Vertreibung entzog – was Völkermord bedeute. Besonders empörend sei es, daß diese Aktion von offizieller Seite der Brünnener Stadtverwaltung finanziell und ideell unterstützt werde. Wo diese Stadt



Beneš-Büste in Krummau: Tschechien kann es nicht lassen, immer neue Provoaktionen gegen die Vertriebenen zu setzen.

den unauslöschlichen Makel des berüchtigten Brünnener Todesmarsches trägt! In dieser Stadt hat auch Beneš 1945 die Arbeiter der Waffenfabrik zu diesem Massaker aufgehetzt, wo über 3000 Opfer zu beklagen waren, meist alte Männer, Frauen und Kinder. Im Massengrab von Pohrlitz (Pohorelice) liegen 890 Tote, entlang der Brünnener Straße bis Wien auf den Friedhöfen der Anrainergemeinden sind ebenfalls Massengräber der Brünnener Opfer, die alle vom Schwarzen Kreuz betreut werden.

Auch der Obmann der SLÖ in Oberösterreich, Peter Ludwig, findet es „beschämend und bezeichnend zugleich, daß gerade in jener Stadt, von der der ‚Brünnener Todesmarsch‘ seinen Ausgang genommen hat, ein Beneš-Denkmal errichtet werden soll“. „Wie die jüngere Generation künftig mit dieser Beneš-Statue umgehen soll, darüber haben sich die Initiatoren anscheinlich keine Gedanken gemacht“, so Ludwig.

Entrüstet zeigt sich ÖVP-Vertriebenensprecher NR-Abg. Norbert Kapeller: „Ich finde es schier unglaublich, daß Tschechien wiederum nichts unversucht läßt, die Sudetendeutschen zu provozieren. Ob es die Beneš-Statue in Krummau war, jene vor dem tschechischen Außenministerium in Prag und nun eine ähnliche in Brünn – das beschämende Verhalten Tschechiens setzt sich nahtlos fort“, ist Kapeller bestürzt. „Glaubt man, ein zartes aufkeimendes Pflänzchen der Versöhnung und Aufarbeitung irgendwo entdeckt zu haben, findet sich schnell wieder eine tschechische Betonierfraktion, die alles zunichte macht. Tschechien gibt sich heute zwar europäisch offen, im Denken aber oft ewiggestrig“, so Kapeller. Der Abgeordnete will seine politische Herbstarbeit im Rahmen der von ihm initiierten Arbeitsgruppe der Vertriebenensprecher des Parlaments und im Sinne einer interparlamentarischen und lösungsorientierten Zusammenarbeit entsprechend forcieren.

Bundespräsident Fischer setzt sich für Restitution ein

Wie mehrfach berichtet, hat Österreich mit Kroatien ein bilaterales Abkommen zur Regelung aller noch offenen Vermögensfragen unterzeichnet. Die Grundlage dafür bildet eine Erkenntnis des kroatischen Verfassungsgerichts aus dem Jahr 1996, nach dem der Ausschluß von ehemaligen Staatsbürgern, die heute die Staatsbürgerschaft eines anderen Landes besitzen, der Verfassung der Republik Kroatien widerspricht. Damit kommen auch jene Donauschwaben in den Genuß einer Restitution, deren Eigentum nach 1945 enteignet worden war.

Allerdings hat das kroatische Parlament das bilaterale österreichisch-kroatische Abkommen bis heute nicht ratifiziert, wodurch Entschädigungsfragen nach wie vor ungelöst sind.

Wie Bundespräsident Fischer in einem Antwortschreiben vom 9. Juli 2009 an die Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft in Österreich (DAG) mitteilt, wird das Restitutionsthema von Außenminister Michael Spindelegger bei seinen Gesprächen mit Kroatien und Serbien „immer wieder angesprochen“ und wird auch künftig

„ein wichtiger Punkt auf der bilateralen Agenda bleiben.“ Für Fischer ist dabei wichtig, daß Österreich „auf eine nichtdiskriminierende Vorgangsweise“ bestehe und sowohl Kroatien wie auch Serbien „den heutigen internationalen und europäischen Standards bestmöglich“ entsprechen müssen.

Fischer spricht sich für eine „Novellierung des kroatischen Entschädigungsgesetzes“ aus, wobei garantiert werden muß, daß „ausländische Antragsteller kroatischen Staatsangehörigen gleichgestellt“ werden. „Aus österreichischer Sicht“, so Fischer weiter, „sollte der Inhalt des paraphierten Abkommens jedenfalls vollständig umgesetzt werden.“ Fischer verweist an dieser Stelle auf ein Urteil des kroatischen Verwaltungsgerichtshofs vom Februar 2009, in dem sich dieser gegen bestehende Diskriminierungen aussprach. „Diese Rechtsprechung stellt einen Fortschritt in Richtung einer Lösung der Restitutions- und Entschädigungsfrage dar“, kommentiert Fischer diesen Schritt.

Auch mit der Republik Serbien soll der Dialog in der Restitutionsfrage geführt werden. In Serbien besteht bereits ein Entwurf zu einem Restitutionsgesetz, das aber nach Fischer „auf Grund innenpolitischer Diskrepanzen vorerst zum Stillstand gekommen“ ist. Österreich wird sich aber weiterhin im Interesse der Betroffenen

„bilateral für das Zustandekommen eines solchen Gesetzes“ verwenden. Fischer sieht hier in Serbien „im Hinblick auf seine nunmehr verfolgte europäorientierte Politik“ gute Möglichkeiten.

Zum Abschluß faßt Fischer nochmals die Bemühungen Österreichs in der Restitutionsfrage wie folgt zusammen: „Ich kann Ihnen somit bekräftigen, daß die von Ihnen vorgebrachten Anliegen der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft im Zusammenhang mit den diesbezüglichen Bemühungen Österreichs sehr ernstgenommen werden. Es ist zu hoffen, daß es in den angesprochenen Themenbereichen in näherer Zukunft auch zu konkreten Entwicklungen kommen kann.“

Rudolf Reimann, Bundesvorsitzender des VLÖ und Obmann der DAG, begrüßt jedenfalls die Worte des Bundespräsidenten: „Die DAG wird nicht müde werden, auf eine inhaltliche Umsetzung des bereits paraphierten Abkommens mit Kroatien in Form einer Novelle des Restitutionsgesetzes zu drängen. Wir unterstützen die Meinung von Bundespräsident Fischer, daß es dabei zu keinen Diskriminierungen gegen Donauschwaben kommen darf. Auch die Zusage, auf das Zustandekommen eines serbischen Restitutionsgesetzes hinzuwirken, nimmt die DAG mit großem Wohlwollen zur Kenntnis.“

Die Täter verfolgen

Vor dem Hintergrund der neuen Erkenntnisse zum Massaker von Postelberg – die Polizei hat, wie berichtet, die Namen von zwei (bereits verstorbenen) Haupttätern ermittelt –, fordert der Vertriebenensprecher der Freiheitlichen Linzer FPÖ-Fraktion, Robert Hauer, die Aufhebung des Verbrechens-Rechtferdigungsgesetzes (Straffreistellungsgesetz vom 8. Mai 1946) durch die tschechische Regierung.

Die noch lebenden Täter des Genozid an den Sudetendeutschen müßten strafrechtlich verfolgt werden. Die Realitätsverweigerer im Hradschin und in den tschechischen Parteien müssen beginnen, das dunkle Kapitel der jüngeren tschechischen Geschichte aufzuarbeiten, so Hauer.

Ausländer straffrei raus

Ab Mitte September sollen illegal in Tschechien lebende Ausländer straffrei in ihre Heimatländer zurückkehren können. Dies teilte kürzlich das tschechische Innenministerium mit. Die Zahl der illegal im Land lebenden Personen schätzt die Hilfsorganisation „Mensch in Not“ auf rund 300.000. Bereits seit Februar dieses Jahres bietet das Innenministerium legal in Tschechien lebenden Ausländern eine freiwillige Rückkehr in ihre Heimat an. Für diese Personen übernimmt der Staat die Kosten für das Flugticket und bietet ein Starthilfegeld von 500 Euro. Die illegal im Land lebenden Ausländer bekommen bei ihrer freiwilligen Ausreise hingegen keine finanziellen Zuwendungen.

Sudetendeutscher Heimattag 2009 Wien und Klosterneuburg, 12. bis 13. September

„St. Germain 1919 und die Folgen“

Samstag, 12. September:

„Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, SLÖ-Saal, 2. Stock

14.30 bis 16.30 Uhr: **Tag der offenen Tür.** Lesung von Frau Herma Kennel aus ihrem Buch „BergersDorf“, Das Buch über Besatzung und Vertreibung in den Jahren 1939 – 1945. Diverse Filmvorführungen bei Kaffee und heimatlichem Kuchen.

Sonntag, 13. September, Klosterneuburg:

12.00 bis 12.45 Uhr: **Platzkonzert** des Leopoldauer Musikvereins am Rathausplatz.
13.00 Uhr: **Feierliches Hochamt** in der Stiftskirche. Hauptzelebrant ist Propst Bernhard Hermann Backovsky.
14.00 Uhr: **Fest- und Trachtenzug** vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Platz.
14.30 Uhr: **Toten-Gedenkfeier** mit Dkfm. Hans-Günter Grech.
15.00 bis 18.00 Uhr: **Kundgebung** in der Babenbergerhalle.

Die Festrede hält **Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Wilhelm Brauner**

Grußworte von Bürgermeister Dr. Gottfried Schuh
und den Vertriebenensprechern.

Sonderausstellungen

„Tief drin im Böhmerwald“ – Ausstellung über Andreas Hartauer (1839 bis 1915). Böhmerwaldmuseum, 1030 Wien, Ungargasse 3. Öffnungszeiten: 12. / 13. 9., von 9 bis 12 Uhr. Die Ausstellung ist bis April 2010 jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr zu besichtigen.

„Reclame um 1900“. Mährisch-Schlesisches Heimatmuseum, Schießstattgasse 2, 3400 Klosterneuburg, Die Ausstellung ist bis Mo 26. Oktober, Di 10 bis 16 Uhr, Sa 14 bis 17 Uhr, Sonn- u. Feiertag 10 bis 13 Uhr geöffnet. T: +43 (0) 2243-444-287 / +43 (0) 2242-5203 – E-mail: information@mshm.at – Internet: www.mshm.at

Klöppeiausstellung des Frauenarbeitskreises im Foyer der Babenbergerhalle. Öffnungszeiten: 13. 9. von 12 bis 18 Uhr.

Büchermarkt der Buchhandlung Hasbach im Foyer der Babenbergerhalle.

Pendelverkehr von 11 bis 12.30 Uhr vom Bahnhof Klosterneuburg-Kierling zur Babenbergerhalle gratis.

Spielfilm thematisiert Massenvergewaltigungen

Erstmals wurde das Phänomen der Massenvergewaltigungen am Ende des Zweiten Weltkrieges in einem deutschen Spielfilm thematisiert, der auf dem gleichnamigen Erfolgsbuch „Anonyma – Eine Frau in Berlin“ von Max Färberböck basiert. Damit werden Schicksal und Scham der Hundertausenden von betroffenen Frauen in der gesamtdeutschen Öffentlichkeit wahrgenommen und anerkannt. Der Film stützt sich auf die Tagebuchaufzeichnungen von Marta Hiller, die bis zu ihrem Tod 2001 als Autorin anonym geblieben war. Die ehemalige Berliner Journalistin ist die einzige Frau, welche aus eigenem Erleben über die bis heute überwiegend tabuisierten Vergewaltigungen deutscher Frauen durch Soldaten der Roten Armee 1945 berichtet hat. In der sowjetischen Besatzungszone waren Schändungen von Frauen bis 1947

alltägliche Realität. Historiker gehen von bis zu zwei Millionen Opfern, darunter auch Kinder und Greisinnen, aus. Ihr Tagebuch stellt deshalb ein einzigartiges historisches Dokument dar, das weltweit Aufsehen erregte und nach seiner deutschen Neuaufgabe im Jahre 2003 alle Bestsellerlisten stürmte.

Es ist daher überfällig, nach dem Filmstart eine bisher fehlende historisch-kritische Ausgabe des Tagebuches zu veröffentlichen. Die Uni Greifswald startete eine großangelegte Studie mit Frauen aus Vorpommern, Mecklenburg und Berlin-Brandenburg, die Opfer von Kriegsvergewaltigungen wurden.

Ziel der Untersuchung ist es, die psychischen Spätfolgen betroffener Frauen besser beurteilen zu können und geeignete Behandlungsmethoden zu entwickeln.

BZÖ-Antrag: Verhandlungen mit den Vertreiberstaaten

Noch vor der Sommerpause hat das BZÖ im Nationalrat einen Antrag eingebracht, in dem die Bundesregierung aufgefordert wird, mit den ehemaligen Heimatstaaten der in Österreich aufgenommenen Vertriebenen über Entschädigungs- bzw. Restitutionsmaßnahmen zu verhandeln, die den einschlägigen österreichischen Normen entsprechen.

Im besonderen sind dies die Staaten: Tschechien, Slowakei, Slowenien, Serbien und Kroatien, die nach wie vor sogenannte „Raubkunst“ in ihrem Besitz halten.

Die unterzeichneten Abgeordneten weisen auf gegebenem Zusammenhang darauf hin, daß insbesondere die Tschechische Republik nach wie vor eine große Zahl von Kunstgegenständen in staatlichen Museen und Galerien ausstellt, die ihren ehemaligen rechtmäßigen Besitzern nach 1945 auf der Grundlage der völkerrechtlich nach wie vor bedenklichen Beneß-Dekrete zwangsentzogen wurden. In Weiterverfolgung der Ansicht von Frau Bundesministerin Claudia Schmied, welche vor kurzem in einer

Presseaussendung die Meinung vertrat, daß „Restitution eine historische Pflicht sei“, vertreten die unterzeichneten Abgeordneten die Ansicht, daß diese Pflicht keine Einbahnstraße sein dürfe, sondern vielmehr auf Gegenseitigkeit beruhen müsse.

Über den Antrag wurde noch nicht abgestimmt.

Schwarzenberg Spitzenkandidat

Ex-Außenminister Karel Schwarzenberg ist von der neuen konservativen Partei „Top 09“ zum Spitzenkandidaten für die Parlamentswahlen im Oktober gekürt worden. Schwarzenberg, der auch Parteichef von „Top 09“ ist, nannte Familien- und Kommunalpolitik als Prioritäten der Partei. Darüber hinaus sprach er sich für eine stärkere Förderung von Wissenschaft und Forschung und eine größere Rolle von Frauen in der tschechischen Politik aus.

Nach„lese“ zum Sudetendeutschen Tag



Neben vielen Neuerscheinungen und Standardwerken, die sich mit der Vertreibung befassen und jedes Jahr am Sudetendeutschen Tag präsentiert werden, ragte Helmut Hellmessens „Skizzenbuch der Vertreibung“ heraus.

„Das vorliegende Skizzenbuch zeigt in erschreckender Weise, wieviel Leid Menschen erfahren, die ihrer Heimat entrissen, ihrer Vergangenheit beraubt und ihrer Zukunft in Hoffnungslosigkeit ausgeliefert sind. Dies darf niemals vergessen werden“. So der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Lehmann, in seinem Vorwort zu den 87 Skizzen, die der vielfach ausgezeichnete sudetendeutsche Künstler seit 1946 zu Papier brachte.

Der 1924 in Karlsbad geborene Helmut Hellmessen wurde nach Ende des Kriegsdienstes 1945 in Eger festgenommen und zur Zwangsarbeit in einen Kohlschacht nach Brüx verschleppt. Nach seiner Vertreibung begann er festzuhalten, was er in dieser schlimmen Zeit erlebt hatte. Diese Arbeit begleitet sein reiches zeichnerisches Werk bis in die Gegenwart.

Seine Skizzen halten die vielfachen Schrecken der Vertreibung fest und der Betrachter fühlt sich nicht nur an Otto Dix, sondern noch viel mehr an Francisco Goyas berühmten Zyklus „Desastres de la Guerra“ erinnert. Auf diese düstere Folge beruft sich Helmut Hellmessen ganz bewußt, indem er in seinem Vorwort den Titel von Goyas Blatt 44 „Yo lo vi“ zitiert: „Ich habe es gesehen“.

Hellmessen hat bereits 1981 den Sudetendeutschen Kulturpreis für Bildende Kunst erhalten, 1982 den Studienpreis der Heussenstamm-Stiftung in Frankfurt, 1988 den Kulturpreis des Main-Kinzig-Kreises und ist Mitglied der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaft und Künste in München.

Und doch ist dieser Band über die Schrecken der Vertreibung alles andere als eine platte Wiedergabe jener Ereignisse, welche die Deutschen der Tschechoslowakei nach dem Zusammenbruch des NS-Staates erleiden mußten. Das Skizzenhafte, nur scheinbar flüchtige mancher Zeichnungen ist in Wirklichkeit überlegt und meisterhaft eingesetzt. Gerade durch das Weglassen des Unwesentlichen lassen die Blätter der Fantasie des vertriebenen Betrachters Raum und bieten ihm die Möglichkeit, die Skizzen mit seinen eigenen Erlebnissen und Erfahrungen, mit seiner Phantasie zu füllen. Die zeichnerischen Arbeiten gewinnen dadurch eine Unmittelbarkeit und Authentizität, wie sie eine detailreiche Wiedergabe kaum bewirken kann.

Sicher sind Hellmessens Zeichnungen nicht nur Klage, sondern vielmehr Anklage eines Augenzeugen und Opfers. Bei den dargestellten Opfern handelt es sich häufig um Kinder und Mütter, aber auch um hilflose alte Menschen, denen eine brutale Soldateska gegenübersteht. Das Skizzenbuch ist auch zugleich eine Mahnung an jene, die noch heute nicht von Vertreibung und Völkermord ablassen wollen.

In seinem Vorwort sagt der Künstler: „Ich widme diese Dokumentation als Zeitzeuge der Epoche dem Andenken unserer deutschen Mitmenschen in den Vertreibungsgebieten Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien, und auch allen anderen Menschen, die im 20. Jahrhundert das Vertreibungsschicksal erleiden mußten. Insbesondere denke ich an unsere Elterngeneration, die mit der Sehnsucht nach ihrer Heimat starb, die sie ab 1945 für immer verlassen mußte.“

Dieses Skizzenbuch sollte in keiner Bibliothek sudetendeutscher Vertriebener fehlen.

Zu beziehen bei: Helmut Hellmessen, Hermann-Löns-Straße 7, D-63477 Maintal, Telefon und Fax 06 181 / 46 8 82. ISBN 3-87164-146-4, Euro 29.–. A. O.



Links: Verlassen der Wohnung: „ale honem!“ (aber schnell!). – Rechts: Das fragende Kind – wo sollen wir hin?



Israel: Vertreibung wird aus Schulbüchern getilgt

Die Vertreibung von Arabern nach der israelischen Staatsgründung 1948 soll in Israels Schulbüchern auf Anweisung der Regierung nicht mehr thematisiert werden. Der kürzlich herausgegebene Erlass des Erziehungsministeriums in Jerusalem gilt für israelische Araber, die rund ein Fünftel der Bevölkerung ausmachen, aber kaum gemeinsam mit jüdischen Kindern unterrichtet werden. In ihrem Geschichtsbuch für die dritte Klasse werden die damaligen Ereignisse nach palästinensischer Lesart als „Nakba“ (Arabisch: Katastrophe) bezeichnet, wie die Palästinenser den Heimatverlust infolge der israelischen Staatsgründung nennen.

„Kein anderes Land der Welt würde seine eigene Gründung im offiziellen Lehrplan als Katastrophe behandeln“, rechtfertigte Bildungsminister Gideon Saar vom rechten Flügel des

regierenden Likud-Blocks seine Entscheidung. Die Verwendung des Begriffs „Nakba“ in dem Schulbuch war erst 2007 von der damaligen Ressortchefin Yuli Tamir von der Arbeitspartei genehmigt worden. Dies löste damals Empörung unter den „Falken“ im israelischen Parlament aus.

Zur Zeit der Staatsgründung Israels wurden mehr als 700.000 arabische Palästinenser vertrieben oder flohen in Nachbarländer. In Geschichtsbüchern der israelischen Juden ist lediglich von einem freiwilligen Auszug die Rede – wenn dieses Thema überhaupt erwähnt wird. Die Zahl der damaligen Flüchtlinge und ihre Nachkommen liegt heute bei vier Millionen. Sie beanspruchen ein Rückkehrrecht nach Israel, was eines der brisantesten Themen bei Friedensverhandlungen ist.

„Völker – Kulturen – Schicksale“

Jahresgedenken – Kulturstätte der Heimat – Gurk, 12. September 2009

Vorläufiges Festprogramm:

9.15 Uhr: Platzkonzert u. Aufstellung der Fahnen. 9.30 Uhr: Kranzniederlegung – VLÖ und EUFV. 9.45 Uhr: Zapfenstreich und Hissen der Europafahne. 9.55 Uhr: Einzug der Fahnen in den Dom zu Gurk. 10 Uhr: Festgottesdienst. 10.45 Uhr: Auszug aus dem Dom – Festzug zum Festplatz. 11.15 Uhr: Ansprachen und Grußworte und Festrede. 11.45 Uhr: Kärntner Heimatlied – Europahymne – nachmittags Führung durch die Ausstellung „Völker – Kulturen – Schicksale – Deportiert und Verschleppt“. 15 Uhr: Lieder aus Istrien – Chor. 15.45 Uhr: Ende.

Altbrünner Bier unter EU-Schutz

Das Altbrünner Bier (Starobrněnské pivo) der gleichnamigen Brauerei aus der mährische Messestadt hat die Schutzmarke der Europäischen Union erhalten. Darüber informierte die Europäische Kommission. Das Brünner Bier reiht sich damit in die mehr als 850 Produkte aufweisende Liste ein, deren Marke innerhalb der Union geschützt ist. Zu den geschützten Produkten gehören bereits weitere rund zwanzig tschechische (beziehungsweise in Tschechien hergestellte deutsche) Spezialitäten.

„Wir sind uns nähergekommen“

Die „Sudetenpost“ bat den Geschäftsführer der Schallaburg GesmbH, Hermann Dikowitsch, der die NÖ Landesausstellung „Österreich . Tschechien . geteilt – getrennt – vereint“ betreut, zum Interview:

Wie sind Sie mit der bisherigen Besucherfrequenz zufrieden? Gibt es Zahlen zu den Besuchern?

Nach nur drei Monaten haben wir bereits die 150.000er-Marke überschritten. Dieser Besucheransturm freut mich sehr, umso mehr, als das Ausstellungsthema sehr anspruchsvoll ist.

Landesausstellungen kosten natürlich viel Geld. In welcher Größenordnung liegt hier die NÖ Landesausstellung?

Auf Initiative von LH Dr. Erwin Pröll wurden für die NÖ Landesausstellung 2009 insgesamt rund 22 Millionen Euro investiert. Diese Summe beinhaltet nicht nur die Kosten für die Ausstellung selbst, sondern Investitionen in der gesamten Region. Dazu zählen vor allem Infrastrukturmaßnahmen. Wesentlich ist, daß diese Investitionen nachhaltige positive Effekte bringen.

Das Grenzgebiet zwischen Raabs und Telc war lange eine wirtschaftlich tote Grenze. Konnte die Landesausstellung hier neue Impulse setzen?

Die Grenze hat ihre Spuren in der Region hinterlassen. Trotzdem hat sich das Waldviertel in den letzten Jahren sehr positiv entwickelt. Alle Maßnahmen rund um die NÖ Landesausstellung 2009 sollen diese Entwicklung noch unterstützen und beschleunigen.

Wie sind die Erwartungen auf tschechischer Seite?

Dieses Projekt ist ein gemeinsames nachbarschaftliches Projekt. Die tschechische Seite erwartet sich sicher die gleichen positiven Effekte für die Region wie wir das tun. Durch die mehr als zwei Jahre andauernden Vorbereitungsmaßnahmen sowohl der NÖ Landesausstellung 2009 als auch einer Vielzahl an Begleitaktivitäten sind wir uns auf vielen Ebenen, auch zwischenmenschlich, nähergekommen und es geht nun darum, die nachbarschaftlichen Beziehungen weiter zu vertiefen und im Großen wie im Kleinen das Verständnis für den Nachbarn zu verbessern.

Hermann Dikowitsch: Nachbarschaftliche Beziehungen weiter vertiefen.
Foto: Schallaburg



www.landesausstellung.at



Visumpflicht für Tschechen

Kanada hat für Reisende aus der Tschechischen Republik wieder eine Visumpflicht eingeführt. Die Regierung in Ottawa will damit die steigende Zahl von Roma-Flüchtlings eindämmen. Die Regelung trat Mitte Juli in Kraft. Die Visumpflicht für Tschechien war im Oktober 2007 auf Drängen der EU aufgehoben worden. Seither hätten fast dreitausend tschechische Bürger einen Asylantrag gestellt, sagte Einwanderungsminister Jason Kenney. 2006 seien es weniger als fünf Anträge gewesen. Medienberichten zufolge handelt es sich vor allem um Roma, die Diskriminierung und Verfolgung in der Tschechischen Republik geltend machen. Die Regierung in Tschechien bedauert die Entscheidung. Sie hat daraufhin angekündigt, von kanadischen Diplomaten demnächst ebenfalls Visa zu verlangen. Neben der erneuten Visumpflicht haben Reisende aus Tschechien eine zweite Hürde zu überspringen – sie müssen ihren Visumantrag bei der kanadischen Botschaft in Wien stellen. Für die Ausstellung eines Visums müssen die Tschechen 45 Euro zahlen.

Tourismusverband bekennt sich zu deutschen Ortsnamen

Die SL-Bezirksgruppe Oberbayern verbucht mit Bezirksgeschäftsführer Andreas Schmalcz bei der „Aktion deutsche Ortsnamen“ einen Erfolg. Nachdem die Pläne für die Bildung eines gemeinsamen Tourismusverband Sächsische und Böhmisches Schweiz bekannt geworden waren, wurde die SL Oberbayern vorbeugend aktiv: Im Hinblick auf einen angekündigten Werbeprospekt deponierte Schmalcz das „besondere Anliegen, daß die Ortsnamen zweisprachig erscheinen, denn nur so kann die Erinnerung an ein jahrhundertlang von Deutschen bewohntes Kulturgebiet und ihr vielfältiges Erbe gewährleistet werden“. Außerdem falle so vielen Landsleuten und gerade auch ihren Nachkommen die Orientierung leichter. Schmalcz verwies auf die Unterschriftenaktion zum Erhalt der deutschen Ortsnamen, der sich schon unzählige Bürger angeschlossen haben, so u. a. auch die Bayerische Staatsregierung und die Hessische Landesregierung. Zugleich bot die SL-Un-

terstützung bei der zweisprachigen Gestaltung der Werbung an. Der Geschäftsführer des Tourismusverbandes Sächsische Schweiz, Tino Richter, reagierte umgehend und berichtete in einem Antwortschreiben von folgendem Beschluß des Vorstandes: „Zur Darstellung von Ortsnamen in Tschechien spricht sich der Verband einstimmig dafür aus, tschechische Namen zu verwenden und deutsche Namen in Klammern anzugeben.“

Weniger erfolgreich war eine entsprechende Aufforderung an die tschechische Tourismusagentur Czech Tourism, die in ihrer Werbung nur tschechische Ortsnamen verwendet. In der Antwort wird zwar eingeräumt, „daß dieser Ansatz nicht allgemein gebräuchlich ist und daß andere Herausgeber sowohl die tschechische als auch deutsche Variante der Ortsbezeichnung verwenden“, aber eine Abkehr von der Tschechisierungspraxis wollte Czech Tourism nicht in Aussicht stellen.

DAS KRIEGSENDE IM ADLERGEBIRGE

EIN SERIE VON JOSEF WEIKERT – FOLGE 1

Bereits in seinen früheren Ausgaben hatte sich das im Adlergebirge erscheinende Monatsblatt NOVÉ KRÁLICKO (Neues Grulicher Land) mit den Nachkriegsereignissen auseinandergesetzt; so u. a. in den Jahren 2001 und 2002 mit den Beiträgen „Poslední oběti kruté války“ (Letzte Opfer des grausamen Krieges). Seit Jänner 2009 publiziert das Blatt eine neue Serie zum gleichen Thema. Inzwischen erschien im Juli die siebente Folge. Darin nennt das Mitglied des tschechischen Schriftstellerverbandes Emil Trojan aus Těchonín (Linsdorf) das an der deutschen Bevölkerung im Adlergebirge begangene Unrecht und zugefügte Leid schonungslos, gemäß der Zeitzeugen korrekt beim Namen. Nur wenige tschechische Historiker, Schriftsteller und Verlage haben bis heute den Mut, über das Leid, das den Deutschen in der ČSR seit 1918 und besonders 1945 und danach angetan wurde, ohne Verdrehungen zu berichten.

Über das Unrecht und Leid, das dem tschechischen Volk durch die Naziherrschaft angetan wurde, wird seit über sechzig Jahren in allen Medien ununterbrochen und in allen Einzelheiten berichtet, leider zum Teil überzogen, mit gezielten Auslassungen sowie Halb- und Unwahrheiten. Kaum nachzulesen ist zum Beispiel, daß auch etwa 50.000 Sudetendeutsche von Repressalien durch die Naziherrschaft betroffen waren, ganz zu schweigen von den abertausenden beraubten und in die Konzentrationslager gebrachten deutschsprachigen Juden. Fast geheimgehalten werden die hunderttausende sudetendeutschen Kriegsoffer und weitere hunderttausende Vertreibungstote, deren Zahl heute von Jahr zu Jahr „kleinergeschrieben“ wird. Weitgehend verschwiegen wird die allseitige tschechische Kollaboration mit Hitlerdeutschland. Nach Jaroslav Pospíšils Buch HYENY (1996, S. 45), haben Nachkriegsuntersuchungen bestätigt, daß während der Okkupation über 90 Prozent der Anzeigen beim deutschen Sicherheitsdienst von Tschechen gekommen sind. Václav Křofáč schrieb am 20. 11. 1938: „Der Nationalsozialismus entstand bei uns. Wir bauten ihn über vierzig Jahre auf... den deutschen Nationalsozialismus müssen wir nicht einholen, sondern überholen!“ (Senator Křofáč, 1868 bis 1942, war ein äußerst aktiver tschechischer Politiker. Er gründete 1897 die tschechische „Nationalsozialistische Partei“, 1901 bis 1918 Abgeordneter im Wiener Reichsrat, 1914 bis 1917 angeklagt wegen Hochverrats und zum Tode verurteilt, anschließend von Kaiser Karl I. begnadigt, Hauptorganisator des Putsches in Prag am 28. 10. 1918, erster Verteidigungsminister der ČSR, 1919 bis 1938 Abgeordneter der Nationalsozialistischen Partei im tschechischen Parlament.) Beinahe „vergessen“ wird, daß die Länder der Böhmis-

Krone Teil des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ waren, dessen Kaiser Karl IV. mit Sitz in Prag das Land zur Blütezeit brachte. Seine „Goldene Bulle“ (Reichsverfassung) behielt über 400 Jahre ihre Gültigkeit. Ebenso ist es um den feierlichen Beitritt Böhmens 1526 zur Wiener Habsburger-Dynastie bestellt, die damals auch Teil des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ war.

Das Adlergebirge (siehe Karte unten) ist ein Höhenzug, der in Nordostböhmen bei Gießhübel (Olešnice) seinen Anfang nimmt und sich in südöstlicher Richtung längs der Landesgrenze zur Grafschaft Glatz bis nach Grulich fortsetzt. Die Tschechoslowakei versuchte zweimal vergeblich, das Glatzer Land, das nach dem ersten Schlesischen Krieg im Jahr 1742 an Preußen fiel, für sich zu vereinnahmen. Das erste Mal auf der Pariser Friedenskonferenz 1919, das zweite Mal nach dem Kriegsende 1945. Dieses Vorhaben wurde angeblich in Potsdam von Stalin untersagt und das Gebiet den Polen zugeeignet. Auch deshalb waren in das Adlergebirge sehr viele „Partisanen“ aus dem Raum Königgrätz (Hradec Králové) und Pardubitz (Pardubice) hertransportiert worden, die die Deutschen besonders rabiat behandelten, vermutlich mit dem Ziel, daß diese dann in Todesangst von alleine nach Deutschland flüchten. Trotz alledem harrten sie in der Heimat aus, bis die meisten von ihnen von den Tschechen mit brutaler Gewalt, von allem Besitz beraubt, noch im Juni 1945 über die Grenze getrieben wurden.

Um das den Deutschen im Adlergebirge und in Böhmen, Mähren / Schlesien allgemein zugefügte unermeßliche Leid und Unrecht besser zu verstehen und nachempfinden zu können, muß man einen tieferen Blick in die Geschichte tun!

Bereits gegen Ende des ersten Jahrtausends begannen Menschen längs alter Handelswege in das Gebiet einzudringen. Deutsche, die hierher kamen, wurden vom besitzenden Adel ins Land gerufen. Sie haben es nicht mit Feuer und Schwert erobert, sondern mit Axt, Pflug und Schweiß urbar gemacht! Nach Ende des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1648), als ganz Mitteleuropa darniederlag, wurden davon auch die böhmischen Länder schwer betroffen, auch das Adlergebirge, und dabei nicht nur die Tschechen, sondern mindestens ebenso die Deutschen! Von der gesamten Einwohnerzahl der böhmischen Länder waren von rund 3,2 Millionen nur noch etwa 800.000 übriggeblieben! Das Land war um hundert Jahre zurückgeworfen worden. Um es wieder zu besiedeln und aufzubauen, kamen vor allem Deutsche aus dem Kaiserreich und benachbarten Gebieten nach Böhmen. Adelsgeschlechter wie die Waldstein, Schwarzenberg, Sternberg, Althann, Parish, Czernin, Lobkowitz, Colloredo, Kinsky, Aldrin und viele andere richteten sich nicht nach

der Sprache aus, die sie gebrauchten, sie waren mehrsprachig erzogen, sondern nach der Landeszugehörigkeit, in diesem Fall als böhmischer Adel, oft fälschlicherweise als tschechischer Adel bezeichnet, und sie behandelten ihre deutschen und tschechischen Untertanen gleich. Sie unterschieden nicht nach der Nationalität, sondern mehr nach der Religion. Erst nach 1918, als in der Tschechoslowakei der Adel abgeschafft worden war und die Bodenreform verordnet wurde, kam es zu gelegentlicher nationaler Polarisierung.

Während der Gegenreformation nach dem Dreißigjährigen Krieg entfaltete sich nach und nach eine rege Bautätigkeit (Dientzenhofer etc.). Es entstanden Kirchen und Klöster, Domänen und noble Adelssitze. Mit der aus Wien vorangetriebenen Erschließung des Landes durch die Eisenbahn und der beginnenden Industrialisierung (Kohleabbau, Dampfkraft, Elektrifizierung, Errichtung von Textilfabriken usw.) gelangte das Land langsam zur Blüte. Böhmen erreichte im Rahmen der k.u.k. Monarchie eine absolute wirtschaftliche Spitzenstellung im Maschinenbau, der Glasindustrie etc. Die in den deutschsprachigen Gebieten der ersten Tschechoslowakei gelegene Industrie und Wirtschaft brachte weit über 60 Prozent des gesamten Steueraufkommens der ČSR auf. Mit der Industrialisierung verbunden war auch ein Zuzug tschechischer Familien, meist mit großer Kinderzahl, aus dem Umland in die Städte. Erst damit verloren die Deutschen hier nach und nach ihre bis dahin bestehende Mehrheit. Schließlich sind fast alle böhmischen Städte deutsche Gründungen.

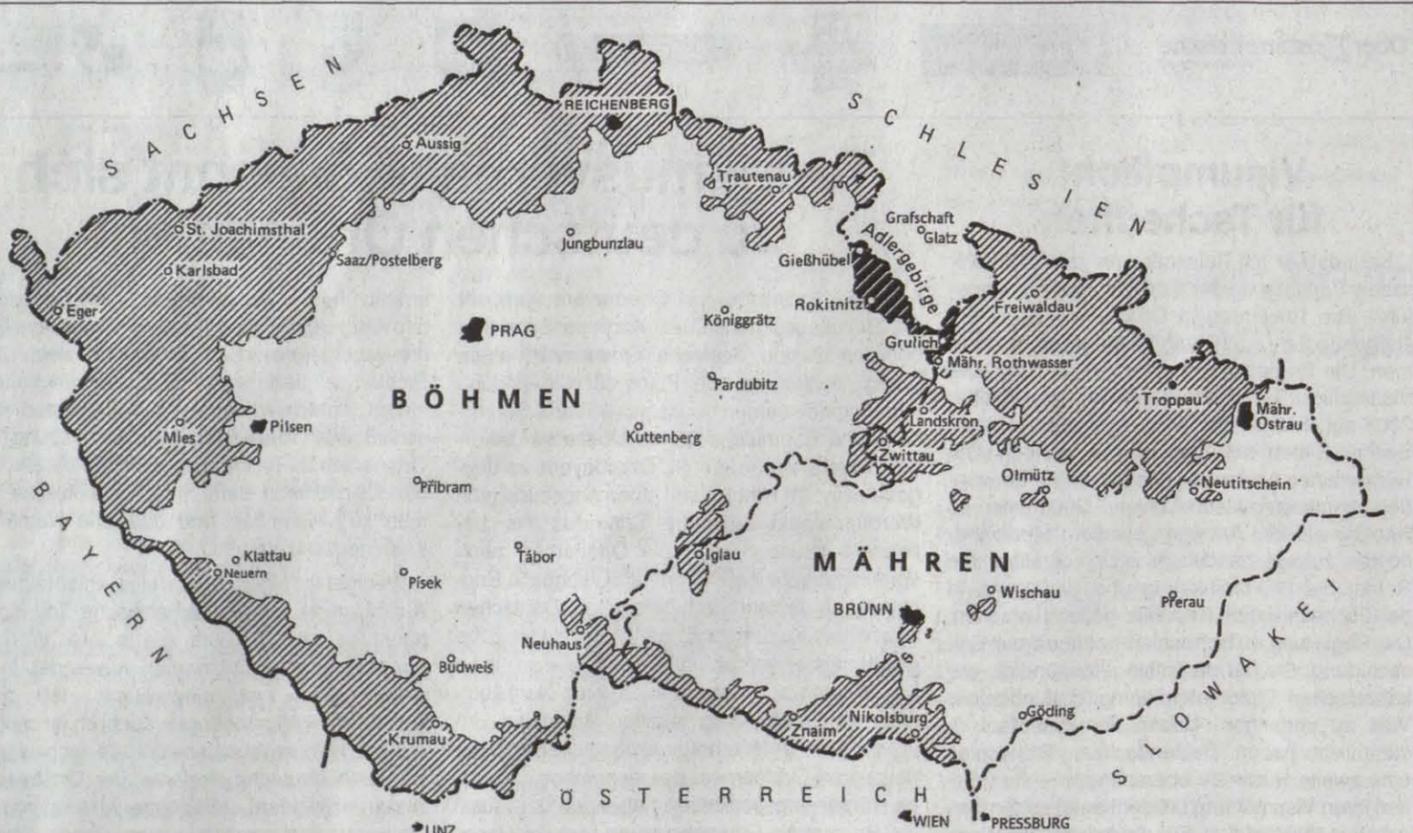
Der beschriebene Aufschwung wurde immer wieder von Kriegen, Auswanderung und Epidemien (Pest etc.) gebremst. Von den Napoleonischen Kriegen blieb Böhmen relativ verschont. In Erinnerung bleibt nur Napoleons Schlacht bei Austerlitz (Slavkov) in der Nähe von Brünn. Dagegen waren die immer wieder geführten Kriege (auf dem Balkan, in Schlesien usw.) sehr kostspielig für das Wiener Kaiserreich. Der Pfingstaufstand in Prag im Jahr 1848 (zeitgleich mit dem Slawenkongreß), der verhängnisvolle Krieg zwischen Preußen und Österreich im Jahr 1866, der vom russischen Reich ausgehende Panlawismus und die Zulassung des Tschechischen als zweite Amtssprache 1880 steigerten das tschechische Nationalbewußtsein bis zur Euphorie. Es entstanden Tschechisierungsvereine, wie die Matica, Jednota, Sokol-Turnvereine, Schulvereine, Trachtenvereine und weitere; sie breiteten sich auch in den von Deutschen bewohnten Gebieten aus. Tschechische Geschichtsvereine setzten sich zum Ziel, für alle deutschen Namen auf Landkarten, in der Natur, in Städten, Dörfern usw. auch tschechische Bezeichnungen einzuführen. Tschechi-

sche Schriftsteller, Komponisten, Künstler, Priester und die Geschichtsschreiber verherrlichten die Hussitenzeit und das Slawentum. Sie weckten so im tschechischen Volk eine Ablehnung alles Deutschen, obwohl man gerade durch die von den Deutschen vorangetriebene Industrialisierung und den Städtebau in Böhmen, Mähren / Schlesien eine Spitzenstellung erreicht hatte und die Armut beider Volksstämme erheblich gelindert werden konnte. Mit Mythen und Verschwörungen wurden Neid und Haß gegen die Deutschen und Juden geschürt. Mit dem Roman „Temno“ („Finsternis“ bzw. „Dunkelheit“) von Alois Jirásek (1851 bis 1930) aus Hronov bei Náchod wird dem tschechischen Volk suggeriert, es habe dreihundert Jahre im österreichischen Kerker unter schlimmster Knechtschaft überstehen müssen. Von dieser Art Hetzschriften gab es unzählige. Trotzdem glaubten noch im Juli – August 1918 die wenigsten Bürger in Böhmen, daß sich die Donaumonarchie ihrem Ende näherte.

Meilensteine auf dem Weg zur Zerstörung der mehr als fünfhundertjährigen Habsburger Monarchie waren: Die französische Revolution 1789 bis 1799, der Untergang des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ 1806 durch die Napoleonischen Kriege, der unselige Bruderkrieg zwischen Preußen und Österreich 1866, der sich von Rußland ausbreitende Panlawismus, der Sieg der Serben 1912 über das Osmanische Reich, das von Serbien organisierte Attentat in Sarajewo und der dadurch ausgelöste Erste Weltkrieg (der Beginn des Dreißigjährigen Krieges im 20. Jahrhundert!), der Tod von Kaiser Franz Joseph nach seiner 68jährigen Herrschaft im Jahr 1916. Entscheidend waren jedoch am Ende die persönlichen Beziehungen von Masaryk und Beneš zu den wichtigsten Persönlichkeiten der Entente, vor allem zum amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson und dem französischen Regierungschef und Leiter der Friedenskonferenz in Versailles, Georges Clemenceau. Die Pariser Friedensverträge waren zwar das endgültige Ende der Donaumonarchie, aber auch das Ende der Illusion, Prag würde Wien ersetzen. Eine ebensolche Illusion war die Tschechoslowakei als zweite Schweiz. Der wirtschaftliche Niedergang der böhmischen Länder vom ehemaligen Spitzenplatz in Europa begann und hält bis heute an. Es entstand ein neuer Vielvölkerstaat in Europa, der für neue Spannungen sorgte. Unter Mißachtung des von US-Präsident Wilson propagierten Selbstbestimmungsrechts der Völker besetzten aus Frankreich zurückgekehrte tschechische Legionäre die deutschen Siedlungsgebiete. Die Tschechen führten mit Polen einen regelrechten Krieg um das Teschener Gebiet, anschließend wurde mit Hilfe französischer Verbände Oberungarn, die spätere Slowakei, besetzt. Am 28. 10. 1918 wurde der „Kunststaat“ Tschechoslowakei ausgerufen. Hilfreich dazu beigetragen haben auch die Tschechischen Legionen (besonders die in Rußland!), die von den Alliierten als selbständige Armee an der Seite der Siegermächte anerkannt wurden. Damit zählten die Tschechen bei den Friedensverhandlungen zu den Siegermächten. Die Deutschen aus Böhmen mußten sich mit der Angliederung an die österreichische Delegation zufriedengeben und wurden zu den Verhandlungen gar nicht zugelassen.

Obwohl nach der Volkszählung im Jahr 1921 die Tschechen noch nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung im neuen Staat ausmachten, wurde die zahlenmäßig zweitstärkste, wirtschaftlich die stärkste Ethnie, die der Deutschen, in eine „Minderheitenrolle“ abgedrängt und mußte damit eine ungerechte Erniedrigung erdulden. Man kann davon ausgehen, daß die Bevölkerung in dieser Zeit in drei Bereiche einteilen war: Ein Drittel Deutsche, Juden und Ungarn, ein Drittel Tschechen, Slowaken, Polen und ein Drittel waren sowohl Deutsche als auch Tschechen. Dieses Drittel waren hauptsächlich: Mischehen, Beamte und Angestellte, Tschechen, die im deutschen Sprachgebiet arbeiteten und umgekehrt Deutsche im tschechischen Sprachgebiet. Sie beherrschten beide Sprachen und bekannten sich je nach den politischen und wirtschaftlichen Umständen als Deutsche oder Tschechen. So z. B. in den Jahren 1918, 1929, 1938 und 1945.

Fortsetzung in der nächsten Nummer



Das Adlergebirge im Sudetenland und die deutschen Siedlungsgebiete.

Postelberg – Saaz II – Exodus der Frauen und Kinder

Nachdem die männliche Bevölkerung im Alter von 13 bis 65 Jahren am 3. Juni 1945 innerhalb kürzester Zeit – bemessen in Minuten – auf dem Ringplatz zusammengetrieben worden war und

Von Ewald A. Rust

von dort in zwei Marschkolonnen mit unbekanntem Ziel unter ständiger Todesdrohung und Drangsal durch verrohete Bewacher Richtung Postelberg marschieren mußte, blieben Frauen, Kinder und Alte in ihren Häusern und Wohnungen in völliger Ungewißheit um das Schicksal ihrer verschleppten männlichen Angehörigen zurück. (Über das Postelberg-Massaker und das Wüten der tschechischen Soldateska und der Partisanen berichtete die „Sudetenpost“ in ihrer Folge 12 vom 18. Juni 2009). Niemand gebot den wahllosen Mordorgien dort Einhalt. Im Gegenteil, es wurden auch sadistische Zivilisten eingelassen, die Männer zum Stillen niedriger Gelüste mit Knüppeln prügeln, bis die Schreie der Gequälten in klägliches Wimmern übergangen, bis sie Bewußtlosigkeit oder der Tod erlöste und sie hinweggeschleift wurden. Ein gütiges Schicksal ließ den Verfasser dieses Beitrages das KZ-Postelberg im Alter von 14 Jahren überleben.

Verbrechen gegen die Menschlichkeit sind immer verwerflich, es gibt keine Entschuldigung für sie. Davon abgesehen begründen sie für die Opfer unverjährbaren Anspruch auf moralische Wiedergutmachung. Es nimmt wunder, daß ein mitteleuropäischer Staat wie die Tschechische Republik diese Prinzipien bis dato nicht verinnerlicht hat und von Deutschland und keinem anderen europäischen Staat deswegen getadelt und verurteilt wird.

Während die zurückgebliebenen Frauen, Kinder und die Alten über das Schicksal ihrer männlichen Angehörigen im Ungewissen blieben, schlug deren Stunde im wahrsten Sinne

des Wortes am 13. Juni 1945. Soldateska und Partisanen streuten in allen Straßen und auf allen Plätzen der Stadt die Vyhlaška (Kundmachung) des Národní výbor, daß sich der in der Stadt verbliebene Bevölkerungsteil unter Androhung des Todes sofort nach dieser Veröffentlichung in der Kaserne an der Trnovanerstraße in Saaz einzufinden hat. Wohnungsschlüssel in einem Bund, der mit der Hausnummer und Wohnungsbezeichnung zu versehen war, waren zur Beraubung mitzubringen, ebenso Wertsachen, Geld, Sparbücher, Wertpapiere und kostbarer Schmuck.

Aufgrund der Verschleppung der männlichen Angehörigen zweifelte niemand an der Ernsthaftigkeit der Aufforderung. Frauen, Kinder und Alte strebten in einem Elendszug aus allen Teilen der Stadt zum Sammelpunkt der Beraubung, der sich nahtlos ebenfalls zu einem Ort des Grauens herausstellen sollte. Das Martyrium der Frauen und Kinder war unvorstellbar. Sie erfuhren alle Formen von Entbehrungen, Entwürdigungen, Brutalität und Grausamkeiten unter Fortfall jeglicher humaner und sozialer Normen, bevor sie als Arbeitssklaven in prac-

tabors / Arbeitslager verbracht wurden. Nach einer Erhebung des Roten Kreuzes zählte man allein im Saazer Frauen-KZ innerhalb kurzer Zeit 75 verhungerte Kinder. (Schriftverz.: Genozid, Warum gerade Saaz, S. 8). Aus „Als die Zeit stehen blieb“: Abend für Abend erfolgte der übliche Appell mit all seinen Schikanen, bis halb elf Uhr. In der Nacht hörten wir Hilferufe. Wir waren nervös, aber helfen konnten wir nicht. Wir stumpten ab.

Zwischenzeitlich ist viel Zeit verstrichen, Zeit zum Abwägen und zur Besinnung. Es tut not, die Ereignisse mit historischer und juristischer Tiefenschärfe zu betrachten. Doch davon ist seitens der Vertreiber und ihrer Nachkommen keine Spur erkennbar, kein Wort, kein Zeichen der Anteilnahme für die Mordopfer und für die Gequälten und für deren überlebenden Angehörigen. Und Justitia? Justitia ist offensichtlich defekt. Ihre Augenbinde bezeugt die Pervertheit der Grundsätze der Rechtsprechung im Kontext mit den Vertreibungs- und Straffreiheitsdekreten. Konzentriertes Beschweigen gründet auf Irrationalismus, dessen Charakteristik jegliche Verständigung so schwierig macht.



Von Gustav Chalupa

Heerscharen von Borkenkäfern fressen sich durch den Böhmerwald und drohen dieses größte zusammenhängende Waldgebiet Mitteleuropas zu vernichten. Jahrzehnte lang haben das tschechische Militär und die staatliche Forstverwaltung den Böhmerwald als Teil des Eisernen Vorhangs geradezu hermetisch abgeriegelt. Unfähige tschechische Politiker und Forstexperten haben der drohenden Naturkatastrophe Vorschub geleistet und wollten den Böhmerwald zu einer Art von Urwald verkommen lassen.

Obzwar von österreichischer Seite vor der sich abzeichnenden Katastrophe seit Jahren gewarnt worden war, haben die Tschechen die Sorgen der Nachbarn hochmütig in den Wind geschlagen. Dabei sind bereits zehntausend Hektar Waldflächen betroffen und das Baumsterben ist für jeden Laien sichtbar. So von der Landstraße, die von Krummau nach Oberplan führt, dem Geburtsort des Heimatdichters Adalbert Stifter. Auch von dem vielbesuchten Moldaustausee aus. Jetzt ist der tschechische Senator Tomas Jirsa aus Frauenberg mit erschütternden Fotos an die Öffentlichkeit gegangen. „Der Böhmerwald stirbt, weil militante Grüne und bestimmte Ökologen alle Versuche, gegen dieses Desaster vorzugehen, verhindert haben. Diese sind der Ansicht, der Wald soll sich selbst regenerieren – der Niedergang des Böhmerwaldes nimmt bedrohliche Dimensionen an!“

Auch wenn Senator Jirsa vermeidet, alle Verursacher und Schuldigen beim Namen zu nennen, ist es kein Geheimnis, daß Prager

„Militärstrategen“ den Böhmerwald weiterhin als eine Art grünen „Eisernen Vorhang“ gegen Österreich und Bayern sehen. Weite Gebiete unterstehen nach wie vor dem Verteidigungsministerium in Prag, klagte der tschechische Bürgermeister von Oberplan, der den ohnedies bescheidenen Ackerbau durch die riesigen Kahlfelder des Truppenübungsplatzes bedroht sieht. Nur wenige schmale Wege durch die dichten Waldungen wurden bisher für Wanderer freigegeben. Hinweistafeln warnen vor einem Verlassen der markierten Wege mit der Warnung „Lebensgefahr“ – Pozor životu nebezpečné!

In den Wäldern liegen offenbar noch tausende Landminen, die bisher nicht beseitigt

Die Rache der Natur

wurden. Den Minengürtel im Herzen Europas scheint das vielbeschäftigte Brüssel noch nicht entdeckt zu haben, obzwar erst zu Ostern dieses Jahres auf dem enteigneten Schloß Frauenberg bei Budweis die Außenminister der Europäischen Union dort Gäste des unterdessen zurückgetretenen tschechischen Außenministers Karel Schwarzenberg waren bzw. dort einen „Arbeitsbesuch“ verbracht haben. Der pensionierte Oberförster des Stiftes Schlägl bestätigt, daß in der Kernzone des Böhmerwaldes praktisch alles kaputt ist. Selbst in Richtung Hochficht und Dreisesselberg breiten sich die Borkenkäfer ungeniert aus. Die Männer der von den Tschechen plattgemachten deutschen Dörfer Glöckelberg und Josefthal, aus denen die Waldbauern 1945 vertrieben wurden, hatten seinerzeit die Waldbestände vorbildlich gepflegt. Ihre Hölzer wurden von den renommiertesten Möbelfabriken gesucht. Den Heimatvertriebenen ist es gelungen, von den tschechischen Herren wenigstens die Erlaubnis zur Restaurierung ihrer Kirche zu erwirken, die Jahre vom tschechischen Militär als

Kunstaussstellung im Kreis Starnberg

Die in Südtirol begründete Künstlergruppe „Planair Pragse Wildsee“ gestaltete im Münchener Kulturzentrum eine Ausstellung ihrer Freiluftmaler, Bildhauer und Fotografen unter Mitwirkung zweier Moosburgerinnen. Eine Fortsetzung findet diese Ausstellung im Landkreis Starnberg, und zwar in der Akademie 82229 Seefeld, Am Technologiepark 14, unter Erweiterung zum 1. Int. Landschaftsplanair 2009.

Wiederum sind auch die beiden Moosburgerinnen Anita Alt und Dagmar Doyscher mit Exponaten beteiligt. Letztere ist als „Meisterliche akademische Bildhauerin“ und ausnehmend begabte Pöträtistin in Südbayern fachlich anerkannt und mehrfach professionell beauftragt worden. Dagmar Doyscher gestaltete unter anderem Gedenkreife für Auftraggeber in Waldkraiburg und Ingolstadt, die Ehrenmedaille der deutsch-amerikanischen Hausner-Stiftung u. ä.

Das „Internationale Landschaftsplanair“ wird am 10. Juli in Seefeld, Kreis Starnberg, mit einer Vernissage (Beginn 19 Uhr) eröffnet. Neben der Beteiligung zweier Künstlerinnen aus dem Kreis Freising ist bemerkenswert, daß es sich diesmal um eine Langzeitausstellung handelt, die bis zum 11. Oktober geöffnet ist.

Magazin zweckentfremdet verwendet worden war. Auch der devastierte Friedhof wurde renoviert.

Die Natur nimmt jetzt offenbar Rache an den diebischen Beneš-Dekreten, die selbst den Waldbesitz des Fürsten Liechtenstein als „Deutschen“ nicht respektierten. Vor allem aber der Waldbesitz des Stiftes Schlägl im Mühlviertel sieht sich unmittelbaren Gefahren ausgesetzt. So mußten bereits zirka 30 Hektar Wald geschlagen werden, was etwa der Fläche von dreißig Fußballfeldern entspricht. Weitere Maßnahmen gegen den aggressiven tschechischen Borkenkäfer müßten dringend ergriffen werden. Der Agrarlandesrat von Oberösterreich, Josef Stockinger, bestätigte, daß seit geraumer Zeit Verhandlungen zwischen Linz und Prag im Gange sind, um die Borkenkäferplage einzudämmen und ein Übergreifen auf österreichisches Gebiet zu verhindern. „Die tschechischen Behörden beharren aber darauf, keine Maßnahmen in der Kernzone des Böhmerwaldes zu setzen – der Wald soll sich selbst regenerieren“, sagte Stockinger in den „SN“ und spricht von einem „veritablen Nachbarschaftsproblem mit den Tschechen“.

Die Landesregierung in Linz ist bemüht, keine zweite Konfrontation wie mit Temelin entstehen zu lassen, ist aber im äußersten Falle bereit zu einer völkerrechtlichen Klage vor dem Europäischen Gerichtshof.

Daß eine solche Prozedur Jahre dauern kann, könnte den Borkenkäfern nur recht sein, so daß sich die Frage aufdrängt, ob neben dem Schrottreaktor Temelin nicht auch noch tschechische Borkenkäfer das nachbarliche Verhältnis zu Österreich und Bayern unterlaufen sollen?

Der tschechische Autor Petr Tartan malt in seinem Buch „Der Böhmerwald, storbend und bedroht“ eine düstere Vision von einem „braunen und trockenen Böhmerwald, der zu einer Schocktherapie für die Mehrheit der Bewohner Tschechiens zu werden droht...“ Was der Autor mit Bewußtseinsänderung über ihre selbstzerstörerischen Tendenzen meint, führt er nicht näher aus.

Wer kann Auskunft geben?
über den Verbleib nachfolgender Bezieher:
PRIM. DR. GÜNTHER SEYDL,
Fleischgasse 9 B, 1130 Wien
JOHANN DOLNA,
Parkgasse 1 / 13, 1030 Wien
Informationen bitte an die „Sudetenpost“,
Kreuzstraße 7, 4040 Linz,
Telefon u. Fax: 0 732 / 70 05 92.

Tribüne der Meinungen

Erstaunlich

Manfred Maurers Leitartikel „Frechheit siegt“ in der „Sudetenpost“ vom 9. Juli 2009 regt dazu an, die Menschheit an das Ausmaß tschechoslowakischen Raubes sudetendeutschen Eigentums durch die Vertreibung zu erinnern. Nach Berechnungen der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen betrug das sudetendeutsche Volksvermögen am 8. Mai 1945 knapp 49 Milliarden Reichsmark (19,5 Milliarden Dollar – Wert der Reichsmark vom Jahre 1938).

Bei dieser Aufstellung wurde nicht berücksichtigt: Ein Großteil des deutschen Anteils am Vermögen des tschechoslowakischen Fiskus, der Länder und anderer Selbstverwaltungskörper; ein Großteil der Bodenschätze, die nur teilweise erfaßbar waren; Wert der Kunstsammlungen, Bibliotheken und sonstiges Kulturgut; das umlaufende Papiergeld; der Metallwert des Bargelds und die Deckung des Papiergelds, der Wertpapierbesitz; die Arbeitsleistung der nach 1945 zwangsweise in Internierungslagern, Kohlegruben usw. eingesetzten und ausgebeuteten Deutschen.

Erstaunlich ist, daß im 9. Jahr des 21. Jahrhunderts, oder 64 Jahre nach Durchführung dieses gewaltigen Raubzugs, 60 Prozent der Tschechen und 100 Prozent ihrer Regierung ihn noch immer für gut und richtig befinden, sanktioniert von der Europäischen Union. Währt ehrlich wirklich am längsten? Oder müssen Werte der Moral und des Anstands im Geiste „schwejkistischer Dreistigkeit“ (von Manfred Maurer treffend geprägter Charakterzug tschechischer Politiker) neu verteilt werden?

Rudolf Puschel, Mountain View, USA

Holocaust-Leugner ausgewiesen

Die tschechischen Behörden haben David Duke kürzlich des Landes verwiesen. Das ehemals führende Mitglied des rassistischen Ku-Klux-Klan war zu einer Autoreise nach Tschechien gekommen, um sein Buch „Mein Erwachen“ vorzustellen. Darin sind Passagen enthalten, die als Leugnung des Holocaust interpretiert werden können. Die Polizeibehörden verdächtigen Duke, eine Bewegung zu unterstützen und zu propagieren, die auf die Unterdrückung der Menschenrechte und Grundfreiheiten hinwirkt. Diese Straftat kann gemäß dem tschechischen Recht mit bis zu drei Jahren Haft geahndet werden. Duke war von Angehörigen der Neonazi-Gruppe „Národní odpor“ („Nationaler Widerstand“) eingeladen worden.

Prof. Kittel Direktor der Vertriebenen-Stiftung

Der Stiftungsrat hat kürzlich Prof. Manfred Kittel zum Direktor für die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ gewählt. Kittel, bisher wissenschaftlicher Mitarbeiter am renommierten Münchener Institut für Zeitgeschichte und Geschichtswissenschaftler in Regensburg, koordinierte in seiner bisherigen Tätigkeit unter anderem im Auftrag des Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds das internationale Projekt zu den Beneš-Dekreten und der Vertreibung der Deutschen im europäischen Vergleich. In seinem jüngsten Buch „Vertreibung der Vertriebenen?“ stellte Kittel eindrucksvoll fest, daß die westdeutsche Gesellschaft seit den sechziger Jahren das Thema Vertreibung der Deutschen weit-

gehend verdrängte und ihr Schicksal im Kontext von Außen- und Erinnerungspolitik instrumentalisierte.

Die neun Mitglieder des wissenschaftlichen Beraterkreises, von denen je einer aus der Tschechei, Polen und Ungarn stammt, sind Peter Becher, Raphael Gross, Helga Hirsch, Kristina Kaiserová, Andreas Kossert, Claudia Kraft, Tomasz Szarota, Hans Maier und Kristián Ungváry. Die Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ geht auf die Initiative der Union zurück, im historischen Deutschlandhaus am Anhalter Bahnhof in Berlin eine Ausstellungs- und Dokumentationsstätte zur Erinnerung und zum Gedenken an Flucht und Vertreibung einzurichten.

Zehn Jahre Nationalpark Thayatal

Stolz verkündet ein Spezialheft des Magazins „Universum“ das erste Jahrzehnt des Nationalparks als gelungenes Experiment, um Raum für Mensch und Natur zu schaffen. Gerühmt wird die erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem

Von Dr. Ferdinand Anders

tschechischen Nationalpark Podyjí als Beispiel grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Begonnen hat alles mit einer Bürgerprotestbewegung, denn im Anschluß an die Talsperre unter dem Schloß Frain, heute Vranov, und dem jetzigen Thaya-Stausee (Vranovská přehrada) sollte ein weiteres tschechisches Stauwerk errichtet werden, dem das Hardegger Thayatal zu opfern gewesen wäre. Die Erhaltung des Landschaftsjuwels brachte es mit sich, daß 1991 auf tschechischer Seite der Nationalpark Podyjí geschaffen wurde. 1995 trat das Niederösterreichische Naturschutzpark-Gesetz in Kraft, das in Folge 1999 die Gründung des Nationalparks Thayatal ermöglichte. Weil Niederösterreich von dem Projekt einer Talsperre stark betroffen gewesen wäre, ist das wahnwitzige umweltverachtende Stauprojekt unterblieben – heute der Stolz eines grenzüberschreitenden Naturschutzgebietes.

Wir sollen in den Annalen der Geschichte jedoch weiter Rückschau halten, dies um neunzig Jahre, bis 1919, zur sogenannten Friedenskonferenz nach dem Ersten Weltkrieg, zu der im

Mai 1919 eine österreichische Delegation unter Karl Renner nach St. Germain-en-Laye reiste, der aber eine direkte Teilnahme an den Gesprächen verweigert wurde, und die lediglich schriftliche Vorschläge unterbreiten konnte, ansonsten nur das Diktat der Siegermächte empfangen und unterfertigen konnte.

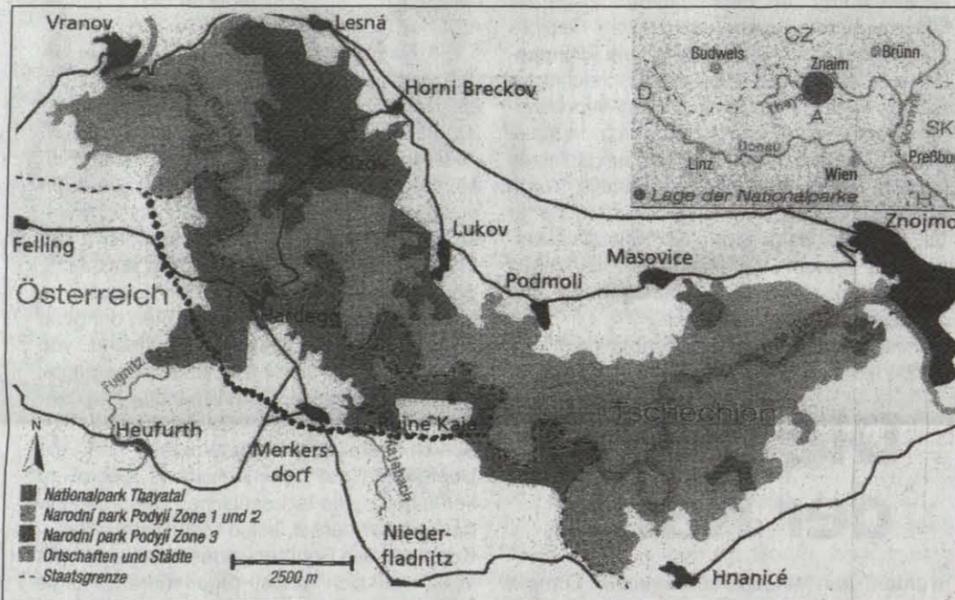
Es sei vermerkt, daß anlässlich des neunzigjährigen Jubiläums der Republik Österreich das Original des Vertrags von St. Germain in Wien ausgestellt hätte werden sollen. Die nach der Unterzeichnung in Frankreich aufbewahrten Originale konnten in den französischen Archiven aber nicht mehr aufgefunden werden. Im Zweiten Weltkrieg ist der Vertrag nach Berlin gebracht und dort ausgestellt worden. Wahrscheinlich wurde er dort auch bei einem Bombenangriff vernichtet.

Neben den alliierten Hauptmächten (Vereinigte Staaten von Amerika, das Britische Reich, Frankreich, Italien und Japan) kamen auch assoziierte Staaten zu Wort; so konnte der Außenminister der neu geschaffenen Tschechoslowakei, Edvard Beneš, seine elf Memoranden vortragen, welche von der historischen Kritik später als eine „Sammlung der Unwahrheiten“ bezeichnet wurden. Der britische Premierminister auf der Pariser Friedenskonferenz, Lloyd George, der eine vermittelnde Stellung zwischen dem amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson und dem französischen Minister-

präsidenten und Kriegsminister Georges Clemenceau einnahm, durchschaute die Machinationen von Beneš und durchkreuzte dessen Vorstellungen größtenteils. So kamen dessen Bemühungen, das Thayatal um Hardegg in tschechische Hand zu bekommen, nicht zum Tragen. Innerhalb von zehn Tagen ist Beneš aufgefordert worden, seine Gebietsansprüche auf österreichisches Territorium geltend zu machen. Der tschechische Generalstab hatte schon eine Karte vorbereitet, auf der Randgebiete von Nieder- und Oberösterreich als „ur-eigenster tschechischer Siedlungsboden“ reklamiert werden sollten.

Im Rausch der Gefühle sollte auch das nicht vorgesehene Umland von Hardegg angefordert werden als „kleine Berichtigung der Grenzen im Westen der Stadt Znaim“. Offiziere des Stabes des Außenministers Beneš haben nach der Spezialkarte 1:75.000 (10/XIII) die erwünschte Grenzziehung bestimmt: *Südlich von Frain, südwestlich der Kote 524, wird sich die neue Grenze von Dunkel K und gegen den Fugnitzbach wenden. Von da wird sie östliche und südöstliche Richtung nehmen und dem Tal des Fugnitzbaches bis zu seiner Quelle südwestlich von Merkersdorf folgen. Sodann wird sie sich unmittelbar zum Wolfs T. im Südosten wenden und die gegenwärtige Grenze südöstlich der Kote 428 erreichen. Die Dörfer Hardegg, Merkersdorf, desgleichen Schloß Karlslust werden bei Mähren bleiben.* Daß das „K.“ von „Dunkelkopf“ wie das „T.“ in „Wolfsteich“ nicht aufgelöst werden konnten, ebenso, daß die Stadt Hardegg als Dorf ausgezeichnet wird, beweist den Versuch zur Erwerbung ohne jegliche Ortskenntnisse.

Der Versuch zur Übertöpelung der Kommission in Saint Germain ist in diesem Fall fehlgeschlagen. Wohl gelang es jedoch der damaligen Tschechei, das Umland des Bahnhofes von Gmünd wie das dem Fürstenhaus Liechtenstein gehörige Schloß Feldsberg zugesprochen zu erhalten, dies aus dem Grund, um die als strategisch geltenden Eisenbahnlinien in tschechischer Hand zu besitzen. Wäre das Thayatal den Wünschen gemäß 1919 tschechisch geworden, wäre das Staudamm-Projekt sicher heute Realität, und die Bewohner von Hardegg und Merkersdorf wären als „Feinde des tschechischen und slowakischen Volkes“ 1945/46 ausgesiedelt worden. Welchem Schicksal sie entgangen sind, kann in der im Liechtensteinschloß Wilfersdorf einseharen Heimatkunde von Feldsberg nachgelesen werden.



Tschechisierung der Priestertafel am Friedhof Dürnholz

Bei einem Besuch in Südmähren fiel in Dürnholz am Friedhof eine Tafel der Priester auf, die nachträglich tschechisiert wurde. Die deutsche Entwicklung der Marktgemeinde ist durch die angeführten Volkszählungsergebnisse ersichtlich. Was will man der heutigen tschechischen Bevölkerung damit vorgaukeln?

Die Entwicklungsgeschichte

Seit dem 12. Jahrhundert förderten die „Herren von Durrenholz“ von ihrer gleichnamigen Burg aus die deutsche Besiedlung des Gebietes zwischen Nikolsburg und Kromau. 1237, 1249 und erneut 1294 erscheint „Durenholz“ urkund-

lich als Burgsitz, 1308 „Dirnholz“ geschrieben, erhielt das Dorf 1351 Marktrechte. Die Urkunden sprechen von da an von „oppidum Dvrnholzce“ (1355) und „Dornholtz“ (1376), aus dem seit 1673 der „Markt Dürnholz“ wird. In dieser Zeit gehörte die Herrschaft Dürnholz dem Geschlecht der Liechtensteins. Diese verkauften es aber an die Teuffenbachs. Es kam zu einem Neubau der alten Pfarrkirche Sankt Martin (14. Jahrhundert) und des Schlosses 1580/81 durch Christoph Freiherr von Tiefenbach (Teuffenbach). Bis 1848 war Dürnholz mit seiner Gutsherrschaft Mittelpunkt eines reichen Verwaltungs- und Gerichtsbezirks. Über die Herren von Sternberg geht es 1708 an die Grafen Trautmannsdorf, deren Dürnholzer Zweig 1726 ausgestorben ist.

Die Einwohner selbst bekennen sich von 1589 bis 1621 wie Sigmund von Teuffenbach zum Protestantismus, aber im Dreißigjährigen Krieg wird durch die Gegenreformation die Gemeinde wieder katholisch. Während der Kriege mit Preußen unter Maria Theresia quartieren sich 1742 zuerst die Preußen und danach Husaren in die Ortschaft ein. Auch die Napoleonischen Kriege gingen nicht einfach spurlos an dem Ort vorbei, und so mußten sie im Jahre 1809 91.290 Gulden an die Franzosen zahlen.

Die Kaiserin Maria Theresia übergibt die heimgefallene Herrschaft 1764 der Theresianischen Akademie. Im Jahre 1785 wird der zur Herrschaft gehörende Meierhof zerstückelt und wird unter den Ansiedlern verteilt.

Im Oktober des Jahres 1918 fordern auch in Dürnholz Redner auf dem Marktplatz in einer öffentlichen Versammlung den Anschluß Südmährens an Österreich. Doch im Dezember marschieren tschechische Truppen in Südmähren ein. Trotz Unterschriftensammlungen und

Petitionen bleibt Südmähren bei der Tschechoslowakei. Noch vor dem Abschluß des Friedensvertrags ändern die Tschechen alle Siegel und Ortstafeln zweisprachig um. Fast alle Beamtenposten werden von Tschechen besetzt.

In den Gemeinderatswahlen im Jahre 1923 wird Anton Sogl erster Bürgermeister, und dies blieb er bis 1938. Er machte in diesen fünfzehn Jahren sehr viel Gutes für Dürnholz. In die verstaatlichten Güter kamen kinderreiche tschechische Familien als Pächter, durch die es einen Grund gab, eine Minderheitenschule und einen Kindergarten zu bauen. Den deutschen Arbeitern wurde nahegelegt, ihre Kinder dorthin zu schicken, falls sie nicht entlassen werden wollen.

Eine bedeutende Persönlichkeit

war Jakob Rudolf Khünl (geb. 10. 12. 1775 in Dürnholz, gest. 25. 8. 1825 in Wien). Er wurde 1817 Theologieprofessor an der Universität Wien und 1824 zum Domherrn von St. Stephan ernannt. Auch war er Dichter und Schriftsteller.

Dürnholz (Drnholec), Marktgemeinde – PBz. u. GBz. Nikolsburg, Post u. Telegraphenstation Haufendorf, 3480 ha, 170 bis 180 m ü. d. M.

Jahr	Häuser	Einwohner		davon	
		insgesamt	Deutsche	Tschechen	andere
1793	302	1823			
1836	441	2407			
1869	481	2808			
1880	546	3024	2998	26	11
1890	584	3045	3021	18	21
1900	615	2966	2956	2	15
1910	653	2889	2889	0	15
1921	359	2821	2624	105	105
1930	690	2896	2573	232	94
1939		2781			

29. Bucherser Treffen

Samstag, 5. September 2009 in Stadlberg

14 Uhr: Andacht bei der Bucherser Gedenkkapelle an der Grenze mit Diakon Werner Senk.

16.30 Uhr (auf der auch für PKW wieder befahrbaren Straße) in Buchers – von Erich und Werner Altmann und Stadlberg organisiert: Einweihung des restaurierten bzw. wiederhergestellten Kriegerdenkmals am alten Standort vor dem seinerzeitigen Schulgebäude.

17 Uhr: Festgottesdienst im neu eingedekten Teil der ehemaligen Pfarrkirche Maria vom Guten Rat zu deren 230jährigen Bestehen, zelebriert von Pater Josef Prokeš aus Budweis und Diakon Peter Neugschwandner aus St. Martin / Lainsitz. Gestaltung mit den Kirchenchören aus Sandl und Karlstift.

Bei diesem 29. Zusammenkommen der Bucherser in Karlstift-Stadlberg wird über die Gründung des Bucherser Heimat-Vereins e.V mit Sitz in A-3973 Karlstift, Stadlberg Nr. 16 und über die weiteren Ziele des Heimatvereines informiert. Das neue Spendenkonto – „Bucherser Kirche“ – 302.018 / BLZ 32936 bei der Raika in Bad Großpertholz bedarf natürlich auch Ihrer Spende. Für Spenden aus dem Ausland BIC: RLNWATW 1936 und IBAN-Nummer AT 54329360000302018.

Kirchspieltreffen am Heiligenhof

Einladung zum Kirchspieltreffen der Altstädter, Dittersdorfer und Rehdsorfer vom 28. bis 30. August am Heiligenhof in Bad Kissingen

Anmeldungen zum Heimattreffen sind so bald wie möglich an die Geschäftsleitung des Heiligenhofes unter der Anschrift „Der Heiligenhof“, Alte Euerdorfer Str. 1, D-97688 Bad Kissingen, zu richten. Die Tel.-Nr. des Heiligenhofes (aus Österreich) lautet: 00 49 / 971 / 71 47-0.

Fahrt der SLOÖ nach Retz und Znaim

Termin: 3. bis 4. Oktober 2009

Reiseziele: Renaissanceschloß Rosenberg am Kamp, Retz und Znaim.

Preis: Euro 140,- pro Person im Doppelzimmer – Euro 15,- Einzelzimmerzuschlag (beschränkt verfügbar).

Leistung: Fahrt mit Luxusbus – Übernachtung im 4-Stern-Hotel „Althof“ in Retz inklusive Frühstücksbuffet – Eintritt und Besichtigung der Rosenberg mit Audio Guide – Eintritt und Führung Südmährische Galerie in Retz – Heurigenabend mit Winzerbuffet – Stadtführung in Znaim.

Abfahrt: Samstag, 3. Oktober 2009 – 7.00 Uhr, Wels, Friedhofsparkplatz 7.30 Uhr, Linz, Hauptbahnhof / Bushaltest. 8.00 Uhr, Enns, Tankstelle Autobahnauffahrt.

Reiseprogramm:

1. Tag, 3. 10.: Wir fahren über die Wachau in das Kampthal zur im Jahre 1175 erbauten Rosenberg, die im 16. Jhd. zum Renaissanceschloß umgebaut wurde (Möglichkeit für Imbisse im Schloßgasthof). Weiterfahrt nach Retz; Dr. Hellmut Bornemann erwartet uns und führt uns persönlich durch die Südmährische Galerie. Hier erfahren wir Interessantes über Südmähren als Bauernland und seine Künstler, sowie über Znaim als bedeutende Grenzstadt. Den Abend lassen wir bei einem zünftigen Winzerbuffet (unmittelbar neben dem Hotel, damit jeder seine Bettgezeit selbst bestimmen kann) ausklingen.

2. Tag, 4. 10.: Nach dem Frühstück fahren wir zum Vertriebenenedenkmal der Südmährer nahe der Grenze und zur Stadtbesichtigung nach Znaim. Anschließend Möglichkeit zum Mittagessen und Aufbruch zur Heimfahrt.

Die Plätze im Bus werden in der Reihenfolge der Anmeldung und der Einzahlung des Fahrpreises vergeben. Der Reisepaß muß noch sechs Monate nach Beendigung der Reise gültig, sein !!!

Die Teilnehmeranzahl ist mit 42 Personen begrenzt, wir ersuchen daher um sofortige **Anmeldung** bei Fam. Othmar und Gertraud Schaner, 4600 Wels, Tandlerstraße 13, Telefon 072 42 / 47 150, Fax: 072 42 / 20 63 53.

PAMATUJTE NA SVĚ DUCHOVNÍ PŘEDSTAVEN
KTERI VAM HLASALI SLOVO BOŽÍ
PATŘTE NA KONEC JEJICH ŽIVOTA
A NASLEDUJTE JEJICH VÍRU.

ZID 13

1309	MIKULÁŠ FARÁR V DRNHOLCI
1343	JAN POHORLICERUS
1381	VÁCLAV
1481	NIKLAS
1511	MICHAL
1588	PAVEL RADDEK † 1593
1589	BALTASAR BRETIUS
1593	TOMÁŠ ASCAHANS
1594	CHRISTIAN GERHARDT
1615 - 1620	MAG. GABRIEL † 1620
1621	PETR SKULTĚTY † 1648
1621	MAG. KUGLER
1638 - 1640	JAN WIRMAIER
1640 - 1647	JAN PŘEDIS
1647 - 1653	MATOUŠ HERTRANFT † 4.5.1682
1653 - 1671	JAN KRISTĚLY † 20.1.1671
1671 - 1676	KAREL KIRCHENBITTER
1676 - 1683	VÁCLAV STĚLZL † 3.5.1683
1683 - 1684	SEBASTIÁN MOSIG † 16.6.1684
1684 - 1702	KONRAD F. PAPST † 6.5.1702
1703 - 1704	JAN A. NEUBAUR
1704 - 1705	ONDŘEJ SISENBECK † 9.10.1729
1705 - 1724	JIRÍ JOS. SCHÜSTERLE † 29.4.1749
1722 - 1724	MATEJ MADER † 29.7.1760
1749 - 1758	VÁCLAV KOBERL † 10.4.1758

Gedenktafel gesegnet

Künftig erinnert eine aus Bronze gefertigte Gedenktafel am Rathaus in Ansbach an die Patenschaft zwischen Ansbach und Jägerndorf. Am 19. Juni wurde die Tafel offiziell von Oberbürgermeisterin Carda Seidel enthüllt. Diether Ertel, 1. Vorstand des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft, erinnerte an die wechselvolle Geschichte der Jägerndorfer. Die Verbindungen reichen weit in die Vergangenheit zurück und so waren die Markgrafen von Brandenburg – Ansbach / Bayreuth / Kulmbach, Georg der Fromme 1515 bis 1543 und Georg Friedrich 1543 bis 1603 aus dem Hause Hohenzollern, auch die Herzöge des Schlesischen Herzogtums Jägerndorf von 1523 bis 1603. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 hatten dann mehrere Tausend Jägerndorfer, darunter mehr als 400 Kinder, in den vier Lagern und beim „Jägerndorfer Elendsmarsch nach Grulich“ den Tod gefunden. Doch dank der historischen Verbindung habe man am 18. Juli 1954 die Patenschaft zwischen Ansbach und Jägerndorf besiegeln können. „Wir sind stolz auf die lange gemeinsame Geschichte“, meinte Oberbürgermeisterin Carda Seidel. Die Bewahrung dieser Patenschaft setze ein Zeichen für die Völkerverständigung und sei ein Signal für die

Zukunft. „Wer die Heimat verliert, verliert auch ein Stück seiner selbst. Domkapitular Hans Kein, der die Segnung vornahm: „Wir sind unterwegs und nicht am Ziel“. Denn gerade für Christen gelte, daß niemand eine bleibende irdische Stätte habe, sondern die Hoffnung auf der größeren Heimat bei Gott ruhe. Dies verpflichte zu „Versöhnung und gerechten Frieden“. Dann führte Ertel die Ehrengäste durch die Jägerndorfer Heimatstuben, die im Rückgebäude des Rathauses sind und gab Auskunft über das Jägerndorfer Heimatarchiv, das im Städtischen Archiv Ansbach untergebracht ist. Diether Ertel



(V. l.): Obgm. Carda Seidel, Domkapitular Hans Kein, Dieter Ertel.

Ausstellung „Unsere neue Heimat Sachsen“ in Dresden

Dresden ist immer eine Reise wert. Mitte Mai fand in der sächsischen Landeshauptstadt die Ausstellung „Unsere neue Heimat Sachsen“ statt. Auf vielen Tafeln dokumentierten Fotos und Texte über Vertriebene, Flüchtlinge und auch Aussiedler. Als Ausstellungsgebäude diente das repräsentative Landtagsgebäude. Von geübter Hand von einem jungen Dresdner im Bürgerfoyer erarbeitet, widerspiegeln die Exponate einen Großteil der Tragödie, die zum Ende des Zweiten Weltkrieges und danach Flüchtlinge und Vertriebene trifft. Im Querschnitt werden aber auch Gebiete mit Nichtdeutschen erwähnt, die im Siegerwahn hin- und hergejagt werden. Mein Blick verweilte dort, wo wir als Sudetendeutsche oder unsere Vorfahren über Jahrhunderte unsere heimatlichen Wurzeln hatten.

Wenn man der Ausstellung ein Lob ausstellen muß, so heißt das nicht, allem zuzustimmen. Unklar ausgedrückt wird zum Beispiel das Verfahren mit Tschechoslowaken nach dem Münchener Abkommen. Die Gendarmen, Post- und Bahnangestellten sowie andere tschechische Staatsdiener gingen zwar dahin zurück, wo sie mit oder nach der Gründung der Tschechoslowakei hergekommen sind, eine Vertreibung von alteingesessenen tschechischen Bewohnern aber gab es nicht. Zumindest war dies bei uns im nordböhmisches Grenzort Georgswalde (heute Jiřikov) bei Rumburg und Schluckenau nicht der Fall. Auch wurde den zurückgehenden Beamten nichts weggenommen. So wie von der

Reichsregierung festgelegt, erhielten sie ihr Eigentum, das sie zunächst zurückgelassen hatten, in ihren Besitz zurück. Spediteure holten nach einigen Wochen und eingetretener Ruhe Mobiliar und Eigentum ins Innere der noch gebliebenen Resttschechoslowakei. Einzelheiten, wie verfahren wird, wurde den Lesern der tschechischen Zeitung „Lidové Noviny“ z. B. am 7. Oktober 1938 bereits mitgeteilt. Auch das Abkommen vom 23. November 1938 ist bekanntgegeben worden, wo ausdrücklich mitgeteilt wurde, wie bei der Rückführung und dem Umgang mit tschechischem Eigentum zugunsten seiner Besitzer zu verfahren sei. So banal es sich auch anhören mag, sogar ein Singvogel wurde von einem Wohnungsvermieter dem ehemaligen CSR-Beamten zurückgegeben. In meinem elterlichen Haus wohnte bis zum bitteren Ende 1945 ein Tscheche. Wir nannten den Josef Blahe ob seiner Leutseligkeit einfach Bubi. Ein tschechoslowakischer Grenzbeamter wurde nach 1938 Mitglied der NSDAP, wurde infolge gegenteiliger Meinung inhaftiert, nach dem Krieg kurzfristig als Bürgermeister in Jiřikov eingesetzt und soll sich schließlich in den Westen abgesetzt haben.

Schicksale, die am Rande der Dresdner Ausstellung in Erinnerung kommen. Schicksale aber auch könnten vor allem in eigener Sache angesprochen werden, wenn ich daran denke, wie die sogenannten Revolutionsgarden in meiner Heimat wüteten. Erhard Nitsche

Ausstellungseröffnung „Reclame um 1900“

Trotz schlechter Wettervorhersage erlaubten ein paar strahlend sonnige Stunden am 5. Juni eine gelungene Festveranstaltung im Garten der Rostockvilla in Klosterneuburg. Über sechzig Festgäste fanden sich ein, allen voran Vertreter des Stiftes und der Stadtgemeinde Klosterneuburg, sowie des Deutschen Ordens, der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der Vereinigten Landsmannschaften Österreichs und der „Volkskultur Niederösterreich“.

Obfrau Anneliese Olbrich begrüßte die Gäste und berichtete über die prekäre Lage, in der sich zur Zeit das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum befindet. Da die Rostockvilla, in der das Museum 35 Jahre lang durch die Patenschaft Klosterneuburg kostenlos untergebracht war, an das Land Niederösterreich verkauft wurde, sollen die Bestände nun in das sogenannte „Stöckl“, das Pfortnerhaus der Villa, übersiedelt werden. Anfang des Jahres 2010 soll die Räumung beginnen.

Das größte Problem stellen die ab diesem Zeitpunkt verrechneten Miet- und Betriebskosten dar, die der kleine Trägerverein des Museums nicht aufbringen kann. Man hofft aber durch Verhandlungen mit Stadt und Land, doch für diese 50 Jahre alte, wichtige und bekannte Institution eine gesicherte Zukunft zu erreichen.

Nach diesen Worten eröffnete Kulturstadtrat Mag. Roland Honeder mit einer kleinen Ein-

führung die Ausstellung. Prächtige alte Werbeplakate, sowie Inserate aus Zeitungen und Broschüren um 1900 erinnern an frühere Zeiten und geben ein Bild vom Leben „anno dazumal“. Es ist die letzte Ausstellung in diesen gewohnten, atehrwürdigen Räumen! Begleitet wurde diese Veranstaltung durch schwungvolle „Songs“ von drei sympathischen jungen Musikern der Musikschule Klosterneuburg, die zusammen mit dem reichhaltigen Buffet zur heiteren Laune beigetragen haben. – Bild: Musiker bei der Eröffnung der Ausstellung.



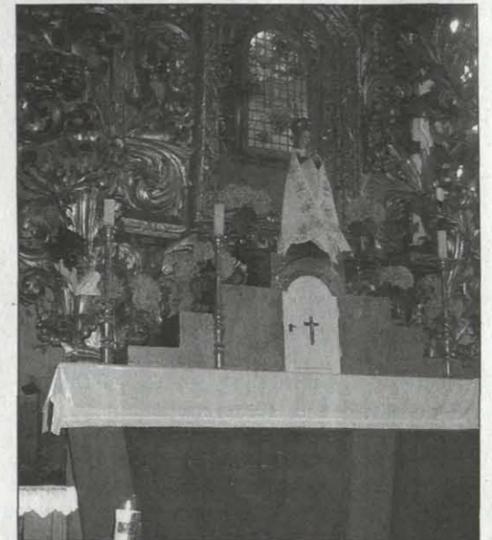
Bischöfe bei Quinauer Wallfahrt

Zwar wurde in Quinau / Kvetnov im böhmischen Erzgebirge am ersten Wallfahrtssonntag, 5. Juli, das Patronatsfest „Mariä Heimsuchung“ (Festtag 2. Juli) gefeiert, aber am zweiten Wallfahrtssonntag würdigten zwei Bischöfe diesen mehr als 660jährigen Wallfahrtsort mit ihrer Anwesenheit. Bereits um 8 Uhr morgens am 12. Juli beteten tschechische Katholiken den Rosenkranz an der traditionellen Treppe der Wallfahrtskirche. Um 10.30 Uhr feierte der neue Bischof Jan Baxant aus Leitmeritz zusammen mit mehreren Priestern und unter Teilnahme einer großen Anzahl Christen eine Bischofsmesse. Aus der ganzen Region des böhmischen Erzgebirges waren Gläubige angereist, um ihren neuen Bischof zu erleben. Seit vielen Jahren war dazu die Hauptpforte der Wallfahrtskirche geöffnet worden. Am Nachmittag versammelten sich dann vor allem die Gläubigen, die vor mehr als 60 Jahren als Kinder und Jugendliche zur Quinauer Wallfahrt kamen und zahlreiche Katholiken aus den grenznahen Gemeinden des Bistums Dresden-Meißen, aus Olbernhau, Marienberg und Chemnitz, von wo auch Gemeindepfarrer und Priester mitkamen. Nach dem Rosenkranzgebet begann dann die heilige Messe mit Altbischof Josef Koukl aus Leitmeritz. Dieser wurde herzlich begrüßt, und in der Predigt würdigte ihn Pfarrer Heinz Bohaboj (Chemnitz) besonders für seine langjährigen Bemühungen um Annäherung und Versöhnung zwischen Tschechen und Deutschen. Er erinnerte auch an die Verleihung des Karlspreises der Sudetendeutschen Landsmannschaft an diesen Bischof im Jahre 2005. Mit etwa hundert Gläubigen war dieser deutschsprachige Gottesdienst recht gut besucht. Am ersten von drei Wallfahrtssonntagen hatten sich noch mehr Menschen zum deutschen Gottesdienst eingefunden, weil auch die in der alten Heimat verbliebenen Deutschen mit einem Autobus aus Komotau / Chomutov angereist waren. Bereits seit vielen Jahren, als Wallfahrten in der damali-

gen Tschechoslowakei wieder erlaubt waren, sammelt Hedwig Hurnik aus Komotau / Chomutov die älteren Christen und fährt mit ihnen nach Quinau / Kvetnov und anschließend zum Kaffeetrinken nach Ladung / Lesna ins ehemalige Gasthaus Kroh.

In seiner Predigt verglich Pfarrer Gemeinde aus Bärenstein die Wallfahrt am Sonntag nachmittag mit einem Besuch der Kinder bei ihrer Mutter, die auf ihre Kinder wartet und sich auf sie freut. Er sagte: „Jetzt ist die richtige Zeit am Nachmittag zur Mutter zu Besuch zu gehen, zu unser aller Mutter Maria, ihr eine Freude zu machen, sie zu grüßen, mit ihr zu sprechen, sie um Rat und Hilfe zu bitten“.

Die Erhaltungs- und Renovierungsarbeiten an diesem alten Gotteshaus gehen weiter und mit Spenden und Gebeten wird in einigen Jahren, so hoffen wir, das Kirchlein im oberen Erzgebirge wieder zu alter Schönheit und zu neuem Leben erstehen. – Das Schmidt-Foto zeigt den Altar in Quinau. Jürgen Schmidt



Habert-Festival der Chöre

Johann Evangelist Habert, einer der bedeutendsten Kirchenmusiker und Komponisten geistlicher Musik seiner Zeit, wurde 1833 in Oberplan im Böhmerwald geboren und ist dort auch zur Schule gegangen. 1896 ist er in Gmunden in OÖ, seiner langjährigen Wirkungsstätte, gestorben. Neben Adalbert Stifter, dem Prager Universitätslehrer und Volkskundler Prof. Gustav Jungbauer, dem Schöpfer des Böhmerwaldliedes Dr. Anton Wallner und anderen gehört Habert zu den herausragenden Persönlichkeiten Oberplans.

Um diesen bedeutenden Sohn des Böhmerwaldes wieder ins Bewußtsein der Öffentlichkeit zu holen, führte das Oberplaner Adalbert-Stifter-Zentrum vom 26. bis 28. Juni ein internationales „Habert-Festival der Chöre 2009“ durch, an dem fünf Chöre teilnahmen – zwei aus Südböhmen und je einer aus Südmähren, aus dem oberösterreichischen Mühlviertel und aus dem Bayerischen Wald.

Neben Veranstaltungen in Oberplan (Horní Planá) – darunter ein Kirchenkonzert in der denkmalgeschützten über 700jährigen Margarethenkirche am Stadtplatz – gab es Konzerte im benachbarten Schwarzbach (Černa v Pošumaví) zur Eröffnung des dortigen „Schwarzbacher Sommers“ und im bekannten Passionspielort Höritz (Hořice), dessen ins 13. Jahrhundert zurückreichende deutsche Tradition der „Höritzer Passionsspiele“ nach der Vertreibung

der deutschen Bewohner unterbrochen, aber nach der politischen Wende von den jetzigen tschechischen Bewohnern in jetzt tschechischer Sprache wieder aufgenommen wurde.

Höhepunkt des Festivals war ein „Schaukonzert“ aller Chöre auf dem Oberplaner Stadtplatz, unterhalb des alten steinernen Stadtbrunnens, mit eindrucksvollen Darbietungen von klassischen Chorsätzen über deutsche und tschechische Volkslieder bis hin zu modernen Titeln. Oberplans Bürgermeister Jiří Hůlka bedankte sich am Schluß bei allen teilnehmenden Chören, insbesondere aber bei der künstlerischen Leiterin des Festivals, Mgr. Dagmar Kristen aus Prag, und bei der Organisatorin, der Geschäftsführerin des Adalbert-Stifter-Zentrums, Mirka Prokopová.

Im Anschluß hatte das Adalbert-Stifter-Zentrum alle Chöre zu einem Empfang und einem ungezwungenen Beisammensein ins Zentrum eingeladen, in dessen Hof unter einem großen Zelt ein „Böhmisches Buffet“ aufgebaut war, das zusammen mit den angebotenen Getränken regen und begeisterten Zuspruch fand. Die Folkloregruppe „Rose“ aus Krummau (Český Krumlov) trug mit Volkstänzen und Volksmusik zum Gelingen bei. Bis tief in die Nacht wurde gefeiert und gesungen – alles in allem ein gelungenes Festival zu Ehren eines bedeutenden Sohnes Oberplans und ein Beitrag zur grenzüberschreitenden Verständigung.



Oberplans Bürgermeister Jiří Hůlka (Bildmitte) begrüßt den Oberplaner Chor „Musica viva“ und (im Bild ganz links) die künstlerische Leiterin des Festivals, Dagmar Kristen aus Prag.

WIR HABEN GELESEN



Das Waldviertel-Kochbuch. Erlesenes und Lesenswertes von Krumm / Krumlov bis Zwettl. 176 Seiten, 16,5 x 23 cm, gebunden, mit zahlreichen Fotos. Euro 14,90. – ISBN-Nummer 9783902532688. Hubert Krenn Verlag, 2008.

Alexander Schipflinger skizziert in einer sehr umfassenden Einleitung landschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Besonderheiten der Silva Nortica (Nordwald) und berschreitet dabei immer wieder den nördlichen Grenzfluß Thaya. Denn jahrzehntelang existierte der Norden für die Bewohner des Waldviertels nicht. Doch in den Jahren seit dem Fall des Eisernen Vorhanges besinnt man sich wieder verstärkt der gemeinsamen Wurzeln im Waldviertel-Kochbuch erstmals umfassend auch der kulinarischen.

Darin finden sich achtzig erlesene Rezepte dieses köstlichen Erbes. So ermöglicht das Waldviertel-Kochbuch einen einzigartigen Überblick über das, was heute unter einer modern interpretierten Waldviertler bzw. südböhmischen Küche verstanden wird. Als Beilage gibt's Informatives über die Themen Erdäpfel, Mohn, Karpfen, Bier, Böhmisches Küche, Wein und das Waldviertel als Bio-Region.

Keineswegs wird dabei auf die karge Vergangenheit des heutigen Feinkostladens vergessen. Die von Inge Krenn, gebürtige Waldviertlerin, über Jahre gesammelten traditionelle Rezepte wie Brotsuppe, Schmerstrudel oder Feuerleck finden sich allesamt im Kapitel Traditionelle Küche Brot & Striezel wieder.

Rupert Schnait, Executive Chef des Hotel Bristol in Wien, zeichnet für die moderne, exklusive Variante verantwortlich. Der ebenfalls im Waldviertel geborene dekorierte Haubenkoch sieht in der regionalen Küche und ihren authentischen Produkten den gegenwärtigen Trend auch in der Spitzengastronomie: Apropos: Seine im Buch versammelten Haubenmenüs versprechen nicht nur allgemeinen Gaumenkitzel, sondern auch vergnügliches Nachkochen jenseits von überkandideltem Schnickschnack. Motto: Kreative Spitzenküche mit einem kräftigen Schuß Heimat.

Ausdruck der Verbundenheit und der umfassenden kulinarischen Darstellung ist auch die Beteiligung zweier Fachschulen jenseits und diesseits der Grenze. Schloß Ottenschlag hat unter der Leitung von Martin Bichler exquisite Erdäpfel- und Fischrezepte beigesteuert, sein Kollege Ladislav Bargl von der Fachschule Trest aus dem Kreis Vysocina / Böhm. Mährische Höhe in Tschechien hat Rezepte der böhmischen Küche ausgesucht.

Nicole Glocke: In den Fängen von StB, MfS und CIA. Das Leben und Leiden des Eugen Mühlfeit, Lukas Verlag, Berlin, 2009.

Der 1952 an der Elbe in der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik geborene Eugen Mühlfeit, dessen väterliche Familie deutschstämmig, die mütterliche tschechischstämmig ist, nennt sich selber einen Sudetendeutschen, wenngleich er in Tschechien umständehalber in tschechischer Sprache veröffentlicht hat. In Deutschland ist er durch Übersetzungen deutscher Gedichte hervorgetreten.

Der junge Mann wird in eine Welt hineingegeben, die ihn schon früh in Opposition zu den bestehenden Verhältnissen bringt. Er erlebt, den westlichen Jugendlichen nicht unähnlich, Konflikte mit den Autoritäten.

Doch bei ihm enden die meisten Ausrutscher dramatisch. Als er der Statue des ehemaligen Staatspräsidenten Klement Gottwald einen vermoderten Rucksack umhängt und eine Zigarette in den Mundwinkel stopft, wird er einige Tage später aus der verhassten Schule heraus verhaftet.

„Im Großen und Ganzen haben sie mich korrekt behandelt“, schreibt er, „niemand hat mich geschlagen. Allerdings haben sie mir meine langen Haare abgeschnitten...“ Da er diesen Sabotageakt jedoch in aller Herrgottsfrühe ohne Publikum vollbracht hatte, fragt er sich, wie die Staatsicherheit auf ihn gekommen sein konnte? Erstmal wird seine Schulakte geschlossen, er muß die Ausschlußpapiere unterschreiben.

Er wird Filmvorführer in Prager Kinos.

Die Familie Mühlfeit, da sie sich als Deutsche fühlen, stellt mehrere Anträge, nach Westdeutschland auszureisen. Nach dem Tod des Vaters, der 1967 verstorben ist, wiederholen

Mutter, Schwester Ilona und Eugen 1971 den Antrag. Die Übersiedlung nach West-Deutschland wird abgelehnt. In dem Brief stand, „daß der tschechoslowakische Staat alles für die Gleichbehandlung seiner Minderheiten tut und er für jeden Bürger eine Heimat sein möchte“, erzählt Mühlfeit.

Er berät sich auch mit seiner Verlobten Ivana über Fluchtmöglichkeiten. Die drei Frauen sind skeptisch. Er kauft trotzdem einen jugoslawischen Paß und reist nach Ostberlin, inkognito begleitet von seiner Schwester Ilona, damit sie nach Hause berichten kann, ob die Flucht glücklich ist. Man ahnt es schon. Er wird gefaßt, in der DDR inhaftiert, verhört und von einem Wärter, bewußt oder aus Versehen, vermag Mühlfeit nicht zu sagen, gestoßen, so daß er die Treppe hinunterstürzt und sich am Kopf schwer verletzt.

Nach seiner Genesung wird er nach Tschechien ausgewiesen und dort in Untersuchungshaft genommen. Auch seine Familie wird verhört. Seine spätere Ehefrau, die genetisch bedingt an einer Augenkrankheit leidet, wird während der Vernehmung geohrfeigt, so daß sich die Augenkrankheit verschlimmert. Nach einem Gerichtsbeschluss erhält sie tatsächlich vom tschechischen Staat eine kleine Rente, 1974 erblindet sie. Da Eugen Mühlfeit während der Gerichtsverhandlung seine Tat nicht bereuen will, wird er in die Psychiatrie eingewiesen, was als Erlösung betrachtet, denn die Bedingungen im Haftkrankenhaus sind bei weitem nicht so reglementiert wie im Gefängnis. Als er 1972 freikommt, heiratet er Ivana.

Damit könnte die Geschichte enden, tut sie aber nicht. Eugen Mühlfeit leidet unter Angstzuständen, traut sich nicht auf die Straße. „Ich brauchte mehrere Wochen, bis sich mein körperlicher und seelischer Gesundheitszustand einigermaßen normalisiert hatte. Meine Panik vor Menschenmengen ist allerdings geblieben, eine eiskalte Angst, als ob mich jemand am Hals packt und erdrosseln will.“ Er beginnt intensiv zu schreiben, zu dichten. Er ist religiös, beschäftigt sich mit Nostradamus, wird sich später selber Jan Pragadamus nennen. Doch die sozialistische Gesellschaft sieht vor, daß der Mensch gesellschaftlich relevant arbeitet, also muß er sich beim Arbeitsamt melden. Er arbeitet als Hilfsarbeiter beim Bau, bekommt aber die Chance, auf die Fachoberschule für Gastronomie und Hotelwesen in Prag 3 zu gehen, wo er auch das Abitur nachholen kann. 1975 wird der Sohn Eugen jun. geboren.

Die KSZE-Schlussakte von Helsinki bewirkt, daß sich in Prag eine Opposition bildet, die unter dem Namen Charta 77 in die Geschichte eingehen wird. Mühlfeit hat Kontakt zu einigen Unterzeichnern, seine Unterschrift sucht man vergebens. „Auf mich machten die Chartisten den Eindruck einer total zersplitterten Gruppe. Sie erschien mir wie ein buntgewürfelter Haufen von Individualisten, die nicht wirklich wußten, was sie wollten.“ Eugen Mühlfeit glaubt nicht an die Reformfähigkeit des Systems und steht mit der Kritik nicht alleine da. Auch Rudolf Bahro hält nicht viel von der Charta 77. „Für ihn steht sie symbolhaft für einen rapiden ideologischen Verfallsprozeß in den osteuropäischen Ländern...“

Mühlfeit beendet Ende 1976 seine Berufsausbildung mit einem Meisterbrief als Koch und Kellner, ein Jahr später macht er das Abitur.

Ab 1978 kann er als Betriebsleiter des Jazzclubs „Parnas“ arbeiten, er wird Chef über zehn Angestellte; zu dem Gebäudekomplex gehört auch das weltberühmte Café Slavia. Er verdient gut, er trifft auf interessante Leute, auf die (oppositionelle) Elite des Landes und die halbseidene Welt der Geheimdienste. Eines Nachts meldet sich ein Professor und leidenschaftlicher Kunstliebhaber aus West-Berlin bei ihm. Ob er bereit wäre, für ihn Dolmetscherdienste zu leisten, und zwar bei dem berühmten Maler, Schriftsteller und geistigen Vater der Charta 77 Jiří Kolář?

Und ob Eugen Mühlfeit wollte. Er wird Transporteur der Werke zunächst nach Ost-Berlin, um sie von dort nach West-Berlin zu schaffen, wo der Professor mit seiner Frau eine Galerie betreibt. Durch die Verkäufe der Bilder sollen die Chartisten und ihre Künstler finanziell unterstützt werden. Die Kontaktpersonen in Ost-Berlin sind Lotte Franck, eine hochbetagte Professorenwitwe, die sich kulturell frei bewegen kann und Robert Havemann. Was das bedeutet, kann man sich an fünf Fingern abzählen, da Havemann von der Stasi bewacht wird. Die Aussagen zu diesen Transfers widersprechen

sich. Auch Günter Gaus sei involviert gewesen. „Wie die genaue Abwicklung und der spätere Verkauf im Westen vonstatten gegangen sind, habe ich nie erfahren. Klar ist, daß die westlichen Diplomaten und ihre Helfershelfer die Werke irgendwie über die Grenze gebracht haben. Günter Gaus beispielsweise wollte nie darauf angesprochen werden. Als ich das einmal tat, wurde er sehr ärgerlich.“ So Eugen Mühlfeits Schilderung. Auch andere von ihm Genannte widersprechen, je in die Angelegenheit involviert gewesen zu sein. Ein ehemaliger Mitarbeiter des Bundesnachrichtendienstes: „Ich halte es für schlüssig, daß Prof. Beckmann Eugen durchaus zu einer Mitarbeit für die Staatssicherheit geraten hat, damit die Unterstützung für die Künstler weiterläuft.“

Die Verwirrung geht weiter. 1980 können Mühlfeit und seine Frau offiziell nach West-Berlin reisen und kehren wieder nach Prag zurück. Bei der zweiten Fahrt nach West-Berlin als tschechischer Geheimdienstler hat er erreicht, daß auch sein Sohn mitkommen kann. Ingeheim beabsichtigt er, nicht mehr zurückzukehren, aber auch das werden die östlichen Geheimdienste ihm auszutreiben wissen. Als er sich in Berlin-Marienfelde als Flüchtling gemeldet hatte, lernt er auch die westlichen Geheimdienste kennen. Die Amerikaner zeigen sich an dem Dreißigjährigen aus Prag sehr interessiert. Um endlich gültige Papiere zu erlangen, nennt er ihnen die Informationen, die sie haben wollen: Namen aus der tschechischen Dissidentenszene.

Als plötzlich seine Frau und sein Sohn aus West-Berlin verschwinden, finden seine amerikanischen Freunde sehr schnell heraus, daß Eugen Mühlfeit „...sowohl vom ČSSR-Geheimdienst als auch von der DDR-Staatssicherheit... als gefährlicher maskierter Agent des Westens – und damit als Verräter“ gilt. Mühlfeit wird in die DDR und – wie seine Familie – in die Tschechoslowakei entführt, kommt frei, wird wieder verhaftet und wegen „Spekulationen“ angeklagt. „Angeblich habe er an diesen Schiebergeschäften umgerechnet 10.000 DM verdient.“ Während der Verhöre wird er gefoltert. Er verliert fast alle Zähne, erleidet Knochenbrüche, die ohne Behandlung verheilen müssen. Unter den Schäden leidet er bis heute. Im Sommer 1983 wird er zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, 50.000 Kronen Geldstrafe und Beschlagnahme seines Eigentums. Wegen seiner Verletzungen bricht er während der Gefängnisarbeiten zusammen. Während seiner Haftzeit wird er auch vom russischen Militär verhört; wird medizinisch gefoltert, indem ihm Krebsgeschwulst-Zellen injiziert wurden; anschließend kommt er in psychiatrische Verwahrung. Zum Glück sind in der psychiatrischen Klinik Ärzte, die ihm helfen wollen und können. Er wird ambulant behandelt. Da er psychisch krank ist, erreicht seine Therapeutin, daß er eine Rente bezieht. Mit sechsunddreißig Jahren ist Mühlfeit Rentner. Er hört Vorlesungen, lernt Sprachen und schreibt eine Magisterarbeit über das „Deutsche Theater in Prag“. Doch die mündlichen Prüfungen kann er wegen seiner Schmerzen im Rücken und eines Krankenhausaufenthaltes nicht machen. Seit 1988 arbeitet er im Film- und Fernsehbereich mit gutem Verdienst.

Eugen Mühlfeit ist ein unglaubliches Stehaufmännchen. Im Rollstuhl arbeitend, vergißt er seine Qualen. „Die Welt der Kunst läßt Eugen

seine zerrüttete körperliche Verfassung in den Hintergrund treten... (und) Er ist wieder ganz der Alte – in einer neuen Zeit. Irgendetwas hat begonnen, etwas Fremdes, nicht Greifbares. Der Wunsch nach einem Systemwechsel liegt in der Luft, ohne daß er bereits in Worte gefaßt werden könnte.“

Eugen Mühlfeit und seine Familie erleben den Fall der Mauer in Prag. Sie beschließen – trotz der traumatischen Erlebnisse – nach West-Berlin zu ziehen. „Und das bedeutet erst einmal, auch auf dem Papier deutscher Staatsbürger zu werden.“ Nach einem Hin und Her von Behördengängen gelingt ihm dies, seiner tschechischen Frau und seinem Sohn nicht. Sie gehen nach Prag zurück. Noch fast acht Jahre sollten vergehen, bis die Familie endlich wieder vereint ist und auf einigermaßen geordneter rechtlicher Basis zusammenleben kann. Jenny Schon

Hans Karl Peterlini: „Silvius Magnago – Das Vermächtnis. Bekenntnisse einer politischen Legende.“ Raetia-Verlag, Bozen, 246 Seiten, bebildert, Euro 26,-. ISBN-Nummer 978-88-7283-300-1. Bozen 2008, 2. Auflage; www.raetia.com

Stets hat sich Silvius Magnago das Schreiben seiner Memoiren verboten, weil die Politik der Diskretion bedürfe. Der Südtiroler „Autonomievater“, hat sich – mittlerweile im 96. Lebensjahr – aus dem politischen Alltag zurückgezogen. In vielen gleich aufregenden wie lustvoll ausgemalten Erinnerungen und Interviews hinterläßt Silvius Magnago in diesem Buch aber trotzdem ein politisches und persönliches Vermächtnis. Herausgeber Hans Karl Peterlini, der als Journalist oft intensive Gespräche mit dem langjährigen Landeshauptmann und SVP-Obmann führte, zeichnet durch die Wiedergabe von Interviews und Porträts Magnagos schillernden und von harten politischen Kämpfen geprägten Lebensweg nach – eine spannende Nachlese, die als Vermächtnis des „großen Alten“ auch von gegenwärtiger Bedeutung ist.

Das Schicksal der Südtiroler weist viele Parallelen zu dem der Sudetendeutschen auf: Vor 90 Jahren Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts in St. Germain, Unterdrückungspolitik durch Unterwanderung durch Italiener bzw. Tschechen, Einsetzung fremder Beamter samt Familien.

Während das internationale „Münchener Abkommen“ 1938 die Sudetendeutschen von dem tschechischen Joch befreite, überließ Hitler Mussolini die Südtiroler und förderte deren Auswanderung. Dann kam der große Bruch: Während nach Kriegsende die Sudetendeutschen vertrieben wurden, blieb den Südtirolern dieses Schicksal erspart, viele kehrten wieder heim. Es folgte der hartnäckig – mit österreichischer Unterstützung (Dr. Kreisky) geführte Kampf um die Autonomie. Silvius Magnagos Einsatz für das „Paket“ bleibt in bester Erinnerung – ebenso wie seine Freundschaft zu den Sudetendeutschen! Gerhard Zeihsel

Arbeitsgemeinschaften Volksdeutscher Landsmannschaften in Kärnten



Einladung zum



Jahresgedenken

Ausstellung in der Kulturstätte der Heimat

**„Deportiert und verschleppt“
Völker – Kulturen – Schicksale
Samstag, 12. September 2009**

FESTFOLGE

- 09.15 Platzkonzert, Fahnenaufstellung
 - 09.30 Kranzniederlegung VLÖ und EUFV
 - 09.45 Zapfenstreich und Hissen der Europafahne
 - 10.00 Festgottesdienst im Dom zu Gurk
 - 10.45 Umzug
 - 11.15 Grußworte. Festansprachen: Bürgermeister der Marktgemeinde Gurk, Volksdeutsche Landsmannschaften, Europ. Union – EUFV
 - 11.45 Kärntner Heimatlied u. Europahymne
 - Ab 15.00 Festkonzert der Musikkapelle aus Triest – Istrien in historischen Trachten.
- Führungen durch die Ausstellungen in der Kulturstätte der Heimat.
- Diese Feier wird von der Bauernkapelle Isopp- Gurk umrahmt.

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

BISKOTTENTORTE

Ein- bis eineinhalb Schachteln Biskotten, ein Viertelliter Milch, Amaretto, ein Viertelliter Schlagobers, 1 Sahneesteif, 1 Glas Apfelmus.

Vorbereitung: Eine Kastenform mit Frischhaltefolie auslegen.

Milch mit einem Schuß Amaretto in einen Suppenteller geben und verrühren.

Schlagobers mit Sahneesteif fest schlagen.

Die Biskotten in der Amaretto-Milch tunken und in die Kastenform legen. Dann eine Schicht Schlagobers auf die Biskotten und eine dünne Schicht Apfelmus. (Wie bei Malakofftorte). Diese drei Schichten wiederholen bis zum Rand der Kastenform. Über Nacht in den Kühlschrank stellen und am nächsten Tag die Biskottentorte aus der Form stürzen. Wer will, kann die Torte noch mit Kakao durch ein kleines Sieb bestreuen. Gutes Gelingen wünscht! Ch. G. Spinka

Jörg Kudlich †



Am 12. Juli ist Jörg Kudlich, eine der markantesten Persönlichkeiten der sudetendeutschen Volksgruppe, verstorben. Er wurde am 9. April 1936 in Troppau in

Sudetenschlesien geboren. Sein Vater fiel in den letzten Kriegstagen. Die Mutter mit vier Kindern floh vor der russischen Front und erlebte das Kriegsende auf den Flüchtlingsstraßen in Westböhmen.

In Kulmbach in Oberfranken fand die Familie eine neue Bleibe. Nach dem Abitur studierte Jörg Kudlich Rechtswissenschaften. Nach dem Absolvieren beider juristischer Examen führte ihn seine erste Anstellung als Abteilungsleiter des Studentenwerks nach München. Später wechselte Kudlich ins Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung. Sein Einsatz für die Betreuung der Spätaussiedler ist noch immer unvergessen. Bereits 1949 / 50 hatte sich Jörg Kudlich der neugegründeten Gruppe der Sudetendeutschen Jugend in Kulmbach angeschlossen. Seit 1952 nahm er an Jugendleiterlehrgängen teil, auch an dem ersten Lehrgang in der – vom Sudetendeutschen Sozialwerk neu erworbenen – Bildungsstätte „Der Heiligenhof“ in Bad Kissingen, der er bis zu seinem Tod die Treue hielt. Bereits als 16jähriger war er Gruppenführer der Sudetendeutschen Jugend in Kulmbach. In diesen Jahren betreute er auch verantwortlich viele Zeltlager in der Burg Hohenberg an der Eger.

1960 übernahm Kudlich den Bundesvorsitz des Arbeitskreises Sudetendeutscher Studenten (ASST) und baute diese Gemeinschaft junger Sudetendeutscher an vielen Universitäten weiter aus. Nach dem Studienabschluss baute er mit Freunden den Arbeitskreis Sudetendeutscher Jungakademiker (ASJA) auf; aus ihm entwickelte sich später der Arbeitskreis Sudetendeutscher Akademiker (ASA), der bis heute aktiv ist.

Der Bundesversammlung der SL gehörte Jörg Kudlich ununterbrochen von 1963 bis 2007, also insgesamt elf Wahlperioden an. Von 1976 bis 1982 war Kudlich Stellvertreter des Bundesvorsitzenden und von 1983 bis 1988 Bundesvorsitzender der SL. In seinem rastlosen Einsatz erwarb er sich große Verdienste, insbesondere bei der Vorbereitung und beim Bau des Sudetendeutschen Hauses in München.

Etwa vier Jahrzehnte gehörte Jörg Kudlich auch dem Sudetendeutschen Rat an, dessen Generalsekretär er in der Nachfolge von Walter Becher parallel zum SL-Bundesvorsitz war.

1992 übernahm Kudlich den Vorsitz des Sudetendeutschen Archivs, dessen Vorsitzender er bis 2000 blieb. Wichtige Ausstellungen – etwa zum Thema „Odsun“, also der Vertreibung der Sudetendeutschen – fallen in diese Zeit.

1997 wurde er auch Vorsitzender des „Heimwerk e.V.“, dem Trägerverein des Adalbert-Stifter-Wohnheims in Waldkraiburg. Seine großen Verdienste vor allem bei umfangreichen Aus- und Umbaumaßnahmen wurden bei seiner Verabschiedung von der damaligen Bayerischen Staatsministerin Christa Stewens eindrucksvoll gewürdigt.

Jörg Kudlich hinterläßt eine Ehefrau, die ihm – obwohl nicht sudetendeutscher Abstammung – in allen Phasen seines ehrenamtlichen Engagements solidarisch und unterstützend zur Seite stand, und drei Kinder. Er gehörte zu den wenigen Amtsträgern, die erreichten, daß seine Tochter und seine beiden Söhne sich schon früh der Sudetendeutschen Jugend angeschlossen hatten. Ein Sohn übernahm zeitweise den Vorsitz im Arbeitskreis Sudetendeutscher Studenten; sein Tochter ist noch heute im Bereich des Heimatkreises Troppau aktiv.

Betrachtet man im Rückblick diese Kombination eines tatkräftigen, lebensfrohen und gemeinschaftsstiftenden Menschen in der Person von Jörg Kudlich, bedrückt einen sein Schicksal in den letzten Jahren umso mehr, als er in körperlicher Schwäche und ohne geistigen Kontakt zur Umwelt seinen Lebensweg zu Ende gehen mußte.

Günter Reichert

Neuseeländer auf den Spuren ihrer Ahnen

Wie bekannt ist, wanderte vor nunmehr fast 150 Jahren eine Reihe von Bewohnern des Radbusa-Gaues, südwestlich von Pilsen, nach Neuseeland aus. Ihre Nachkommen bereisen

Von Friedebert Volk

nun immer wieder Europa, um die Orte ihrer Vorfahren zu besuchen. Auf den Spuren ihrer Vorfahren wandelte so auch Mitte Juli dieses Jahres das Ehepaar John und Beverley Turnwald aus Ohaupo. Während die Vorfahren von Frau Turnwald aus Schottland stammten, kam der Urgroßvater ihres Gatten aus dem Klosterdorf Chotieschau an der Radbusa. Er hieß Anton Turnwald und wurde 1837 im Hause Nr. 9 (Oberförsterberg) geboren.

Die Ankunft der Besucher war dem Tourismusbüro der „Miniregion Radbusa“ angekündigt worden, so daß dessen Leiter, Herr Curin, ein Besuchsprogramm vorbereiten konnte. Zunächst stand die Besichtigung des Chotieschauer Klosters und des darin eingerichteten Museums auf dem Plan. Im Museum legt man neuerdings besonderen Wert auf den Architekten und Maler Franz Xaver Margold, der 1887 in Chotieschau Nr. 67 (Kellerberg) geboren wurde und sicherlich zurecht als „großer Sohn“ Chotieschaus gilt. Der ebenfalls aus Chotieschau stammende bedeutende sudetendeutsche Verleger Franz Kraus bleibt naturgemäß im Museum unbeachtet. Beim Rundgang durch das erst teilweise wieder restaurierte Kloster entdeckte John Turnwald im Kapitelsaal ein Piano und ließ es sich nicht nehmen, darauf das Lied „Lilly Marlen“ zu intonieren. Danach begab sich die Gruppe, zu der auch die Gastgeber der Turnwalds in Deutschland, Prof. Wilfried Heller und Gattin, sowie Herr Kaiser aus Mies und eine

Vertreterin der örtlichen Presse gehörten, zum Hause 9. Für John Turnwald war es ein denkwürdiger Moment, sich nach fast 150 Jahren als erster seiner Sippe wieder dem Stammhaus seiner Familie zu nähern. Die jetzige Bewohnerin bewirtete die Gäste mit Limonade sowie klassisch böhmischem Apfelstrudel.

Die nächste Station war die Wallfahrtskirche am Kreuzberg bei Chotieschau. Herr Curin hatte es ermöglicht, dessen Spitze ausnahmsweise im Geländewagen der Hellers zu erklimmen. Vom schön restaurierten Turm aus genossen die Gäste einen herrlichen Rundblick über das ganze Chotieschauer Land. Besonders erfreulich war für sie, daß die Kreuzbergkirche im letzten Herbst nun doch ein neues Dach erhalten hatte. Kostenpunkt 3 Millionen Kronen.

Vom Kreuzberg ging es zum Chotieschauer Friedhof, wo die Gäste aufmerksam alle Grabsteine mit den von den Einwanderern auch nach Neuseeland importierten Namen wie Turnwald, Straka, Rauner, Krippner, Bayer usw. studierten. Schließlich folgte ein Ausflug nach Stich, um das Geburtshaus der Mutter des Auswanderers zu suchen. Sie hieß Anna Gruber und stammte aus dem Anwesen Nr. 15.

Den Abschluß der Reise in die „alte Heimat“ bildete eine Besichtigung des vorbildlich restaurierten Schlosses der Trautmannsdorff in Bischofteinitz.

Bei allen Besichtigungen stellten die Besucher immer wieder die Frage, warum ihre Vorfahren seinerzeit ausgewandert seien? Immerhin zeugten die Häuser ihrer Familien von einem gewissen Wohlstand. Der Entschluß, bis ans andere Ende der Welt zu reisen und alle Brücken zur Heimat abzubrechen, schien ihnen in keinem rechten Verhältnis zu den Risiken in der neuen Welt zu stehen. Sie erhielten zwar

umgerechnet 16 Hektar Land, mußten es aber erst roden. Außerdem war es sehr hügelig und eignete sich fast nur für die Viehwirtschaft. Heute verdienen die meisten Nachkommen der Siedler ihr Brot in anderen Berufen. Nur wenige betreiben etwas Landwirtschaft nebenher. Der einzige „Vollbauer“ ist nur noch John Turnwald, der auf jetzt 100 Hektar Land rund 300 Kühe und 80 Kälber hält. So war es für ihn eine besondere Freude, zu entdecken, daß die weltbeste Kuh 2005 aus der Gegend des früheren Bischofteinitz kam.

In Puhoi werden bereits jetzt Vorbereitungen für die 150-Jahr-Feier der Ankunft der ersten Siedler 1863 getroffen. Sicherlich werden dort die neuesten Berichte der Turnwalds „aus der alten Heimat“ große Aufmerksamkeit finden.



Ehepaar Turnwald (r.) und die jetzige Bewohnerin vor dem Stammhaus der Familie.

13. Oberplaner Gespräche über „neues Miteinander?“

Bereits im dreizehnten Jahr lädt das „Adalbert-Stifter-Zentrum“ in Oberplan im Böhmerwald vom 18. bis 20. September zu den „Oberplaner Gesprächen“ ein, diesmal unter dem Motto „Tschechen und Deutsche der böhmischen Länder – Neues Miteinander auf europäischer Ebene?“

Neben qualifizierten Referenten wie Raimund Paleczek aus München und dem früheren deutschen Abgeordneten im Tschechischen Nationalrat und langjährigen Präsidenten der „Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien“ ist es gelungen, die Leiter dreier gerade auch für die Deutschen wichtiger, in der Tschechischen Republik entstandener Institutionen als Referenten zu gewinnen: Lucie Černohousová vom „Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren“, Blanka Mouralová vom Aussiger „Collegium Bohemicum“, das sich den Deutschen in Böhmen widmet, und Jiri Vlach von der „Regionalen Entwicklungsagentur für Südböhmen“.

In einer Podiumsdiskussion zwischen je einem Vertreter der heimatvertriebenen Deutschen (der Bundesvorsitzende des „Deutschen Böhmerwaldbundes“, Ingo Hans), der heimatvertriebenen Deutschen (das Vorstandsmitglied des „Böhmerwaldvereins“ Leo Schwarz) und der im Sudetenland neu heimisch gewordenen Tschechen (der stellvertretende Direktor des Regionalmuseums Krummau Mgr. Ivan Slavík) wird über das Verständnis voneinander und das Verhältnis zueinander dieser Bevölkerungsgruppen diskutiert werden.

Im kulturellen Teil wird Peter Becher aus seinem neuesten Buch lesen und eine Gruppe aus dem oö. Mühlviertel wird „Das Mühlviertel in Lied und Musik“ vorstellen.

Einladungen mit Anmeldeformular können angefordert werden beim „Centrum Adalberta Stiftera / Adalbert-Stifter-Zentrum“, Jiráskova 168, CZ-382 26 Oberplan (Horní Planá), Tel. 00420-380 738 034, Fax 00420-380 738 057, per E-mail cas.asz@horniplana.cz

Deutsch-Reichenauer Heimattreffen

14. – 16. August, St. Oswald b. H. – Furtmühle

Freitag, 14. August

18 Uhr: Eintreffen der Teilnehmer in der Furtmühle – 19 Uhr: Einleitung: Bläser-Duo Sigggi Bauer und Gerhard, Gesangs-Duo Hans Mathe und Margit, Begrüßung zum 28. Heimattreffen durch Sepp Hofer – 20 Uhr: Heimatabend mit Kons. Werner Lehner. Lichtbilder und Filme: Altes Handwerk in den 20er und 30er Jahren.

Samstag, 15. August (Maria Himmelfahrt)

14 Uhr: Heilige Messe in der Kirche St. Thoma mit unserem Neupriester Reiner Stadlbauer und Pfarrer Josef Antesberger. Organist: Franz Zauner – 16 Uhr: Andacht beim Kreuz auf dem Kirchhügel in Deutsch Reichenau – 19 Uhr: Festbetrieb in der Furtmühle, Tanz und Unterhaltung mit der „Oswalder Tanz-Musi“.

Sonntag, 16. August

9 Uhr: Platzkonzert mit der Musikkapelle Sankt Oswald am Ortsplatz – 9.30 Uhr: Festzug zur Gedenkstätte zum Gottesdienst mit Neupriester Reiner Stadlbauer und Pfarrer Josef Antesberger. Gestaltung: Musikkapelle St. Oswald unter der Leitung von W. Andraschko – 19 Uhr: Volksmusik und Gesang mit dem Böhmerwald-Duo: Franz und Waltraud Bertlwieser. Autorenlesung: Elfriede Pröll, Maria Schulze-Kroiher – Besinnlicher Ausklang unseres Treffens im Pfarrsaal St. Oswald.

Tagung am Heiligenhof

Einladung zur Tagung „Auf Erinnerung beruhende Versöhnung“ in der Bildungs- und Begegnungsstätte „Der Heiligenhof“, Bad Kissingen, vom 23. bis 28. August 2009.

Im Seminar sollen deutsche, tschechische und polnische Staatsbürger mit einzelnen Themenbereichen gemeinsamer Geschichte, insbesondere der durch Krieg und Vertreibung belasteten Perioden, und ihre Überwindung bekannt gemacht werden. Es sollen persönliche Kontakte und Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen entstehen bzw. vertieft werden.

Die Tagung beginnt am Sonntag abend mit dem gemeinsamen Abendessen und ist am Freitag nach dem Frühstück zu Ende.

Die Teilnahme kostet 150 Euro, zuzüglich Kurtaxe (8,50 Euro) und ggf. EZ-Zuschlag (20 Euro für den gesamten Zeitraum) und beinhaltet Unterkunft und Verpflegung. Für Studierende und Teilnehmer aus den östlichen Nachbarländern gilt ein Sonderpreis von 20 Euro zuzüglich Kurtaxe! Bitte melden Sie sich umgehend, spätestens bis zum 15. August, bei uns an. Tagesgäste aus der Region sind willkommen! Auf Wunsch können wir Ihnen das detaillierte Programm der Tagung zusenden.

Anmeldungen und Anfragen unter dem Stichwort: „Erinnerung und Versöhnung“ ab sofort an: „Der Heiligenhof“, Alte Euerdorfer Straße 1, 97688 Bad Kissingen, Fax: 0 971 / 714 747 oder per Mail an: hoertler@heiligenhof.de

Adi-Penk-Gedächtnis-Jedermann-Wettkampf 19. 9. am Wienerberg

„Fit, mach mit!“, lautet das Motto, und jedermann ist herzlich zu dieser sportlichen Veranstaltung eingeladen. Jeder kann daran teilnehmen, gleich welchen Alters oder Geschlechts – von zirka vier bis über 80 Jahre, ob sudetendeutscher Herkunft oder nicht. Alle sportbegeisterten Kinder, Jugendlichen, Frauen und Männer, Eltern, Großeltern, all Eure Freunde und Bekannten können und sollen mitmachen.

Ort: Bundesspielfeld Wienerberg, Wien 10, Grenzackerstraße (zwischen dem Verteilerkreis Favoriten und der Laaerbergstraße gelegen – leicht mit der Buslinie 15 A zu erreichen).

Programm: Ab 13.30 Uhr Anmeldung (bitte pünktlich sein). – 14 Uhr: Sportdreikampf (Weitspringen, Laufen, Kugelstoßen bzw. Schlagballwerfen) in allen Klassen (Kinder-, Schüler-, Jugend- und alle Altersklassen, jeweils für Frauen / Mädchen und Männer / Burschen mit entsprechender Wertung. Anschließend machen wir lustige Geschicklichkeitsbewerbe (da kann jeder mitmachen): Ein Basketballwerfen, ein Schlagball-Zielwerfen (auf Kreise), ein Fußball-Entfernungsschießen (auf ein leeres Tor).

Ende gegen 17.30 Uhr, anschließend, ab zirka 18 Uhr, gemütliches Beisammensein bei einem Heurigen in Oberlaa.

Die Veranstaltung findet bei jedem Wetter statt!

○ Jeder Teilnehmer erhält eine Urkunde.
○ Warmwasserduschen und Umkleieräume für Weiblein und Männlein.

○ Spikes und Fußballschuhe (gleich welcher Art) sind nicht erlaubt (nur normale Turn- bzw. Sportschuhe verwenden). Am Platz herrscht absolutes Rauchverbot.

Nenngeld: (dient zur Deckung der Platzmiete und der sonstigen Unkosten) für Kinder bis zu 14 Jahren (Jahrgang 1995 Euro 1,-, alle übrigen Euro 2,-).

Alle Landsleute und Sportfreunde sollen kommen und teilnehmen – sollte eine aktive Teilnahme nicht möglich sein, so motivieren Sie / Du andere Freunde zur Teilnahme und kommen Sie / Du selbst als Zuseher, helfen Sie / Du beim Messen, bei der Zeitnehmung usw. mit – wofür wir schon jetzt danken möchten.

Machen Sie Werbung bei Ihren Bekannten und nehmen Sie diese mit. Bringe Freunde mit – wir freuen uns auf eine rege Teilnahme!

Viele Freunde wollen dies – dies bedingt aber, daß auch Du, Deine Familie, Freunde und auch Sie aktiv teilnehmen. Es geht nicht um Rekorde, sondern vor allem um Bewegung und Spaß!

Auf den Spuren des berühmten südmährischen Schriftstellers

Reise zu Charles Sealsfield (1793 bis 1864)

Am Freitag, 15. Mai, machte sich unsere Reisegruppe von zwanzig Sealsfield-Interessierten um 10 Uhr morgens in einem nagelneuen Bus von München auf den Weg nach Retz in Niederösterreich. Die Fahrt wurde von Dr. Hellmut

Von Margit Schmidt

Bornemann, dem langjährigen Vorsitzenden der Charles-Sealsfield-Gesellschaft, der in Begleitung seiner Gattin reiste, bestens vorbereitet und souverän geleitet. Ihn hier vorzustellen hieß Wasser in die Thaya seiner Heimatstadt Znaim gießen. Seine historischen Bücher und die beiden zuletzt erschienenen wundervollen Bildbände „Land an der Thaya“ sowie „Znaim, Stadt an der Thaya“ sind nicht nur beeindruckende Zeugnisse seines enormen historischen Wissens, sondern offenbaren auch sein Herzensbedürfnis, das kulturelle, insbesondere künstlerische Erbe Südmährens zu ehren und zu bewahren.

Die Anreise erfolgte über Salzburg, den Mondsee, durch die liebliche Wachau und das reizvolle Kamptal, vorbei an der wunderschön gelegenen Rosenburg auf der linken und den vertrauten Türmen von Maria Dreieichen auf der rechten Seite. Sachkundig informierte Dr. Bornemann die Reisetilnehmer über die Sehenswürdigkeiten in deren geschichtlichem Kontext.

Um 17.30 Uhr erreichten wir Retz, wo sich österreichische Mitglieder und Freunde der Sealsfield-Gesellschaft, u. a. Prof. Dr. Heinz Brandl mit Gattin und Tochter, unserer Reisegesellschaft anschlossen. Der Abend klang bei einem Glaserl Wein fröhlich aus.

Am Samstag geht es früh los, beginnend – nomen est omen – auf der Znaimer Straße, vorbei an gepflegten Weinfeldern durch die so typi-

schon gemütlichen niederösterreichischen Dörfer in Richtung tschechische Grenze. Die Nähe zur Heimat Südmähren erfüllt uns mit Melancholie, aber auch mit Glücksgefühlen. Bei gemäßigttem Tempo grüßen wir das Heimatdenkmal in Unterretzbach und überqueren in Kleingaugsdorf die jahrzehntelang unpassierbare Grenze – völlig ungehindert: Oh, wie ist das schön! Über Kallendorf, Schattau und Gnadlersdorf – hier befindet sich die geschichtsträchtige Wallfahrtskirche St. Wolfgang – geht es weiter nach Kaidling. Die Dörfer liegen wie angeschmiegt in einer sanft hügeligen Landschaft, verziert von zahllosen Kirschbäumen.

Kurz nach 9 Uhr erreichen wir das Ziel unserer ersten Etappe, das Geburtshaus des berühmten Schriftstellers Charles Sealsfield in Poppitz. Unter dem Namen Karl Anton Postl wurde er im Jahr 1793 als zehntes Kind seiner Eltern geboren. Schon früh war seine Neigung zum Schreiben erkennbar. Nach dem Studium der Philosophie und Theologie in Prag wurde er im Jahr 1814 am dortigen Kreuzherrenstift zum Priester geweiht und als Kloster-Sekretär eingesetzt. 1823 floh Karl Postl aus privaten wie politischen Gründen – das reaktionäre k.u.k. Österreich Metternichs war mit seiner Weltanschauung nicht vereinbar – und, weil er bereits als Staatsfeind gesucht wurde. Über die Schweiz gelangte er ins liberale Nordamerika. Dort führte er unter seinem neuen Namen Charles Sealsfield ein bewegtes Leben als Makler, Journalist und Schriftsteller. Er schrieb mit differenzierter und bildreicher Sprache mehrere Romane über die „Neue Welt“ und wurde schon zu Lebzeiten ein hochgerühmter Autor. 1832 kehrte er in die Schweiz zurück, besuchte die USA jedoch noch mehrmals für einige Jahre. 1864 verstarb er im schweizerischen Solothurn 71-jährig.

Seine Bücher bereiten auch heute noch ein fesselndes Leseerlebnis und haben nichts von ihrer Aktualität verloren. Charles Sealsfield blieb zeitlebens „der große Unbekannte“ – erst nach dem Tod konnte seine wahre Identität gelüftet werden.

Um 1880 stiftete die Znaimer Bürgerschaft ihm zu Ehren einen großen Gedenkstein hoch über dem Tal der Thaya. Der zwei Kilometer lange, sanft ansteigende Fußweg von Poppitz dort hinauf schenkt uns ganz besondere Eindrücke. Trotz wolkenverhangenem Himmel und heftigem Wind nehmen wir die ganze Schönheit der Landschaft, in der Ferne wie am Wegesrand, mit allen Sinnen wahr.

Am Sealsfield-Felsen angelangt, blicken wir versunken auf die tief unter uns liegende Waldlandschaft – ein ausgewiesenes Naturschutzgebiet – mit der sich seit ewigen Zeiten friedlich hindurchschlingelnden Thaya. Kameras klicken und Dr. Bornemann berichtet vor diesem erhabenden Panorama Interessantes und Wissenswertes aus dem Leben Charles Sealsfields.

Der Rückweg geht flott vonstatten. Rasch noch ein Foto vom Schwedenkreuz von 1638 aus dem Dreißigjährigen Krieg. Beiläufig geht mir ein Gedanke durch den Sinn: Was hatten die Schweden nur in Poppitz verloren? – Nun ja, wir wissen es aus den Geschichtsbüchern...

Kurz vor Mittag erreichen wir Znaim. Zwei Stunden sind für den Aufenthalt in unserer ehrwürdigen Kreisstadt eingeplant. Einigen von uns ist sie dank mehrerer Besuche in den letzten Jahren längst wieder vertraut. Vom fahrenden Bus aus sehen wir Klosterbruck, das Kreisgericht, das hübsche Barock-Theater, das Deutsche Haus und den Marienplatz mit dem „russischen Soldaten“. Der Stadtrundgang unter der routinierten Führung Dr. Bornemanns geht ganz

schön in die Waden – trotzdem: Man kann ihn nicht oft genug machen. Vom Diwisch-Platz aus geht es durch das Obere Tor in Richtung Oberer Platz, einst Quartier für Wallenstein (1631) und Friedrich den Großen (1742). Vorbei an der ehemaligen Bäckerei, in der unser „Nationalheiliger“ Klemens Maria Hofbauer seine Lehrzeit absolvierte, erreichen wir die Burg mit der Rotunde, das älteste Bauwerk Mährens aus dem 11. / 12. Jhd. Nach einem weiten Blick übers Thayatal besuchen wir die Nikolai-Kirche, die nach dem Brand im 15. Jhd. im gotischen Stil wiederaufgebaut wurde. Einzigartig die als verkleinertes Abbild der Erdkugel gestaltete Kanzel, die uns sagen will: „Gehet hinaus in alle Welt...“ Wir statten auch der Wenzelskapelle, dem doppelstöckigen Kirchenbau mit dem wunderschönen Kreuzrippengewölbe, einen Kurzbesuch ab. Auf dem Unteren Platz begeistern uns die im ursprünglichen Zustand wiedererstandenen Patrizierhäuser mit Inschriften an den kunstvoll gestalteten Portalen. Kaiser Sigismund stürzte 1437 am Unteren Platz vom Pferd und verstarb in Znaim. Ecke Fütter-/Schlossergasse kommen wir an Dr. Bornemanns Elternhaus mit eigener Kapelle vorbei. Nach einem letzten Blick auf den symbolträchtigen Znaimer Rathausurm (erbaut 1445) endet unser Stadtrundgang.

Es wartet ein weiterer Höhepunkt der Reise: Der Besuch der von Dr. Bornemann ins Leben gerufenen Südmährischen Galerie, die in den schönen Räumen des Retzer Heimatmuseums eine würdige Heimstatt gefunden hat. Hier werden Werke von Künstlern, die entweder aus Südmähren stammen oder dort tätig waren, gesammelt und präsentiert. Trotz des anstrengenden „Vorprogramms“ erlebt Dr. Bornemann höchst aufmerksame und interessierte Besucher, die sich der Museumsführung „aus erster Hand“ durchaus bewusst sind.

Hervorzuheben ist ein großes Gemälde von Harta Felix Albrecht aus 1929 mit dem Titel „Markt in Znaim“, das ein großzügiger Förderer als Dauerleihgabe zur Verfügung stellte. Ein weiteres imposantes Gemälde von Prof. Ferdinand Staeger (1880 bis 1976) mit dem Titel „Gartentor“ ist eine Leihgabe des „Kulturforums Ostdeutsche Galerie“ in Regensburg.

Natürlich wird auch Charles Sealsfield in der Südmährischen Galerie gewürdigt, u. a. mit einer schwarzen Marmorbüste auf weißem Sockel, einem kunstvollen Porträt (Radierung), versehen mit einer kurzen Lebensbeschreibung, sowie durch einen Bogen der anlässlich seines 200. Geburtstags im Jahr 1993 in Österreich erschienenen Briefmarke.

Die Galerie „lebt“, denn immer wieder sind Neuzugänge aus Kunst oder Kunsthandwerk – auch in Form von Schenkungen oder Leihgaben – zu bestaunen. Auch deshalb ist ein Besuch dieser eindrucksvollen südmährischen Kunst- und Kulturstätte immer wieder eine Reise wert.

Dr. Bornemann konnte für die Südmährische Galerie einen weiteren Raum hinzugewinnen. Dieser bedarf allerdings einer gründlichen Sanierung. Zwei Vitrinen mit sehr schönem Steingut-Umdruckgeschirr der Frainer Porzellan-Manufaktur können bereits jetzt darin bestaunt werden. Dr. Bornemann begann schon als jugendlicher, südmährische Kunst zu sammeln. Durch die erfolgreiche Verknüpfung klassischer Tugenden wie Kunstverstand, Heimatliebe und „Herzblut“ mit modernen Management-Kompetenzen ist es ihm in Gestalt der Südmährischen Galerie ganz hervorragend gelungen, unser kulturelles Erbe aus Malerei, Literatur und Kunsthandwerk in unmittelbarer Nähe zu unserer südmährischen Heimat zusammenzuführen und vorbildlich zu präsentieren. Um die Nachhaltigkeit seines Engagements zu gewährleisten und die Kunst Südmährens für die Nachwelt insgesamt zu erhalten, gründete Dr. Bornemann 2004 die „Stiftung Südmährische Galerie“ und krönte damit – vorläufig – seine Lebensleistung.

Nach diesem erlebnisreichen wie anstrengenden Tag ließen wir den Samstagabend heimlich und kunstbeseelt in der Vinothek unseres Hotels und beim anschließenden gemütlichen Abendessen nach guter alter Südmährer-Art ausklingen. Bei herrlichem Sonnenschein traten wir am Sonntag, 17. Mai, die Rückfahrt an, klüger und „reicher“ als zuvor, und voller Dankbarkeit dafür, eine so wunderschöne Zeit unter Gleichgesinnten in und nahe unserer südmährischen Heimat verbracht zu haben.



Blick auf die Reisegruppe, ganz links Dr. Hellmut Bornemann.



Die Büste von Charles Sealsfield.

Julius Arigi – ein hochdekorierter k.u.k. Kampfpilot, stammte aus Tetschen

Julius Arigi wurde als Sohn einer sude-tendeutschen Familie am 3. Oktober 1895 in Tetschen, Österreich-Ungarn, geboren und absolvierte nach der Bürgerschule eine Elektrotechniklehre. Am 5. Oktober 1913 meldete er sich freiwillig für drei Jahre zur k.u.k. Luftschifferabteilung. Die Grundausbildung absolvierte er beim Festungsartillerieregiment Nr. 1 in Wien und die Flugausbildung in Fischamend. Er erhielt sein Feldpilotendiplom am 23. November 1914 und wurde der Fliegerkompanie 6 am Balkan zugeteilt, wo er zunächst als Aufklärungs- und Artillerieflyer eingesetzt wurde.

Bei einem Einsatz im Oktober 1915 mußte er wegen eines Motorschadens in montenegrinischem Gebiet notlanden und wurde dort gefangengenommen. Nach fünf erfolglosen Ausbruchsversuchen gelang ihm Mitte Jänner 1916 mit fünf anderen österreichischen Soldaten auf kuriose Weise die Flucht. Arigi war zum Arbeitsdienst in der Artilleriekaserne in Podgorica, als er in einem unbeobachteten Moment das Auto König Nikolaus I. aus einer Garage stahl, aus der Kaserne fuhr und so

schließlich wieder in die eigenen Linien und Flik 6 zurückkehrte.

Nach dem Fall von Lovcen wurde die Einheit nach Skutari weiter im Süden verlegt. Seinen ersten sowie vier weitere Abschüsse erzielte er am 22. August 1916 allein gegen eine Staffel von sechs italienischen Flugzeugen, was ihm sogleich den Ruf eines Flieger-Asses einbrachte. Ende des Jahres wurde er zum Fluggeschwader 1 (der späteren Fliegerkompanie 101G) an die Isonzofront verlegt und flog hauptsächlich die Eskorte bei Bomben. 1917 wurde er der Jagdfliegerkompanie 41J unter dem Kommando von Godwin Bromowski zugewiesen, wechselte wegen Differenzen mit diesem aber schon bald zur Jagdfliegerkompanie 55J.

In den rund acht Monaten bei Flik 55J erzielte er die meisten seiner insgesamt 32 Luftsiege. Zusammen mit dem Kommandanten Josef von Maier und Josef Kiss, beide ebenfalls Fliegerasse, brachte er der Einheit bald den Namen „Kaiserstaffel“ ein. Im April 1916 kehrte er für kurze Zeit als Jagdflieger zur Fliegerkompanie 6 zurück, bevor er der

ebenfalls am Balkan stationierten Jagdfliegerkompanie 1J zugewiesen wurde.

Nach dem Ersten Weltkrieg gründete Arigi in Marienbad den Weltbäderflugverkehr, eine regionale Fluglinie auf der Strecke Prag – Karlsbad – Marienbad – Franzensbad. Aufgrund der politischen Verhältnisse in der Tschechoslowakei kehrte er im Jahre 1934 nach Österreich zurück und nahm 1935 die österreichische Staatsbürgerschaft an. Zusammen mit Benno Fiala von Fernbrugg gründete er die Wiener Neustädter Flugzeugfabrik.

Nach dem Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich wurde Arigi als Hauptmann in die deutsche Luftwaffe übernommen und wurde Kommandant der Jagdfliegerschule Wiener Neustadt. Zwei seiner bekanntesten Schüler waren Walter Nowotny und Hans-Joachim Marseille. Im Laufe des Zweiten Weltkrieges diente er auch auf verschiedenen Fliegerhorsten in Ungarn, auf dem Balkan und in Nordafrika. Er starb hochdekoriert am 1. August des Jahres 1981 im Alter von 85 Jahren.

„Das beste Sommerlager für Kinder“ – so die Meinung eines Teilnehmers!

Das Sommerlager 2009 liegt nun schon drei Wochen zurück. Vom 11. bis 18. Juli waren wir erstmals im Burgenland, in Purbach am Neusiedler See, zu Gast. Mit dem Wetter hatte wir großes Glück – nach den Regentagen mit Hochwasser usw. – die Sonne schien strahlend vom Himmel, bei Temperaturen rund um die 30 Grad. Lediglich bei der Rückkunft am Samstag beim Südbahnhof goß es in Strömen.

Alle geplanten Programmpunkte konnten im Freien durchgeführt werden.

In der Anlage von Young Austria beim Campingplatz waren wir sehr gut untergebracht. Die Mansardenzimmer waren extrem heiß und die Geldern – das Burgenland ist ja dafür bekannt – hatten ein wenig Mitleid mit uns, sie überraschten uns erst am Abend. Das Essen war erstklassig, alle hatten viel Appetit – „Nachschläge“ waren immer wieder gefragt. So begann der Tag mit einem ausgiebigen Frühstück: Müsli, Wurst, Käse, Milch, Kakao und Tee.

Niemand zog sich eine Verletzung zu – Gott sei Dank! Die Teilnehmer kamen aus vielen Ländern – darunter viele Altösterreicher.

Die Kinder und jungen Leute kamen aus den Bundesländern Österreichs. Dazu noch sudetendeutsche Kinder aus Brünn, karpatoendeutsche aus Käsmark und aus Kronstadt, siebenbürgisch-sächsische. Alles lief vollkommen harmonisch ab, trotz der sehr großen und internationalen Gruppe im Alter zwischen sechs und 15 Jahren.

Ein besonderes Programm war vorbereitet worden. Viele Spiele wurden vorbereitet und auch gespielt. Zu kurz kamen auch nicht das Volkstanz und Singen. Ebenso wurden allen Teilnehmern Österreich und das Sudetenland – mit der interessanten Zahl Neun in diesem Jahr (90 Jahre 4. März 1919, Vertrag von St. Germain usw.) nahegebracht.

Bereits am Sonntag wanderten wir durch Purbach und man lernte im Rahmen einer Rätselrunde viel über die Geschichte vom Purbacher Türken. Durch die Gruppeneinteilung lernten sich die Teilnehmer besser kennen.

Das Sommerlager stand zufolge der Nähe zum Neusiedler See unter dem Motto „Piraten“. Mit lustigen Fragen wurde am Montag durch die Piratenweg gewürfelt und dann wurde das

Schwimmbad erobert – mit Erlebnisrutsche und Strudelkanal.

Der Neusiedler See stand am Dienstag am Programm. Bei der Erforschung des Schilfgürtels beeindruckte die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt, verbunden mit kniffligen Fragen zum See. Sogar die Piraterie hatte Einzug gehalten – drei Piratinnen starteten Überraschungsangriffe mit „Wasserbomben“.

Unser großer Tagesausflug führte uns am Mittwoch nach Sankt Margarethen in den Erlebnispark. Dort ging es von einer Attraktion zur nächsten: Vom Götterblitz zur Krokobahn, von Schneewittchen zu Hans im Glück, vom Schweineritt zum Traktorfahren. Die Hitze wurde nur gering wahrgenommen, da man sich beim Wasserspielplatz abkühlen konnte. Am Abend wurden mit einem netten Grillfest die Bäuche gefüllt.

Der Donnerstag begann mit der Piratenolympiade, wo alle die Tauglichkeit zum Kapitän unter Beweis stellen mußten. Fortgesetzt wurde diese im Schwimmbad. Am Abend fand das Fußballmatch „Kinder gegen Betreuer“ statt, das jedoch nicht so ausfiel, wie es sich die Kinder wünschten.

Auch der Freitag verging rasend schnell. Die Piratenolympiade wurde beendet, ebenso die Erfrischung im Bad – um die Hitze besser zu ertragen. Mit viel Liebe wurde am Spätnachmittag der Discoräum geschmückt, nach dem Abendessen wurden die Haare „gestylt“ und Kleider ausprobiert, alles um den Abschluß im Rahmen einer Kinderdisco zu feiern. Bis spät am Abend wurde gemeinsam getanzt und gesungen, alle fielen dann müde in ihre Betten.

Wie immer vergeht eine Woche wie im Flug, eine Woche mit viel Spaß, Spielen und ohne Probleme. Bemerkenswert war die Rücksichtnahme der älteren Teilnehmer, die stets versucht hatten, auch die jüngeren Teilnehmer in die Spiel einzubinden bzw. zum Mitmachen motivierten. Besonders im Erlebnisbad konnten wir dieses positive Gruppenverhalten beobachten. Der Abschied war wie immer ein wenig traurig. Alle freuen sich schon auf das Sommerlager 2010 – alle wollen wieder mitmachen und würden sich freuen, sollten neue Freunde

ebenfalls mitkommen – welches vom 10. bis zum 17. Juli 2010 im Mühlviertel in Oberösterreich in der Adalbert-Stifter-Jugendherberge in Aigen-Schlögl stattfinden wird. Schon jetzt laden wir recht herzlich zur Teilnahme ein.

Nach dem nächsten Abschnitt folgt noch ein Bericht eines Teilnehmers.

Eure Sommerlagerbetreuer

Dank allen Beteiligten, die zum Gelingen des Sommerlagers beigetragen haben, vor allem der unentgeltlich tätigen Lagerleitung, die wieder gerne eine Urlaubswoche dafür opferte.

Ein Dankeschön an die drei Gastfamilien – Fuss, Westermayer und Woisetschläger – die die Kinder aus Siebenbürgen für eine Woche nach dem Lager als Gasteltern aufgenommen haben.

Von dieser Stelle aus unser besonderer Dank an alle sudetendeutschen Gliederungen, allen Landsleuten und Freunden, dem BM für Finanzen und Jugend, der Sudetendeutschen Stiftung, allen Banken, Firmen usw. die uns großzügig unterstützten – Herzlichen Dank!

**Hier der Bericht eines Teilnehmers:
Das beste Ferienlager für Kinder!**

Am 11. Juli begann alles. Hier gibt es viele nette Kinder und natürlich auch Betreuer. Das

Wetter ist wirklich schön, es hat nur einmal am Abend geregnet. Uns wurde alles sehr gut erklärt und dann durften wir endlich unsere Zimmerkameraden kennenlernen. Am nächsten Tag hatten wir lustige Spiele. Tauziehen war unser erstes Spiel, dann noch viele andere, die uns viel Spaß gemacht und uns mehr verbunden haben.

Bei Artatak haben uns die Betreuer viel erzählt und uns auch beim Leiberl-Anmalen geholfen. Es gab auch Wasser- und Ballspiele, die uns viel zum Lachen gebracht hatten.

Der 15. 7. war sehr cool, denn wir sind in den Märchenpark gefahren. Nach der Gruppeneinteilung ging's hinein. Mit allen möglichen Sachen sind wir gefahren; Mit dem Götterblitz, der Schweinchenbahn – es hat uns großen Spaß gemacht. Die Piratenolympiade hat uns am besten gefallen. Schwimmen waren wir auch, das Schwimmbecken war groß und es gab auch ein Babybecken. Dort konnte man auch Fußballspielen und es gab auch ein Restaurant, wo man etwas kaufen konnte: Gummibärli, Langos, Frankfurter und auch Süßes. Auch am Abend haben wir Fußball gespielt: Betreuer gegen Kinder. Man mußte nicht spielen, alle Nichtspieler waren Fans und durften anfeuern, wen sie wollten.



Auch den Jüngsten hat es großen Spaß bereitet.



Vier Burschen und ein Mädchen mit Band: Eine spannende Piratenolympiade.



Eine fröhliche Kinderschar am Sommerlager.

Busfahrt zum Mandelstein

Zum 54. Heimattreffen der Böhmerwäldler am Mandelstein bei Harbach in Niederösterreich, zu welchem die Klemensgemeinde Gmünd für Sonntag, 30. August, 10 Uhr, wieder alle herzlich einladet, organisiert der Böhmerwaldbund Wien einen Autobus.

Noch sind einige Plätze frei und es wird um rasche Rückmeldung an Obmann Franz Kreuss, 2020 Hollabrunn, Dechant-Pfeifer-Gasse 15, Telefon 0 664 / 25 48 764, E-mail: boehmerwaldbund.wien@aon.at, gebeten. Der Fahrpreis beträgt Euro 20,- pro Person. Abfahrt am 30. 8. um 7 Uhr beim Westbahnhof (Felberstraße), Mittagessen (NICHT im Fahrpreis inkludiert) in Hirschenwies (Gasthof „Nordwald“). Rückfahrt ist ab 16 Uhr, Ankunft in Wien 18 Uhr. Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge des Einlangens berücksichtigt.

Ausstellung: „Vor 90 Jahren – St. Germain und die Folgen“

Am 10. September 1919 unterschrieben Österreich und die Siegermächte, allen voran die USA, Frankreich, Großbritannien und Italien, den Staatsvertrag von St. Germain. Er beendete für Österreich den Ersten Weltkrieg, aber schuf er auch Frieden?

Der Vertrag von St. Germain liquidierte Österreich-Ungarn und zwang die Republik Österreich zur Selbständigkeit – damals gegen den Willen der Mehrheit seiner Staatsbürger, die sich viel lieber an das Deutsche Reich angeschlossen hätten. Doch gerade diese Selbständigkeit wird nach all den Erfahrungen im 20. Jahrhundert heute als besonders hoher Wert angesehen. Und er gab dem neuen Staat Grenzen, deren Verlauf oft genug von Zufällen und Launen abhängig

gewesen war. Es hätte auch ganz anders kommen können.

Die von Dr. Erik Eybl gestaltete Ausstellung im „Haus der Heimat“ zeigt das Ringen um die Grenzen Österreichs von 1918 bis 1921 in zahlreichen originalen Plakaten und Dokumenten.

Eröffnung 10. September, um 18 Uhr, im „Haus der Heimat“, in 1030 Wien, Steingasse 25, ebenerdig, großer Saal. Einführung und Führung durch Dr. Erik Eybl.

Die Ausstellung ist bis 9. Oktober im „Haus der Heimat“, Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr, zu besichtigen.

Im SLÖ-Büro, im Hoftrakt, 2. Stock melden, oder nach telefonischer Vereinbarung (SLÖ 01 / 718 59 19).

Treffen der „Ehemaligen“

Alle ehemaligen Freunde und Kameraden aus der SdJ Wien, Niederösterreich und Burgenland aus früheren Tagen treffen sich gemeinsam mit den Kameraden der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung (wo ja viele ältere Freunde tätig sind), sowie den Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation – auch wenn diese zum ersten Mal dabei sein wollen – zu einem gemütlichen Beisammensein am Freitag, 11. September, ab 19 Uhr, beim Heurigen „Schiefer Giebel“, Wien 19, Neustift am Wald, Rathstraße 30 (ein südmährischer Landsmann).

Selbstverständlich sind wie immer auch alle anderen interessierten Landsleute recht herzlich eingeladen. Dieses Treffen ist bestimmt wieder eine gute Gelegenheit, mit alten und neuen Freunden zusammenzutreffen und zu plauschen. Ein gutes Tröpferl sowie das reichhaltige Buffet werden das Ihre dazu beitragen.

Fragt ganz einfach beim Heurigen nach Klaus Seidler – man wir Euch da gerne helfen. Also bis dann am 12. September – Du kommst bzw. Sie kommen doch auch?

Anne Franks Helfer aus dem Sudetenland

Kürzlich wurde des 80. Geburtstages Anne Franks gedacht. Das jüdische Mädchen tauchte 1942 mit seiner Familie in Amsterdam unter und wurde zwei Jahre später in seinem Versteck entdeckt. 1945 starb sie im KZ.

Viel zu wenig bekannt ist dabei, daß einer ihrer wichtigsten Helfer, Viktor Kugler, ein gebürtiger Sudetendeutscher aus Hohenelbe war! Kugler wurde im Juni 1900 als uneheliches Kind der Schneiderin Emilie Kugler geboren. Er besuchte die Volks- und Bürgerschule Hohenelbe und war ein guter Schüler. 1910 wechselte er in das ferne Duisburg am Rhein. 1913 erwarb er das Abschlußzeugnis einer siebenjährigen Schule. Da seine Zeugnisse in Duisburg nicht mehr von seiner Mutter, sondern von einem uns unbekanntem Franz Klose unterschrieben wurden, vermutet man, daß seine Mutter in Hohenelbe geblieben war. Nach Abschluß der Schule kehrte Kugler nach Hohenelbe zurück, um die k.k. Fachschule für Weberei zu besuchen, die er 1916 mit sehr guten Noten abschloß. 1917 arbeitete er in Berlin in der Statistikabteilung des Deutschen Kali-Syndikats. Dann wurde er nach Pola zur k.u.k. Marine eingezogen, aber schon im April nach einer Verwundung wieder entlassen.

Nach Kriegsende ging Viktor Kugler wieder nach Gladbeck in Deutschland, wo auch Franz Klose lebte. Er arbeitete als Elektriker in einer Zeche und kam bei Montagearbeiten nach Utrecht. Dort lernt er seine spätere Frau kennen und blieb in Holland. Bald hatte er sich auch als niederländischer Handelskorrespondent qualifiziert und wurde 1933 einer der ersten Mitarbei-

ter einer Handelfirma für Opekta (Geliermittel) in Amsterdam. Diese Firma gehörte Otto Frank, dem Vater Anne Franks.

Als das Deutsche Reich 1940 die Niederlande besetzte, übertrug Otto Frank die Firma dem Nichtjuden und inzwischen niederländischen Staatsbürger Kugler.

Von Juli 1942 an versteckte sich die Familie Frank im Hinterhaus der Firma und wurde mehr als zwei Jahre lang von Viktor Kugler versorgt. Dabei war es nicht immer leicht, alles Nötige zu beschaffen, denn neben der allgemeinen Nahrungsmittelknappheit trat bald auch Geldmangel hinzu. Bei alledem mußte er sein „Geheimnis“ auch noch vor seiner Frau verbergen.

Am 4. August 1944 wurden die Untergetauchten und ihre Helfer verraten und verhaftet. Kugler kam in die Zelle der zum Tode Verurteilten. Es folgten jedoch Einsätze zum Bau von Panzergräben und auch andere Erdarbeiten. Am 28. März 1945 konnte Kugler während eines Tieffliegerangriffs fliehen. Er schlug sich bis Hilversum, seinem Wohnort, durch und verbarg sich bis zum Kriegsende. 1952 verstarb seine Frau, und er heiratete 1955 erneut. Danach emigrierte er nach Kanada.

1971 wandte sich Otto Frank an die Gedenkstätte Yad Vashem und beantragte für Kugler den Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“. 1977 erhielt er als Anerkennung von der Anti-Defamation-League ein Preisgeld von 10.000 Dollar. Angesichts dieser hohen Summe sagte Kugler: „Dafür habe ich es wirklich nicht getan. Ich mußte ihnen helfen, denn sie waren meine Freunde.“ Von Friedebert Volk

Bundestreffen Reichenberg Stadt und -Land in Zittau

26. bis 27. September 2009

Samstag, 11 Uhr: Hallenöffnung – 14 Uhr: Offizielle Eröffnung des 52. Bundestreffens – 17 bis 18 Uhr: Heimatliche Unterhaltung mit Musik und Sketchen – 20 Uhr: Ende des Bundestreffens in Zittau.

Sonntag, 9 Uhr: Busfahrt nach Reichenberg – 13 Uhr: Mittagessen im Volksgarten – 16 Uhr: Ausflug zum Jeschken – 19 Uhr: Rückkehr nach Zittau.

Am Samstag gibt es durchgängig kalte und warme Speisen, für „Rejerwuschte“ ist gesorgt.

Veranstaltungshallen: Mandau Park, Blauer Saal, August-Bebel-Straße 6 a, am Stadtrand Zittau / 02785 Olbersdorf.

Infos: Tourismuszentrum Zittau: Markt 1, 02763 Zittau, Telefon: 0 35 83 / 75 21 37, Fax: 0 35 83 / 75 21 61 – Zimmervermittlung: 0 35 83 / 75 22 00.

Auskünfte: Geschäftsstelle des Heimatkreises Reichenberg: Klaus Hoffmann, Am Mayenberg 36, 76332 Bad Herrenalb, Fax: 0 70 83 / 92 79 75, E-mail: wastl.hoffmann@freenet.de Internet: www.reichenberg.de

Termine der Ackermann-Gemeinde

Hauptstelle München:

16. bis 29. 8.: Colloquia Ustensia, Tschechisch-Feriensprachkurs in Aussig / Usti nad Labem.
19. 9.: Regionalkonferenz in St. Josef, Würzburg-Grombühl.

Eichstätt:

13. 9.: Wallfahrt nach Wemding
13. 9., 19 Uhr: Orgelkonzert mit I. Slancová in Nürnberg.
20. bis 26. 9.: Studienfahrt „Straße der Romantik“ u. a. nach Naumburg und Quedlinburg.

Hessen:

17. bis 26. 9.: Studien- und Gedenkfahrt nach Danzig, Nordpolen und Masuren.

Freiburg:

10. 9., 16 Uhr: Haus der Heimat in Karlsruhe: „Werner Bergengruen – Lyriker und Erzähler“, mit B. und G. Ziegler, Pforzheim.

Regensburg:

26. 9.: „Grenzenlose Wanderung“ von Schönsee nach Plösch mit Besuch des Bayerisch-böhmischen Begegnungszentrums (CEBB) in Schönsee.

Würzburg:

26. 9., 14 Uhr: Wallfahrt der Aussiedler – und Vertriebenenenseelsorge nach Retzbach.

Junge Aktion und Jugendbildungsreferat:

9. bis 15. 8.: 5. Deutsch-tschechische Spurensuche im Schluckenauer Zipfel.
16. bis 23. 8.: Deutsch-tschechische Kinder- und Jugendbegegnung Plasto Fantasto „Schöpfung zu retten!“ in Haidmühle / Bayerischer Wald.

Infos:
Telefon (0 89) 27 29 42-0 – Fax (0 89) 27 29 42-40
E-mail: info@ackermann-gemeinde.de
http://www.ackermann-gemeinde.de



Arbeitskreis Südmähren

Mit der Trachten- und Fahngruppe nahmen wir am Südmährer-Treffen in Geislingen an der Steige teil. Es war wieder ein großes Erlebnis, in Geislingen gewesen zu sein, vor allem die Gespräche mit der älteren Generation haben es uns angetan, hat diese doch Südmähren persönlich noch gut erlebt. – Am Programm stehen wieder zahlreiche Veranstaltungen und wir laden alle Freunde und Landsleute recht herzlich zum Mitmachen ein: Samstag, 15. 8.: Treffen der Znaimer in Unterretzbach beim Heimatdenkmal (10 Uhr). Sonntag, 16. 8.: Kirtag am Südmährer-Hof in Niedersulz, Beginn um 9.30 Uhr mit der Messe. Freitag, 11. 9.: Heurigenabend aller ehem. SdJler und Mitglieder der Sudd. Jungmannschaft bzw. ASO in Wien 19, Neustift am Wald, „Schiefer Giebel“, Rathstraße 30 (ein Südmährer). Ab 19 Uhr. 12. bis 13. 9.: Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg (Trachtenfestzug 14 Uhr). Sonntag, 13. 9.: Poysdorfer Weinhaus-erumzug mit dem Südmährerwagen. Samstag, 19. 9.: Sportwettkämpfe für Jedermann am Wienerberg, Wien 10., Beginn 14 Uhr. Sonntag, 27. 9.: Weinhaus-erumzug in Retz mit dem Südmährerfestwagen. – Der erste Heimabend nach den Ferien findet am Dienstag, dem 8. September, um 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25, statt.

Erzgebirge – Egerland

Unser Ausklangs-Nachmittag vor der Sommerpause beinhaltete Berichte vom Sudetendeutschen Tag in Augsburg und Kurioses, was sich da an politischen Lobpreisungen zwischen Österreich und der CR so abspielte. Schriftführerin Hannelore gratulierte – wie üblich – den Monatsgeborenen, Wir erwarten uns im Herbst mehr Besucher, es ist doch sehr schade, daß von unseren Aktivitäten, hauptsächlich auf SLÖ-Bundesebene, infolge geringer Besuche, nicht mehr Landsleute davon erfahren. Noch Rüstige bitten wir: Stärken Sie unsere Gemeinschaft durch Ihre oder eines Familienmitglieds Anwesenheit. Erzgebirgsbund und Egerländer GmOI gründeten sich schon vor dem Ersten Weltkrieg in Wien und sollten auch weiter existent bleiben. – Runde Geburtstage: Am 31. 7. wurde Gründungsmitglied Ida Bienert 90 Jahre alt. Der Herrgott möge Sie weiter behüten und Ihr Schutzengel sein, bei den Besuchen unserer Heimatnachmittage. Am 28. 8 wird unsere Egerländerin Emmi Pitsch ebenfalls 90 Jahre. Auch ihr wünschen wir, daß ihr der Herrgott Kraft gibt, um an unseren Zusammenkünften noch oft teilnehmen zu können. Herzlichst gratuliert beiden der Vorstand! Allen, die an unseren Veranstaltungen nicht teilnehmen können, wünschen wir gute Besserung ihres Befindens. – Wir freuen uns schon auf unser erstes Treffen am 9. September, 15 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25. Wir erwarten auch alle, die schon des öfteren telefonisch angekündigt haben: Ich komme jetzt wieder öfter! Auf Wiedersehen demnächst! AS



Vöcklabruck

Liebe Landsleute! Unser Treffen im August findet am 9. 8. statt. Wie immer um 15 Uhr im „Regauer Hof“. – Am 28. 8. feiert Johann Eder Geburtstag. Wir wünschen ihm Gesundheit und alles Gute im neuen Lebensjahr. Lieber Hans, wir hoffen, Dich am Sonntag begrüßen zu können, um Dir persönlich zu gratulieren.
Johanna Cavagno

Wels

Wir entbieten die besten Glückwünsche zum Geburtstag allen Mitgliedern und Landsleuten, auch jenen, die nicht mit Namen erwähnt werden: Herrn Hans Kratochwill, geb. am 3. 8. 1922; Herrn Ludwig Depil, geb. am 19. 8. 1932; Frau Gretel Traummüller, geb. am 18. 8. 1921; Frau Roswitha Reichart, geb. am 21. 8. 1932; Frau Ernestine Jaksch, geb. am 26. 8. 1919; Frau Dorothea Untner, geb. am 27. 8. 1933. Alles Gute, stets Gesundheit und viel Freude im neuen Lebensjahr. Erleben Sie noch viele schöne Ferien- und Sommertage.
St. Sch.

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 4. 8. Prof. Ing. Fritz Blanka, 5. 8. Maria Karl, 6. 8. Andrea Thürriegl, 19. 8. Hedwig Prokschi, 22. 8. Werner Lorenz, 27. 8. Irma Traud Sturm, 27. 8. Marianne Gabat, 28. 8. Theresia Häusler, 29. 8. Eva Mantsch. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.
Helga Kriegel

Enns-Neugablonz – Steyr

Im Monat August haben wir nur zwei Geburtstage zu vermerken: Karl Binder am 8. und Erika Unterpertinger am 23. (70). Viel Glück, Gesundheit und alles Gute. – Als Nachtrag zum seltenen Fest der Diamantenen Hochzeit am 23. Juni d. J. sei noch das Ehepaar Susi und Otto Pilz vermerkt, denen unser aller herzlichster Glückwunsch gilt. – Unserem geschätzten Mitglied Rita Brditschka hatten wir zu unser aller Bedauern im August nicht mehr gratulieren können. Für sie sind folgende Kranzabblösungen eingegangen: Jeweils Euro 20,- von Helmut Alt, Helene Fischer, Ilse Fischer, Ingrid Hennerbichler, Gusti Kretschmann, Susi Pilz, Christa Neumann, Christa Scharf. Fam. Binder spendete Euro 40,- und Charlie Neuwinger spendete Euro 10,-; ebenso Margit Petraschek. – Als Nachtrag für Albin Zappe sind noch Euro 20,- von Gusti Kretschmann eingegangen. – Nun wäre noch kurz von einer sechstägigen Ausflugsfahrt mit dem Enns Stadtbus in die alte Heimat mit acht Personen vom 29. Juni bis 3. Juli bei bestem Wetter zu berichten. Reiseleiter war wieder – wie schon im Vorjahr – unser Gerhard Pauer und unser unermüdlicher Fahrer war Kurt Gürtler. Unser Quartier war wieder in der Privatpension Alpina bestellt, wo wir mit schönen Zimmern und reichhaltigem Frühstück verwöhnt wurden. Der Ausblick von dort am Berg, unweit von der „Nickelkoppe“, auf Gablonz ist immer wieder ein Erlebnis. Die Hinfahrt am ersten Tag über die Außenumfahrung Prag, Jungbunzlau, mit Mittagessen beim Schloß Konopiste, Jungbunzlau, Turnau, wo wir beim unweit gelegenen Schloß Sychrov eine Schloßführung in Deutsch bestellt hatten. Die Nachkommen der ehemaligen Besitzer leben jetzt in Frankreich, der Name Rohan ist einigen von uns noch bekannt. Am zweiten Tag war eine kleine Stadtrundfahrt in Gablonz (Herz-Jesu-Kirche, Anna-Kirche, Glasmuseum, Talsperre), nachmittags in Reichenberg am Programm. Die bei Schönwetter geplante Auffahrt auf den Jeschken fand statt, obwohl das Wetter plötzlich auf starkes Gewitter umschlug und unser Fahrer bei argem Blitzschlag und Hagelwetter es sich nicht nehmen ließ, uns bis hinauf zur Spitze zu fahren. Oben angekommen klarte es plötzlich auf und wir konnten einen herrlichen Rundblick in die ganze Gegend genießen. Am dritten Tag fuhren wir über Reichenberg, Kratzau nach Zittau, wo eine nette Stadtführung bestellt war. Mittags ging es nach Oybin, einem bekannten Luftkurort, zum Mittagessen. Der vierte Tag brachte uns wieder das schöne Erlebnis einer in Deutsch gehaltenen Wallfahrtsmesse, die alljährlich sehr gut besucht ist von Sudetendeutschen aus Deutschland, Österreich und anderen Teilen der Welt. – Heindorf war ja in früheren Jahren schon immer ein bekannter und sehr gut besuchter Wallfahrtsort. Zum Mittagessen waren wir in einem netten Gasthof in Raspenau, genannt „Schlößl“. Die Weiterfahrt ging zu unserem geliebten Isergebirge, über die Darre-Talsperre, Wittighaus, Herrenhaus (Klein-Iser), über Dessendorf, Tannwald, Morgenstern, Wiesenthal, Schlag – wieder Gablonz. Der fünfte zur Heimfahrt bestimmte Tag führte uns über Jicin ins sogenannte Böhmisches Paradies, Sobotka mit der gewaltigen Burg Kost, ganz auf mächtigen Felsen gebaut, Außenring Prag, Budweis, Wulowitz, Freistadt, Linz, Enns. Alles in allem eine

durchwegs gelungene Fahrt mit viel Abwechslung und guter Laune, für die wir unserem aufbewährten Reiseleiter (Betonung liegt auf bewährt) und unserem hervorragendem Fahrer vielmals danken.
Ch. N.

Böhmerwaldbund Oberösterreich



Erst kürzlich konnte ein langjähriges Mitglied einen runden Geburtstag feiern. Einen Geburtstag, der nicht jedem zuteil wird. Johann Bamberger wurde 100 Jahre. Das war auch Anlaß, ihm zu diesem Jubiläum zu gratulieren. Nicht nur eine Abordnung des Böhmerwaldbundes Oberösterreichs kam zu seinem Festtag, auch Landeshauptmann a. D. Dr. Josef Ratzböck stellte sich als Gratulant ein. – 1909 wurde Herr Bamberger in Bludau im Böhmerwald geboren, wo er auch die Schule besuchte. Während des Zweiten Weltkriegs nahm er am Frankreichfeldzug teil, war in Polen, in Rußland und in Nordafrika, wo er letztlich auch in Gefangenschaft geriet und im Anschluß zwei Jahre bei den Amerikanern in New Mexico „verbrachte“. Während seines Amerika-Aufenthaltes wurden alle Deutschen aus ihrer Heimat vertrieben, worauf er sich in Oberösterreich ansiedelte. 1950 heiratete er, ein Jahr darauf kam Tochter Christine zur Welt. Trotz seines hohen Alters geht es Herrn Bamberger relativ gut, bis auf seine Gelenksentzündungen, wie er uns mitteilte. Der Böhmerwaldbund Oberösterreich wünscht Herrn Bamberger für die kommende Jahre alles Gute, vor allem Gesundheit und weiterhin die fürsorgliche Pflege seiner Tochter. – Bild: Sitzend: Herr Bamberger; v. l.: Inge Bayer, Kons. Franz Böhm, beide Böhmerwaldbund OÖ, Dr. Ratzböck. –



Krummauer Gymnasten zu Gast in Linz. Fast ein halbes Jahr haben Schüler des Krummauer Gymnasiums für die „Historische Datenbank“ des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gearbeitet. Das Ziel war, vor allem die Titel und Beschreibungen zu den Bildern der Stadt Krummau ins Tschechische zu übersetzen. Über Einladung des Bundes kamen sie am 24. Juni in Begleitung von drei Lehrpersonen nach Linz. Obwohl alle bereits drei Jahre Deutschunterricht hatten, war es gut, daß die Projektleiterin Frau Urbanova in ausgezeichnete Weise übersetzt hat. Die Gäste wurden von Herrn Franz Danko im Namen des Böhmerwaldbundes und von Frau GR Klitsch herzlich begrüßt. Anschließend führte Architekt DI Kleinhans durch die winkligen Gänge, Hallen und Repräsentationsräume des Alten Rathauses. Nach einem gemeinsamen Mittagessen war eine Stadtführung wegen des strömenden Regens nicht möglich, und so bestieg man den „City-Expreß“ und fuhr durch die Straßen und Gassen von Urfahr, dem Römerberg und der Altstadt. Während die Schüler noch durch die Landstraße bummelten, besprachen Vertreter des Böhmerwaldbundes mit den Lehrkräften die Fortsetzung der Arbeit. Ein sehr wichtiges Anliegen des Besuchsprogramms, sollen doch möglichst viele Texte der Datenbank auch für tschechische Interessenten zugänglich gemacht werden. – Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat August: Anna Streinz, 96 Jahre am 22. 8., Franz Tonko, 93 Jahre am 15. 8.; Ottilie Ullmann, 92 Jahre am 26. 8.; Gertraud Reisner-Kollmann, 88 Jahre am 18. 8.; Hildegard Klarl, 86 Jahre am 13. 8.; Josef Sonnberger, 82 Jahre am 2. 8.; Melanie Jaksch, 82 Jahre am 22. 8.; Hermine Melcher, 82 Jahre am 25. 8.; Paula und Karl Mistlberger, 80 Jahre am 4. 8.; RDir. Erich Müller, 79 Jahre am 19. 8.; Hildegard Hauer, 77 Jahre am 31. 8.; Edeltraud Lepsch, 73 am 9. 8., Dipl.-Arch. Günter Pineker, 72 Jahre am 16. 8., Hermann Klement, 70 Jahre am 1. 8., Margareta Feyrer, 70 am 24. 8.
Gustav A. Dworzak / O. Hanke / Rienmüller

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat August geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und

Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum 87. Geburtstag am 9. 8. Helene Domokosch aus Hödnitz, zum 85. Geburtstag am 13. 8. Anna Radler aus Dürnholz, zum 85. Geburtstag am 30. 8. Paula Cydlik aus Groß Grillowitz, zum 79. Geburtstag am 13. 8. Hildegard Gröger aus Dietsam, zum 78. Geburtstag am 14. 8. Marianne Grascopff aus Znaim, zum 77. Geburtstag am 2. 8. Dipl.-Ing., Dr. Herbert Haas aus Miezmanns, zum 76. Geburtstag am 5. 8. Lotte Bukowski aus Znaim, zum 76. Geburtstag am 6. 8. Helga Erben aus Freistein. – Todesfall: Unser ältestes Mitglied, Herr Andreas Machatsch aus Lundenburg, ist am 14. Juni im Alter von 101 Jahren verstorben. Mit jedem Menschen aus unserer Gemeinschaft sinkt auch etwas von unserer Heimat Südmähren mit ins Grab. Mit seinem Ableben verlieren wir ein Stück dieser alten Heimat. – Den Angehörigen unser tiefstes Mitgefühl. Josef Nohel

NIEDERÖSTERREICH

Bezirksgruppe Horn

Samstag, 3. Oktober, 18 Uhr, Gasthaus Blie, Extrazimmer: Heimatabend mit Videofilm „Brünn“ von Lm. Klaus Seidler, Obmann der Bezirksgruppe Wien-Umgebung. Christian Stefanitsch, Obmann BG Horn

SALZBURG

Salzburg

Am 24. Juli haben die Salzburger Landsmannschaft und die Egerländer Gmoi unser treues und langjähriges Mitglied Frau Anni Wesser, im 94. Lebensjahr, mit großer Anteilnahme zur letzten Ruhe begleitet. Unsere Anni wurde im Egerland geboren und blieb im Herzen immer ihrer Heimat treu. Bis zu ihrem Ende hat sie unsere Veranstaltungen besucht und war immer mit großem Interesse dabei. Liebe Anni, wir – Deine Landsleute und Freunde – werden Dich immer in guter Erinnerung behalten. – Wir wollen heute an die Geburtstage im Monat August erinnern und allen viel Glück und Gesundheit wünschen: 3. 8. 1942 Prof. Reinhard Heinisch, 6. 8. 1924 Ingeborg Scheger, 8. 8. 1921 Maria Slacko, 8. 8. 1922 Anna Grünangerl, 11. 8. 1929 Waldemar Julinek, 14. 8. 1940 Dr. Lothar Beckel, 15. 8. 1921 Christa Reinartz, 15. 8. 1924 Hermine Zwiener, 18. 8. 1912 Maria Binder, 24. 8. 1920 Maria Grün, 27. 8. 1939 Marga Wintersteiner. Nachmals alles Gute Euer Obmann Herbert Mai.

DEUTSCHLAND

Peterswald

50 Jahre Peterswalder Treffen am 28. Juni in Hainburg. – Zum 26. Mal kamen in Hainburg die vertriebenen Peterswalder zum alle zwei Jahre stattfindenden „Peterswalder Treffen“ zusammen. Bereits am 27. Juni versammelten sich etwa 40 Peterswalder und Nollendorfer gegen 16 Uhr in der Hainburger Sporthalle, um sich in ungezwungener Atmosphäre am Vorabend des eigentlichen Treffens wiederzusehen. Am 28. Juni fanden sich dann – zum letzten Mal im hessischen Hainburg – rund 110 Peterswalder und Nollendorfer in der Sporthalle zum gemütlichen Beisammensein und Gedankenaustausch zusammen und um die Vorträge verschiedener Redner zu hören. Der stellvertretende Bürgermeister von Hainburg, Herr Habermann, wurde von der Nachricht überrascht, daß unter teilweise neubesetztem Vorstand das Treffen künftig in Peterswald stattfinden werde. Er überbrachte dem neuen Team seine Glückwünsche und übergab an Liane Jung eine Spende für künftige Unternehmungen. Gleichzeitig gab er im Namen der Gemeinde Hainburg eine Zusage, auch künftig als Patenstadt für die Peterswalder Heimatgemeinde da zu sein. – Gerolf Fritsche vom Bund der Vertriebenen konnte in seiner Rede seine Skepsis gegenüber dem Vorhaben, das Treffen in Zukunft in Peterswald stattfinden zu lassen, nicht verbergen, brachte aber seine Hoffnung zum Ausdruck, daß dies gelingen möge. Auch wies er darauf hin, daß es an jedem Einzelnen liege, ob die Geschichte der Sudetendeutschen in Peterswald verlorengeht oder nicht. Jeder solle seine Erinnerungen niederschreiben, sowie die vorhandenen Unterlagen den Nachkommen rechtzeitig übergeben. – Herbert Klepsch aus Nollendorf führte u. a. in seiner Rede aus, wie es dazu kam, daß die Kirche in Nollendorf abgerissen wurde. Den Grund hatte er erst vor kurzem der Magisterarbeit eines jungen tschechischen Historikers von der Universität Aussig entnommen. – Aus gesundheitlichen Gründen haben Annelies Zechel und Edith Fischer ihre Ämter nach langen Jahren der gemeinsamen Organisation des Peterswalder Treffens in Hainburg, das sie gemeinsam mit Liane Jung bekleideten, niedergelegt. Alle Peterswalder

bringen ihnen Dank entgegen, da sie Großartiges geleistet und viel Zeit und Arbeit in all den Jahren investiert haben. Es ist zu hoffen, daß die ausscheidenden Vorstandsmitglieder für das Weiterbestehen der Heimatgemeinde Verständnis entwickeln können. – Edith Fischer übergab dann das Wort an Renate v. Babka, die von den Aktivitäten in den vergangenen zwei Jahren berichtete. Sie sprach über die Heimat- und Ahnenforschung und über gemeinsam mit dem neuen Vorstandsmitglied Marco Schröder recherchierte und erstellte Abhandlungen über Peterswalder Familien. Anschließend wurde Liane Jung auf die Bühne gebeten und gemeinsam wurde bekanntgegeben, daß es zwei neue Mitglieder im Team gibt: Renate v. Babka, geb. Beil, und Marco Schröder, dessen Großmutter Elfriede Ritschel auch aus Peterswald stammt und der sich im Rahmen eines Grußwortes an die in Hainburg versammelten Peterswalder wandte. – Liane Jung wird wie bisher ihre Tätigkeit für die Heimatgemeinde Peterswald ausüben und an den „Aussiger Boten“ Geburts- und Sterbedaten bekanntgeben. Sie freut sich auf die Zusammenarbeit mit Renate und Marco. Alle drei Vorstandsmitglieder sind davon überzeugt, daß es ein harmonisches Miteinander und ein Aufbruch in eine neue Zeit sein wird. Eine Zeit, in der die Grenzen gefallen sind und ein neues, gemeinsames Europa entsteht. – Der Vorstand hofft, daß es, wie bereits in anderen Orten schon geschehen, gelingt, die vertriebenen Peterswalder im heutigen Petrovice beim nächsten Treffen wieder zu vereinen. Liane Jung / Renate v. Babka / Marco Schröder

Nikolsburg – Geislingen

Spenden für Nikolsburg: Euro 50,-: Quill Helena, geb. Handl, Apolda. Euro 20,-: Hartkorn Leopoldine, geb. Gehringer, Karlsruhe. Nikolsburg sagt Dankeschön. Achtung! Wieder ging eine Spende verloren, die in einem Brief geschickt wurde. Den Brief erhielt ich aufgerissen, aber der Geldschein war weg! Ich bitte Sie daher, in Zukunft kein Geld per Brief zu verschicken. – **Diamantene Hochzeit** feiern am 2. 8. Gerl Johann und Rottraud. Johann kommt aus der Schloßgasse 16 und Rottraud, eine geb. Christoph, aus Preßburg. Und am 6. 8. feiern Steiner Anton und Klara. Anton kommt aus Mallnitz und Klara, eine geb. Paral, aus der Schloßgasse 49. Und am 27. 8. feiern Gebel Johann und Barbara. Johann kommt aus der Ob. Bahnhofstraße 9 und Barbara, eine geb. Bauer, stammt aus Arnstein. **Goldene Hochzeit** feierten am 18. 7. Salzmann Johann und Ingeborg. Johann kommt aus der Kapuzinergasse 8 und Ingeborg stammt aus Gleiwitz. Die Nikolsburger gratulieren recht herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute. – **Geburtstage:** 100 Jahre am 11. 8. Grojer Marie (Thomas). 88 Jahre am 15. 8. Mag. pharm. Christa Reinartz (Heger). 87 Jahre am 8. 8. Witte Marie (Göschl), am 10. 8. Blaich Adelheid (Engel). 86 Jahre am 10. 8. Heindl Maria (Beck). 83 Jahre am 5. 8. Langer Franz, am 29. 8. Trnka Gottfried. 82 Jahre am 2. 8. Ellermann Rosa (Kromer). 81 Jahre am 15. 8. Dilg Helene (Krippe). 80 Jahre am 1. 8. Nitsch Anna (Andermann). 79 Jahre am 22. 8. Trnka Franz, am 23. 8. Widholm Rosa (Märterer), am 27. 8. Maschke Katharina (Steckl). 77 Jahre am 7. 8. Faworka Marianne (Freis), am 12. 8. Ginzl Johann. 76 Jahre am 16. 8. Obleser Annemarie (Mayer). 75 Jahre am 10. 8. Bräutigam Irmfried Maria (Stepan), am 17. 8. Fritsch Franz. 74 Jahre am 22. 8. Trostek Waltraud. 60 Jahre am 28. 8. Glöckl Anita (Novacek). 56 Jahre am 14. 8. Heerdegen Karl. K.N.

Redaktionsschluß der „Sudetenpost“

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 12.00 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Zu spät einlangende Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Folge 17	3. September	Red.-Schl.	27. August
Folge 18	17. September	Red.-Schl.	10. September
Folge 19	1. Oktober	Red.-Schl.	24. September
Folge 20	15. Oktober	Red.-Schl.	8. Oktober
Folge 21	5. November	Red.-Schl.	29. Oktober
Folge 22	19. November	Red.-Schl.	12. November
Folge 23	3. Dezember	Red.-Schl.	26. November
Folge 24	17. Dezember	Red.-Schl.	10. Dezember

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
 Straße: _____
 Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. – Jahresbezugpreis: Inland € 36,80, inkl. 10 % Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 44,20. Übersee: € 56,00. – Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Kontonummer 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kontonummer 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Telefon und Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
 Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Die Hälfte der Ferien und bestimmt auch viele schöne Urlaubstage sind schon wieder vorbei. Für die weiteren Wochen wünschen wir noch weitere schöne und erholsame Tage, vor allem all jenen, die den Urlaub noch vor sich haben. Das Tanken frischer Kräfte und eine gute Erholung sind sehr wichtig, um für die nächste Zeit gut gerüstet zu sein. Dies wird insbesondere im Hinblick auf den Sudetendeutschen Heimattag in Wien und Klosterneuburg (von 12. bis 13. September) nötig sein. Da werden wir uns an das unselige Friedensdiktat von St. Germain vor neunzig Jahren erinnern. Univ.-Prof. Dr. Brauneder, ein besonderer Kenner der Materie, wird darüber referieren. Da ist ein sehr guter Besuch besonders wichtig, denn wir stehen im Blickpunkt der Öffentlichkeit. Mit einer zahlreichen Beteiligung können wir selbstbewußt auftreten und werden auch ernstgenommen. Dazu bedarf es der besonderen Anstrengung jedes einzelnen Landsmannes aus allen Generationen unserer Volksgruppe: Wir ersuchen alle Landsleute und Freunde unserer Schicksalsgemeinschaft um Mitarbeit, um Mithilfe, sowie zur Werbung noch außenstehender Landsleute. Laden Sie diese zur Teilnahme am Heimattag ein und bringen Sie unbedingt die junge und mittlere Generation – also Ihre eigenen Kinder und Enkelkinder – sowie auch alle Freunde mit. – Die kommende Zeit sollte man für Gespräche nützen, um für unsere Anliegen Interesse zu wecken. Laden Sie zu all unseren Veranstaltungen Ihre Familienangehörigen jeder Altersstufe, Freunde, Arbeitskollegen, den Seniorenstammtisch usw. ein. Viele noch außenstehenden Landsleute haben noch keinen Kontakt zu uns. Etliche scheuen sich vielleicht noch davor, haben Bedenken und Ähnliches mehr usw. Diese sind anzusprechen, vor allem mit dem Hinweis, daß die Folgen der Benes-Dekrete für alle Landsleute noch immer Geltung haben. – In diesem Sinne wünschen wir noch weiterhin schöne und erholsame Ferien und Urlaubstage. – Das Sommerlager in Purbach am Neusiedler See im Burgenland gehört wieder der Vergangenheit an und wir dürfen

SPENDENKONTO
 Bankverbindungen: Österreich: Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, BLZ 20320
 Deutschland: VR-Bank Passau Freyung eG Kto.-Nr. 89869, BLZ 740 900 00.
 Vermerk: „SPENDE“

Spende für die „Sudetenpost“

25,00 Ing. Heinrich Gattermayr, 4040 Puchenu Die „Sudetenpost“ dankt dem Spender herzlich!

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:
 Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com
**Obmann: DDr. Alfred Oberwandling, Geschäftsführer: Ing. Peter Ludwig, Alle in 4040 Linz, Kreuzstr. 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstr. 29. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugpreis: Inland € 36,80, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Europa: € 44,20, Übersee: € 56,00; Einzelpreis: € 1,65, Bankkonto Allgemeine Sparkasse Linz, Konto-Nr. 28135, Blz. 20320. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.
OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:
Medieninhaber:
 Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.
Grundlegende Richtung:
 Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.**

berichten, daß alles bestens verlaufen ist. An anderer Stelle dieser „Sudetenpost“ findet man darüber einen ausführlichen Bericht. In diesem Zusammenhang möchten wir allen Landsleuten, allen sudetendeutschen Gliederungen und Freunden recht herzlich für die finanzielle Unterstützung danken – ohne diese wäre die Durchführung des Sommerlagers nicht möglich gewesen. Freuen würde es uns, wenn wir im nächsten Jahr beim Sommerlager (in Oberösterreich, im Mühlviertel in der Adalbert Stifter-Jugendherberge in Aigen-Schlägl) aus allen Bundesländern – vor allem aus Oberösterreich – und aus allen sudetendeutschen Gliederungen Teilnehmer begrüßen könnten. In Zusammenarbeit aller Amtswalter, Landsleute und Freunde müsste dies doch sicherlich möglich sein.

Landesgruppe Wien, NÖ. u. Bgld.

Jeden Mittwoch – auch im Sommer (mit Sommerprogramm) – treffen wir einander ab 17.30 Uhr im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25. – Wir möchten auf folgende Veranstaltungen hinweisen: Samstag, 15. August: Gedenkkundgebung der Znaimer beim Denkmal in Unterretzbach, 10 Uhr. Sonntag, 16. August: Kirtag am Südmährerhof in Niedersulz, NÖ. Freitag, dem 11. September: Treffen aller Freunde – aller ehemaligen und jetzigen, sowie aller interessierte Landsleute – beim Heurigen „Schiefer Giebel“, in Neustift am Wald, Rathstraße 30, ab 19 Uhr (im Rahmen der SLÖ-Bezirksgr. Wien und Umgebung). 12. / 13. September: Sudetendeutscher Heimattag in Wien und Klosterneuburg. Das genaue Programm kann der Ankündigung im Zeitungsinnen entnommen werden. Samstag, 19. September: Jedermann-Sportwettkampf auf der Bundes-Spielfeldanlage Wienerberg, Wien 10, Grenzacker-gasse – für alle Altersstufen, von den kleinen Kindern bis zu den Großeltern. Bitte dazu den Aufruf im Inneren dieser Zeitung beachten.

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN U. NIEDERÖSTERREICH

6. Juni bis 26. Oktober: Sonderausstellung „Reclame um 1900“ im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattg. 2. Di 10 bis 16 Uhr; So u. Fei 10 bis 13 Uhr.
 Bis April 2010 jeden Sonntag: 9 bis 12 Uhr: Sonderausstellung „Tief drin im Böhmerwald“ zum 170. Geburtstag von Andreas Hartauer, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3.

AUGUST

15. August: **Znaimer-Treffen.** 10 Uhr Kundgebung beim Heimatdenkmal Unterretzbach – 17 Uhr Deutsche Messe in Znaim.
 16. August: **Südmährer-Kirtag** in Niedersulz. – Um 10 Uhr Festmesse, Totengedenken und Früh-schoppen, um 14 Uhr Kirtag. Busfahrt. Kontakt: Dkfm. Grech, 01 / 812 39 53.
 28. bis 30. August: **Kirchspieltreffen der Altstädter, Dittersdorfer und Rehsdorfer** am Heiligenhof in Bad Kissingen. Anmeldung an den Heiligenhof, aus Österreich 00 49 / 971 / 71 47-0.
 30. August, 10 Uhr: **Heimattreffen** der Böhmerwälder am Mandelstein. Busfahrt. Kontakt: Direktionsrat Kreuss, 0 664 / 254 87 64.

SEPTEMBER

6. September, 18 Uhr: **Heuriger der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler** im „Leopoldauer Stadel“ in Wien 21, Leopoldauer Platz 48.
 8. September, 19 Uhr: **Treffen des ASÖ** mit Tonbildschau „Egerland-Bäckerdreieck“ im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25.
 10. September, 18 Uhr: Ausstellungseröffnung „Vor 90 Jahren – St. Germain und die Folgen“, von und mit Dr. Eysl im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25. Ausstellungsdauer bis 25. Oktober. Mo bis Frei 9 bis 12 Uhr. Anmeldung über Büro der SLÖ im 2. Stock, 01 / 718 59 19.
 11. September, 19 Uhr: **Heuriger der SLÖ Wien Umgebung** im „Schiefer Giebel“, in Wien 19., Rathstraße 30.
 12. bis 13. September: **Sudetendeutscher Heimattag** in Wien (12.) und Klosterneuburg (13.).
 13. September: **Winzerfest** in Poysdorf.
 19. September, 14 Uhr: **Jedermann-Wettkampf** der SdJÖ auf der Bundesspielfeldanlage Wienerberg, Grenzacker-gasse. Kontakt: Rogelböck, Telefon 01 / 718 59 13.

VORSCHAU

4. Oktober, 7 Uhr: **Herbstkulturfahrt des ASÖ** (Schloß Lissitz, Maccocahöhlen.) Abfahrt Wien. Kontakt: J. Mord, 0 25 22 / 76 38.
 6. Oktober: **Herbstfahrt der LM Thaya.** Kontakt: Dkfm. Grech, 01 / 812 39 53.
 11. Oktober, 7 Uhr: **Herbstkulturfahrt des ASÖ** (Teltsch – Horn – Raabs zur NÖ Landesausstellung). Abfahrt Laa an der Thaya. Kontakt: J. Mord, 0 25 22 / 76 38.
 17. Oktober, 14 Uhr: **Norbert-Göbel-Gedenkbowlturnier** der SdJÖ im Bowlingcenter in Wien 21, Pitkagasse 4. Kontakt: Rogelböck, Tel. 01 / 718 59 13.

Heillose Suada

Zu: „Marienbader Erklärung 2009“, „Sudetepost“ Nummer 13 / 14 vom 9. Juli 2009.

Es ist wichtig, Gefühle von Menschen in der Tschechischen Republik, die während der deutschen Besetzung des Landes im Zweiten Weltkrieg Leid erfahren, nicht zu verletzen. Dieses muß unser Maßstab sein. Gänzlich unqualifiziert und damit inakzeptabel allerdings ist die unerträgliche Einlassung der anonymen Unterzeichner der Erklärung. „Damit fänden dann auch ihre Opfer noch einen späten Sinn“. Mord, Massenerschießungen, Beraubung, Vergewaltigung, Zwangsarbeit und Vertreibung ergeben niemals einen Sinn, weder in unserem Kulturkreis noch sonstwo. Dabei bilden juristische und moralische Aspekte Hilfsschienen: Der juristische Aspekt bei uns besagt, daß Mord und Völkermord nie verjähren. Der moralische besteht in Signalen der Ethik und der Respektierung christlicher Grundsätze im Rahmen von Humanismus.

Die Anonymen verweisen in ihrer Erklärung auf eine eigenwillige Gerechtigkeitstheorie, indem sie sich als theologisch-ethische Standortbestimmung auf das christliche Hauptgebet – das Vaterunser – beziehen. Sie verkennen dabei, daß Letzteres kein Ablaßvehikel für Schuld ist. Die anonymen Unterzeichner der Marienbader Erklärung lassen gänzlich außer acht, daß zur Vergebung von Schuld drei Grundvoraussetzungen gehören: Das Bekennen, das Bereuen und die Buße. Diese ebenfalls christlichen Grundlagen der Versöhnung werden schlicht unterschlagen. Das Festhalten an die unsere Volksgruppe betreffenden Beneš-Dekrete durch die Tschechische Republik ergibt eine Konsequenz, die bei freier Betätigung des Verstandes nicht ausschließlich auf religiöser Basis zu bewältigen ist. Ein Dialog muß grundsätzlich am Willen zur Findung von Wahrheit gebunden bleiben.

Bezeichnend ist die Einlassung des Ratschherrn Ludvik Micuch aus Postoloprty – ehemals Postelberg – im Deutschlandfunk in „Europa heute – Postelberg will endlich Ruhe vor dem zweiten Weltkrieg“: „Und seinen Wählern, sagt er, könne er nicht erklären, warum man große Summen für einen Gedenkstein ausgibt, schließlich könne man für das Geld auch ein paar Meter Bürgersteig renovieren“. Dieses kommentiert sich selbst. In Postelberg fand im Juni 1945 das größte Nachkriegs-Massaker in der ČSR an deutschen Zivilisten statt. „Sudetepost“, „Bild“ und andere Medien berichteten darüber.

Die Marienbader Erklärung 2009 der Anonymen verkommt zur heillosten Suada, indem man begrifflich Opfer offenbar in Kategorien einteilt, unschuldig und schuldig. Opfer im Christentum ist die Deutung des Todes für die Sünde. Umgangssprachlich ist das Opfer ein betroffenes Objekt eines Übels. Beides ist gleichermaßen zutreffend, und die Anonymen sollten sich ins Stammbuch schreiben, daß sie weder eine rechtliche noch eine moralische Autorität haben, zwischen unschuldigen und sogenannten schuldigen Opfern zu unterscheiden. Rechtsstaatlich wird Schuld immer

Tribüne der Meinungen

von einem unabhängigen Gericht festgestellt, und ein Delinquent ist alsdann höchstens als Opfer seiner selbst anzusehen. In der Tat ist jedes Opfer der Gewalt ein Opfer zuviel.

Die Anonymen schreiben von Versöhnung und von Rechtsfrieden. Versöhnung, das Bestreben des Humanismus, ist ein von beiden Seiten zu tragender moralischer Akt. Unsere Volksgruppe bekennt sich fortlaufend dazu, auf Sudetendeutschen Tagen, in Medien und grundsätzlich auch zur fünften Bitte des Vaterunsers als grundlegende Lehre des Christentums. Allerdings ist Versöhnung, Verzeihung, Vergabung nur dann angebracht, wenn der andere sein Fehlverhalten ausdrücklich eingesteht und dafür um Verzeihung bittet. Andernfalls wäre eine einseitige Versöhnungsbekundung ein Ausdruck von Selbstgerechtigkeit, ein selbstzufriedenes Herabblicken auf andere, wie es im Neuen Testament den Pharisäern zugeschrieben wird. Sudetendeutsche haben bisher und werden auch in Zukunft alles, was in ihrer Macht steht, dazu beitragen, daß das Klima von Vertreibung, Mord und Raub überwunden wird, ohne dabei ihre Würde und die ihrer Toten feilzubieten. Auf ein erstes positives Signal aus dem offiziellen Prag indes warten sie bis heute vergebens.

Anmerkung der Redaktion: Der Verfasser ist Überlebender des Postelberg-Massakers und bekennt sich ausdrücklich für Verständigung auf der Basis von Wahrheit und Gerechtigkeit.

Ewald A. Rust, D-Baden-Baden

Bejubeln!

Wenn wir unseren berechtigten Unmut über die Verherrlichung des Massenmörders Beneš bekunden, dann freuen sich die Apparatschiks in Tschechien.

Wir müssen umgekehrt diese Zeremonien glorifizieren. Nur wenn wir sie lächerlich machen, erregen wir umgekehrt deren Zorn und erreichen damit eher das Unterlassen dieser Offenbarungen. Um in Brüssel abzocken zu können, müssen die depperten Deutschen (und auch Österreicher) immer wieder in ein künstlich fabriziertes schlechtes Gewissen gehüllt werden, damit unsere Polit-Apparatschiks um so ergiebiger mit den Aufbauhilfen für die von den Deutschen angeblich so enorm Geschädigten um sich werfen. Jetzt sind diese miesen Deutschen schon längst wieder reich und die befreiten tschechischen Mordbrenner auch nach der Rauborgie so arm wie eh und je, so daß sich die Umverteilungs- und Enteignungsquelle Brüssel zum Verschleudern unseres neuen und hart erarbeiteten Reichtums als neuere Form von Mord, Totschlag und Enteignung anbietet. Wenn wir diese Büstenaufstellung anerkennend und begeistert bejubeln und für die Nachahmung im ganzen Land plädieren, dann erst würde auch diesen denkschwachen Ostgoten die Absurdität ihres Handelns bewußt.

Also: Die Sudetendeutschen begrüßen die Aufstellung von Beneš-Büsten in Tschechien und plädieren für die Aufstellung solcher Erinnerungstücke in jedem Ort und möglichst auch in jedem Haus, damit Europa sich stets anschaulich an die Schrecken des 20. Jahrhunderts erinnert und auch die Jugend bildhaft an Destruktions-Elaborate erinnert wird.

Ich schicke Ihnen demnächst ein Publikation, die Sie bitte im Kreise unserer Landsleute bekanntmachen wollen.

Hans Kopatsch, via Internet

Vergessen

Am 3. Juli 2009 jährte sich zum 143. Mal der Jahrestag der Schlacht bei Königgrätz (tschechisch Hradec Kralove). Bei dieser Schlacht zwischen Preußen und Österreich (auf der Seite Österreichs kämpfte auch Sachsen und einige süddeutsche Staaten), gab es auf österreichischer Seite zirka sechstausend, auf preußischer Seite „nur“ zirka zweitausend Gefallene. Die Folgen dieser Entscheidungsschlacht um die Vorherrschaft in Deutschland sind bekannt: Österreich mußte aus dem Deutschen Bund ausscheiden, verlor Venetien und mußte dem „Ausgleich“ mit Ungarn zustimmen. Nach dem verlorenen Krieg errichtete die Monarchie auf dem Schlachtfeld von Chlum zum Gedenken an diese blutige Schlacht einige Denkmäler, die bis heute noch gut erhalten sind und bei denen tschechische Traditionsverbände in preußischen und österreichischen Uniformen alljährlich Kränze mit schwarzgelben Schleifen mit tschechischer Aufschrift niederlegen. Dabei wird auch ein Ehrensalt für die Gefallenen abgefeuert. Auch vor dem Denkmal der „Batterie der Toten“ für die bis zum letzten Mann gefallenen Österreicher wurden Kränze niedergelegt, unter anderen auch ein Kranz mit schwarzrotgoldener Schleife mit der Aufschrift: „Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland“. Ein Kranz des offiziellen Österreichs war nicht zu sehen – „Traditionspflege auf österreichisch“ oder „Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist.“

Karl Helmut Neumann, Wien

Tätige Reue nötig!

Stellungnahme zum Reichenberg-Film an eine der beiden Hauptdarstellerinnen, Frau Isa Engelmann, EUFV:

Liebe Frau Engelmann, der Reichenberg-Film hat in mir zwiespältige Emotionen hervorgerufen. Einerseits bewundere ich Ihre vielfältigen Aktivitäten und Ihre Toleranz, andererseits kann ich manche der darin gezeigten Einstellungen nicht nachvollziehen.

Vorausschicken muß ich, daß meines Wissens niemand aus meiner Familie Nazi oder Antisemit war / ist und niemand einem Juden

oder Tschechen jemals persönlich ein Unrecht angetan hat. Auch wenn ich die Vorbehalte Ihrer jüdischen Freundin gegen alles „Deutsche“ natürlich gut verstehen kann, bin ich angesichts des mir von den Tschechen zugefügten Unrechts nicht bereit, in das „mea culpa“ des omnipräsenten deutschen Schuldkomplexes einzustimmen und mein Leben lang in Sack und Asche zu gehen. Mit anderen Worten: Ich teile mit Wole Soyinka, dem nigerianischen Nobelpreisträger für Literatur 1986, die Ansicht, daß echte und dauerhafte Versöhnung ohne Wiedergutmachung nicht möglich ist, daß sich aber Versöhnung nach tätiger Reue ganz von selbst einstellen kann.

Leider hat die tschechische Regisseurin bewußt oder unbewußt kein Wort darüber verloren, wie die neuen „Besitzer“ der ehemals deutschen (besser: altösterreichischen) Immobilien zu ihrem Besitzstand gekommen sind. Würden sie einfach ohne Eigenleistung „eingewiesen“, hatten sie dafür etwas zu bezahlen oder entrichten sie laufend Miete / Pacht an den tschechischen Staat, der in diesem Fall bis heute der eigentliche Nutznießer des Jahrhunderttraubes und erster Ansprechpartner für Entschädigungsforderungen wäre.

Wie dem auch sei – für mich ist es unvorstellbar, mit den direkten oder indirekten Dieben meines legitimen Eigentums freundschaftliche Kontakte aufzubauen und zu unterhalten, ohne auf eine gesittete Bereinigung des paradoxen Zustandes zu drängen. Für mich und zahlreiche gleichgesinnte Freunde liegt diese kulante Haltung zu nahe am hart kritisierten „Versöhnungs- und Verzichtskurs“ der sudetendeutschen Landsmannschaften, dem die Vertriebenen ja in der Hauptsache den Verlust ihrer Rechtsansprüche zu verdanken haben.

Die Hoffnungen, die viele Vertriebene und Beraubte mit dem EUFV verbinden, liegen ja gerade darin, daß sich dieser Verband im Gegensatz zu den Landsmannschaften eben nicht mit dem fortdauernden Unrecht der Vertreibung und des Jahrhunderttraubes abfindet, den Betroffenen vielmehr eine internationale Plattform für die Beseitigung des Unrechts schafft, auch wenn diese Aufarbeitung nur aus einer angemessenen Entschädigung besteht.

Ich war mit meiner Familie nach der Vertreibung nur ein einziges Mal in Hohenelbe, aber der Besuch meiner Heimatstadt, des verwüsteten Friedhofes, des Umfeldes meines desolaten Elternhauses, des völlig verwilderten Parks und des Riesengebirges war für uns so deprimierend, daß es mit Sicherheit der erste und letzte Besuch war. Solche Emotionen kommen nach meinem Dafürhalten in dem Film leider zu kurz.

Trotzdem: Es waren auch Szenen darin enthalten, in denen ich mit Ihnen gefühlt habe.

Gerd Kleining, Salzburg

Liebe Leserinnen und Leser!

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen.

Sudetepost-Sonderangebot – greifen Sie zu!

Liebe Landsleute!

Eine Gesinnungsgemeinschaft lebt von der Information ihrer Mitglieder. Nur gut Informierte können ihre Interessen wirkungsvoll vertreten.

Die **Sudetepost** bietet den Landsleuten jene Informationen, die sie in anderen Medien nicht finden:

- ☞ Aktuelle Berichte und Nachrichten aus der Heimat
- ☞ Aktuelle Informationen über landsmannschaftliche Aktivitäten
- ☞ Ungeschminkte historische Rückblicke
- ☞ Kommentare und Meinungen zu aktuellen Themen

„Schnupper-Abo“ bis Jahresende 2009

Auch nach dem Sudetendeutschen Tage 2009 geben wir Ihnen die Möglichkeit, die „Sudetepost“ in Form eines Schnupper-Abos ab sofort bis zum Jahresende 2009 zu einem Sonderpreis kennenzulernen.

Schnupper-Preis: € 7,00

Sie erhalten ab sofort aktuelle Informationen aus erster Hand. Wir sind eine Zeitung, die nicht schönfärbt und sich für die Anliegen der Sudetendeutschen bedingungslos einsetzt.

Name: _____

Straße: _____

Plz: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Kupon ausschneiden und an die „Sudetepost“ senden,
A-4040, Linz, Kreuzstraße 7, Telefon / Fax: (00 43) (0) 732 / 70 05 92.